

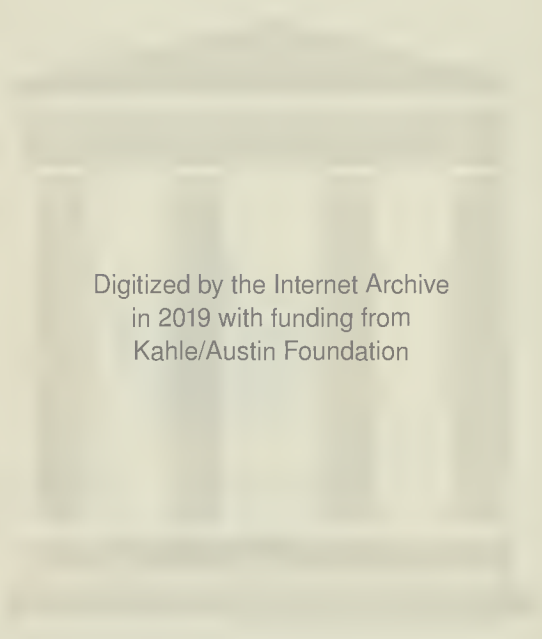


NUNC COGNOSCO EX PARTE



TRENT UNIVERSITY  
LIBRARY





Digitized by the Internet Archive  
in 2019 with funding from  
Kahle/Austin Foundation

FRIEDRICH SCHILLER  
MUSEN - ALMANACH 1797



# Musen - Almanach

für

das Jahr 1797

Herausgegeben von

Friedrich Schiller



1969

GEORG OLMS VERLAGSBUCHHANDLUNG  
HILDESHEIM

PT 1169 D96 M7 1969 [Bd 2]

Die Originalvorlage für diesen Faksimiledruck  
ist im Besitz der Niedersächsischen Staats-  
und Universitätsbibliothek Göttingen.

Signatur: 8° Poet. Germ. I, 2851

Die fehlerhafte Paginierung wurde beibehalten.

Reprografischer Nachdruck der Ausgabe Tübingen 1797

Printed in Germany

Herstellung: fotokop wilhelm weihert, Darmstadt

Best.-Nr. 5102 211



147372



for 13004. Dec. 1796

M u f e n - A l m a n a c h

f ü r

d a s J a h r 1 7 9 7.

herausgegeben

v o n

S C H I L L E R.

---

Tübingen,  
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.



C a l e n d e r.

*Sonn- und Mondfinsternisse 1797.*

Nach astronomischer Rechnung sind in diesem Jahre zwey Sonn- und zwey Mondfinsternisse in nachstehender Ordnung:

Die erste, eine bey uns unsichtbare totale Mondfinsternis, ist den 9 Jun in den Mittagsstunden. Weil sich aber um diese Zeit der Mond tief unter dem Horizonte befindet, so ist diese Finsternis bey uns nicht, sondern in Amerika, dem östlichen Theile Asiens, und auf dem stillen Weltmeer sichtbar. Sie fängt sich an um 10 Uhr 24 Min. und endigt sich um 2 Uhr 21 Minuten.

Die zweyte, eine bey uns sichtbare Sonnen- oder Erdfinsternis, Nachmittags, welche den 24 Juni im nördlichen Europa, Nordamerika, und um den Nordpol zu sehen seyn wird. Sie fängt sich an um 5 Uhr 26 Minuten, das Mittel oder größte Verfinsternis um 6 Uhr 12 Minuten, und das Ende um 6 Uhr 59 Minuten. Die GröÙe an dem nördlichen Theile der Sonne beträgt 5 Zolle 56 Minuten.

Die dritte, eine bey uns sichtbare Mondfinsternis, in der Nacht vom 3 bis 4 December, welche in ganz Europa, Amerika, und in dem westlichen Afrika zu sehen seyn wird. Ihr Anfang ist frühe um 3 Uhr 21 Minuten, der Anfang der Totalverfinsternis um 4 Uhr 21 Minuten, das Mittel um 5 Uhr 11 Minuten, das Ende der Totalfinsternis um 6 Uhr 1 Minute und das Ende um 7 Uhr 1 Minute. Sie ist 20 Zolle 44 Minuten.

Die vierte, eine bey uns unsichtbare kleine Sonnenfinsternis, den 18 December des Morgens. Sie fängt an um 5 Uhr 30 Minuten und das Ende ist um 8 Uhr 46 Minuten.

# JANUAR.

1. <i>Neujahr.</i>		
1 Sonntag	Christus	<i>Mondsviertel.</i>
2 Montag	Abel, Seth	
3 Dienstag	Enoch	Das erste Viertel den
4 Mittwoch	Loth	6 Jenner vor halb
5 Donnerst.	Simeon	9 Uhr Vormittags.
6 Freytag	Heilige 3 Könige	
7 Sonnab.	Nidorus	Der volle Mond den
2. <i>1 Epiphan.</i>		13 Jan. um 3 Viert.
8 Sonntag	Ehrhard	auf 2 Uhr Vorm.
9 Montag	Marcellin	
10 Dienstag	Paul. Einf.	Das letzte Viertel d.
11 Mittwoch	Higynius	19 Jan. kurz nach
12 Donnerst.	Reinhold	halb 10 Uhr Vorm.
13 Freitag	Hilarius	
14 Sonnab.	Felix	Der neue Mond den
3. <i>2 Epiphan.</i>		28 nach 1 Viertel
15 Sonntag	Maurus	auf 3 Uhr.
16 Montag	Marcellus	
17 Dienstag	Anton	
18 Mittwoch	Prisca	
19 Donnerst.	Potentia	
20 Freitag	Fabian Sebastian	
21 Sonnab.	Agnes	
4. <i>3 Epiphan.</i>		
22 Sonntag	Vincentius	<i>Tageslänge.</i>
23 Montag	Emerentia	1. 8 St. 0 Min.
24 Dienstag	Timotheus	8. 3 — 10 —
25 Mittwoch	Paul. Bekehrung	15. 8 — 22 —
26 Donnerst.	Polycarp.	22. 8 — 35 —
27 Freitag	Chrysoft.	29. 8 — 53 —
28 Sonnab.	Carl	
5. <i>4 Epiphan.</i>		
29 Sonntag	Valerius	
30 Montag	Adelgunda	
31 Dienstag	Virgilius	

*Sonneneintrut. Den 19 in den Wassermann*

# F E B R U A R I U S.

1	Mittwoch	Brigitta	<i>Mondsviertel.</i>
2	Donnerst.	Mar. Reinigung	
3	Freitag	Blasius	
4	Sonnab.	Veronica	
<i>6. 5 Epiphan.</i>			
5	Sonntag	Agatha	Das erste Viertel den 4 Februar nach 3 Viertel auf 9 Uhr Nachmitt.
6	Montag	Dorothea	
7	Dienstag	Reinhard	Der volle Mond den 11 vor 1 Viertel auf 1 Uhr. Nachm.
8	Mittwoch	Salomon	
9	Donnerst.	Apollonia	
10	Freitag	Scholastic.	
11	Sonnab.	Euphrosinus	Das letzte Viertel den 18 um 3 Uhr Nachmitt.
<i>7. Septuagesima.</i>			
12	Sonntag	Benigna	Der neue Mond den 26 um 1 Viertel auf 9 Uhr Nachmitt.
13	Montag	Gebhard	
14	Dienstag	Valentin	
15	Mittwoch	Faustinus	
16	Donnerst.	Juliana	<i>Tageslänge.</i>
17	Freitag	Constant.	
18	Sonnab.	Concordia	
<i>8. Sexagesima.</i>			
19	Sonntag	Susanna	1. 9 St. 6 Min.
20	Montag	Victoria	
21	Dienstag	Eleonora	
22	Mittwoch	Petri Stulfeuer	
23	Donnerstag	Severus	8. 9 — 30 — —
24	Freitag	Matthias	15. 9 — 52 — —
25	Sonnab.	Victoria	22. 10 — 16 — —
<i>9. Eflo mih i.</i>			28. 10 — 40 — —
26	Sonntag	Nestorius	
27	Montag	Leander	
28	Dienstag	Fasnacht	

Sonneneintritt: Den 18. in die Fische.



# MARTIVS.

1	Mittwoch	Aſchermittwoch	<i>Monds viertel.</i>
2	Donnerſt.	Simplicius	
3	Freitag	Kunigunda	
4	Sonnab.	Hadrianus	
<i>10. Invocavit.</i>			Das erſte Viertel den 6 März halb 7 Uhr. Vormitt.
5	Sonntag	Friedrich	Der volle Mond den 12 vor 1 Viertel auf 11 Uhr Vormitt.
6	Montag	Friedelinus	
7	Dienſtag	Perpetua	
8	Mittwoch	Quatember	
9	Donnerſt.	Philemon	Das letzte Viertel den 20 vor 3 Vier- tel auf 11 Uhr Vor- mittags.
10	Freitag	Prudentia	
11	Sonnab.	Micheas	
<i>11. Reminiſcere.</i>			
12	Sonntag	Gregorius.	Der neue Mond den 28 vor 1 Viertel au 12 Uhr Vormitt.
13	Montag	Eruſt	
14	Dienſtag	Zacharias	
15	Mittwoch	Chriſtoph	
16	Donnerſt.	Chriſtian	
17	Freitag	Gertraut	
18	Sonnab.	Conſtantin	
<i>12. Oculi.</i>			
19	Sonntag	Joſeph	<i>Tageslänge.</i>
20	Montag	Gordian	
21	Dienſtag	Benedict.	
22	Mittwoch	Eberhard	
23	Donnerſt.	Miſaſten	1. 10 St. 46 Min.
24	Freitag	Gabriel	8. 11 — 12 — —
25	Sonnab.	Mar. Verkündig.	15. 11 — 38 — —
<i>19. Lätare.</i>			22. 12 — 4 — —
26	Sonntag	Caſtulus	29. 12 — 31 — —
27	Montag	Rupertus	
28	Dienſtag	Melchus	
29	Mittwoch	Eufachius	
30	Donnerſt.	Guido	
31	Freitag	Dethlaus	

Sonneneintritt : Den 19. in den Widder  
Frühl. Anfang.

# APRIL.

1	Sonnab.	Hugo		
14. <i>Judica.</i>			<i>Mondsviertel.</i>	
2	Sonntag	Theodosius	Das erste Viert. den 4 April um 3 Viert. auf 2 Uhr Nachm.	
3	Montag	Rosimunda		
4	Dienstag	Ambrosius	Der volle Mond den 11 vor halb 11 Uhr Vormittags	
5	Mittwoch	Maximin.		
6	Donnerst.	Irenäus		
7	Freitag	Egelippus		
8	Sonnab.	Manasse		
15. <i>Palmarum</i>				
9	Sonntag	Bogislaus	Das letzte Viert. den 19 vor halb 7 Uhr Vormittags.	
10	Montag	Ezechiel		
11	Dienstag	Lco	Der neue Mond den 26 nach halb 11 Uhr Nachmittags.	
12	Mittwoch	Julius		
13	Donnerst.	Gründonnerstag		
14	Freitag	Charfreytag		
15	Sonnabend	Olympius		
16. <i>Osterfest.</i>				
16	Sonntag	Aaron	<i>Tages änge.</i>  1. 12 St. 40 Min. 8. 13 — 6 — — 15. 13 — 32 — — 22. 13 — 56 — — 29. 14 — 20 — —	
17	Montag	Offermontag		
18	Dienstag	Osterdienstag.		
19	Mittwoch	Hermogen		
20	Donnerstag	Sulpitius		
21	Freitag	Adolarius		
22	Sonnab.	Daniel		
17. <i>Quasimod.</i>				
23	Sonntag	Georg		
24	Montag	Albert		
25	Dienstag	Marc. Ev.		
26	Mittwoch	Anacletus		
27	Donnerst.	Joel		
28	Freitag	Vitalis		
29	Sonnab.	Sibilla		
18. <i>Mis. Dom.</i>				
3	Sonntag	Eutropius		

Sonneneintritt : Den 19 in den Stier.

# M A Y.

1	Montag	Phil. Jac.	<i>Mondsviertel.</i> Das erste Viertel den 3 May nach halb 8 Uhr Nachmitt.	
2	Dienstag	Sigism.		
3	Mittwoch	+ Erfindung		
4	Donnerst.	Florian		
5	Freitag	Gothard		
6	Sonnab.	J. Pförnd.		
19. <i>Jubilate.</i>				
7	Sonntag	Gottfried	Der volle Mond den 10. vor 3 Viert. auf 11 Uhr Nachmitt.	
8	Montag	Manasse		
9	Dienstag	Hieb		
10	Mittwoch	Gordius	Das letzte Viertel den 19 vor halb 1 Uhr Vormit.	
11	Donnerst.	Gangolf		
12	Freitag	Charlotta		
13	Sonnab.	Servatius		
20. <i>Cantate.</i>				
14	Sonntag	Christian	Der neue Mond den 26. nach 1 Viertel auf 10 Uhr Vorm.	
15	Montag	Sophia		
16	Dienstag	Saara		
17	Mittwoch	Torpetus		
18	Donnerst.	Liberius		
19	Freitag	Potentia		
20	Sonnab.	Athanas.		
21. <i>Rogate.</i>				
21	Sonntag	Prudent	<i>Tageslänge.</i> 1. 14 St. 28 Min. 8. 14 — 50 — — 15. 15 — 18 — — 22. 15 — 26 — — 29. 15 — 42 — —	
22	Montag	Helena		
23	Dienstag	Desidor		
24	Mittwoch	Elther		
25	Donnerst.	Himmelf. Christ.		
26	Freitag	Beda		
27	Sonnab.	Lucianus		
22. <i>Exaudi.</i>				
28	Sonntag	Wilhelm		
29	Montag	Maximin		
30	Dienstag	Wigand		
31	Mittwoch	Petronella		

Sonneneintritt: Den 20. in die Zwillinge.

# JUNIUS.

1	Donnerst.	Nicodemus	<i>Mondsviertel.</i>
2	Freitag	Marcellin	
3	Sonnab.	Erasmus	
23. <i>Pfingstfest.</i>			Das erste Viertel den
4	Sonntag	Carpasius	2 Junius um 1 Uhr
5	Montag	<i>Pfingstmontag</i>	Nachmittags.
6	Dienstag	<i>Pfingstdienstag.</i>	Der volle Mond den
7	Mittwoch	<i>Quatember</i>	
8	Donnerst.	Medardus	
9	Freitag	Renatus	9. nach 12 Uhr
10	Sonnab.	Onophrins	Nachmittags.
24. <i>Fest Trinit.</i>			Das letzte Viert. den
11	Sonntag	Barnabas	17 um 4 U. Nachm.
12	Montag	Bogislus	Der neue Mond den
13	Dienstag	Tobias	
14	Mittwoch	Elisäus	
15	Donnerst.	<i>Frohn. Chr.</i>	24 nach 5 U. Nachm.
16	Freitag	Justina	<hr/>
17	Sonnab.	Volkmar	
25. <i>1 Trinitatis.</i>			
18	Sonntag	Arnolph	1. 15 St. 48 Min.
19	Montag	Gervasius	8. 15 — 56 — —
20	Dienstag	Sulpitius	15. 16 — 2 — —
21	Mittwoch	Achatius	22. 16 — 4 — —
22	Donnerst.	Albanus	29. 16 — 2 — —
23	Freitag	Basilides	<hr/>
24	Sonnab.	<i>Joh. Täufl.</i>	
26. <i>2 Trinitatis.</i>			
25	Sonntag	Elogus	
26	Montag	Jeremias	
27	Dienstag	7 Schläfer	
28	Mittwoch	Leo	
29	Donnerst.	<i>Pet. Paul.</i>	
30	Freitag	<i>Paul. Ged.</i>	

Sonneneintritt : Den 20. in den Krebs  
Sommers - Anfang.

# JULIUS.

1	Sonnab.	Theobaldus	
27. 3 Trinitatis.			<i>Mondsviertel.</i>
2	Sonntag	Mar. Heimf.	Das erste Viertel den 1 Julius nach halb 8 Uhr Vormittags.
3	Montag	Cornelius	
4	Dienstag	Ulrich	
5	Mittwoch	Demetrius	Der volle Mond den 9 nach 3 Viert. auf 3 Uhr Vormittags.
6	Donnerst.	Joh. Hufs	
7	Freitag	Wilibald	
8	Sonnab.	Kilian	
28. 4 Trinitatis.			
9	Sonntag	Cyrellus	Das letzte Viert. den 17 kurz vor 5 Uhr Nachmittags.
10	Montag	7 Brüder	
11	Dienstag	Pius	
12	Mittwoch	Heinrich	Der neue Mond den 24. nach 12 Uhr Vormit.
13	Donnerst.	Margaretha	
14	Freitag	Bonavent	
15	Sonnab.	Apost. Thl.	
29. 5 Trinitatis.			
16	Sonntag	Ruth	Das erste Viertel den 30 nach 3 Viertel auf 5 Uhr Nachm.
17	Montag	Alexius	
18	Dienstag	Rosina	
19	Mittwoch	Rufina	
20	Donnerst.	Elias	
21	Freitag	Paraxedes	
22	Sonnab.	Mar. Magd.	
30. 6 Trinitatis			<i>Tageslänge.</i>
23	Sonntag	Apollinaris	1. 16 St. 0 Min.
24	Montag	Christiana	8. 15 — 52 — —
25	Dienstag	Jacobus	15. 15 — 42 — —
26	Mittwoch	Anna	22. 15 — 26 — —
27	Donnerst.	Martha	29. 15 — 8 — —
28	Freitag	Panthal	
29	Sonnab.	Beatrix	
31. 7 Trinitatis.			
30	Sonntag	Abdon	
31	Montag	Germanus	

Sonneneintr.: Den 22. i. d. Löw. Hundst. Anf.

# AUGUST.

1	Dienstag	Petr. Kettf.	<i>Mondsviertel.</i>  Der volle Mond den 7 August 1 Viertel auf 7 Uhr Nachm.
2	Mittwoch	Hanibal	
3	Donnerst.	August	
4	Freitag	Aristarch	
5	Sonnab.	Oswald	
32. 8 Trinitatis.			
6	Sonntag	Verkl. Christ.	Das letzte Viert. den 15. dieses nach halb 4 Uhr Nachm.
7	Montag	Afra	
8	Dienstag	Cyriacus	
9	Mittwoch	Romanus	
10	Donnerst.	Laurent.	
11	Freitag	Herrmann	Der neue Mond den 22 nach 1 Viertel. auf 8 Uhr Vormittags.
12	Sonnab.	Clara	
33. 9. Trinitatis.			
13	Sonntag	Hypolytus	Das erste Viertel den 29 nach halb 6 Uhr Vormittags
14	Montag	Bertram	
15	Dienstag	Mar. Himmelf.	
16	Mittwoch	Rochus	
17	Donnerst.	Verona	
18	Freitag	Agapetus	
19	Sonnab.	Sebald	
34. 10 Trinitatis.			
20	Sonntag	Bernhard	<i>Tageslänge.</i>  1. 14 St. 2 Min. 8. 14 — 40 — — 15. 14 — 18 — — 22. 13 — 56 — — 26. 13 — 32 — —
21	Montag	Anasthasius	
22	Dienstag	Priamus	
23	Mittwoch	Zachäus	
24	Donnerst.	Bartholomaeus.	
25	Freitag	Ludwig	
26	Sonnab.	Castor	
35. 11 Trinitatis.			
27	Sonntag	Gebhard	
28	Montag	Augustin	
29	Dienstag	Joh. Enth.	
30	Mittwoch	Benjamin	
31	Donnerst.	Rebecca	

Sonneneintritt : Den 22. in die Jungfrau.  
Ende der Hundstage.

# SEPTEMBER.

1	Freitag	Egidius
2	Sonnab.	Rahel
36. 12 Trinitatis.		
3	Sonntag	Salomon
4	Montag	Moses
5	Dienstag	Nathanael
6	Mittwoch	Magnus
7	Donnerst.	Regina
8	Freitag	Mar. Geb.
9	Sonnab.	Gorgonius
37. 13 Trinitatis.		
10	Sonntag	Softhenes
11	Montag	Protens
12	Dienstag	Syrus
13	Mittwoch	Maternus
14	Donnerst.	4 Erhöhung
15	Freitag	Nicodemus
16	Sonnab.	Euphemia
38. 14 Trinitatis.		
17	Sonntag	Alexius
18	Montag	Titus
19	Dienstag	Elther
20	Mittwoch	Quatember.
21	Donnerst.	Matthäus
22	Freitag	Mauritius
23	Sonnab.	Thecla
39. 15 Trinitatis.		
24	Sonntag	Joh. Empf.
25	Montag	Cleophas
26	Dienstag	Cyprianus
27	Mittwoch	Cosmus
28	Donnerst.	Wenceslaus
29	Freitag	Michael
30	Sonnab.	Hieronym.

Mondsviertel.	
Der volle Mond den	6 Sept. nach 3 Viert.
auf 10 Uhr Vorm.	
Das letzte Viertel den	14 nach halb 12 Uhr
Vormittag.	
Der neue Mond den	20 nach halb 4 Uhr
Nachmittag.	
Das erste Viertel den	27. 1 Viertel auf
11 Uhr Nachmitt.	

Tageslänge.	
1. 13 St. 22 Min.	
8. 12 — 56 — —	
15. 11 — 30 — —	
22. 12 — 4 — —	
29. 11 — 38 — —	

Sonneneintritt: Den 22. in die Wage.

Herbst - Anfang.

# OCTOBER.

40. 16 Trinitatis.			
1	Sonntag	Remigius	Mondsviertel.
2	Montag	Leodegard	
3	Dienstag	Maximil.	Der volle Mond den 6 Oct. nach 1 Uhr Vormittags.
4	Mittwoch	Franz	
5	Donnerst.	Anrelia	Das letzte Viert. den 13 um 1 Viertel auf 9 Uhr Vormittags.
6	Freitag	Fides	
7	Sonnab.	Pelagia	
41. 17 Trinitatis.			
8	Sonntag	Amalia	Der neue Mond den 20. um 2 Uhr Vorm.
9	Montag	Dionysius	
10	Dienstag	Charitas	Das erste Viertel den 27. nach 3 Viert. auf 6 Uhr Nachmitt.
11	Mittwoch	Burkhard	
12	Donnerst.	Ehrenfried	
13	Freitag	Wendelin	
14	Sonnab.	Calixtus	
42. 18 Trinitatis.			
15	Sonntag	Hedwig	Tageslänge.
16	Montag	Gallus	
17	Dienstag	Lucianus	1. 11 St. 30 Min.
18	Mittwoch	Luc. Evang.	8. 11 — 8 — —
19	Donnerstag	Ferdinand	15. 10 — 42 — —
20	Freitag	Thieleman	22. 10 — 16 — —
21	Sonnab.	Ursula	29. 9 — 54 — —
43. 19 Trinitatis.			
22	Sonntag	Cordula	
23	Montag	Severin	
24	Dienstag	Samuel	
25	Mittwoch	Crispin	
26	Donnerst.	Amandus	
27	Freitag	Sabina	
28	Sonnab.	Sim. Jud.	
44. 20 Trinitatis.			
29	Sonntag	Narcissus	
30	Montag	Theonestus	
31	Dienstag	Reformations-F.	

Sonneneintritt: Den 22. in den Scorpion.



# NOVEMBER.

1	Mittwoch	<i>Aller Heil.</i>
2	Donnerst.	<i>Aller Seel.</i>
3	Freitag	Gottlieb
4	Sonnab.	Otto

## 45. 21 *Trinitatis.*

5	Sonntag	Blandina
6	Montag	Leonhard
7	Dienstag	Erdmann
8	Mittwoch	Malachias
9	Donnerstag	Theodor
10	Freitag	<i>Mart. Luth.</i>
11	Sonnab.	<i>Mart. B.</i>

## 46. 22 *Trinitatis.*

12	Sonntag	Jonas
13	Montag	Briccius
14	Dienstag	Levius
15	Mittwoch	Leopold
16	Donnerst.	Ottomar
17	Freitag	Hugo
18	Sonnab.	Helichius

## 47. 23 *Trinitatis.*

19	Sonntag	Elisabeth
20	Montag	Amos
21	Dienstag	<i>Mar. Opf.</i>
22	Mittwoch	Cäcilia
23	Donnerstag	Clemens
24	Freitag	Chryfogen
25	Sonnab.	Catharina

## 48. 24 *Trinitatis.*

26	Sonntag.	Conrad
27	Montag	Bulfo
28	Dienstag	Günther
29	Mittwoch	Saturjn
30	Donnerstag	Andreas

## *Mondsviertel.*

Der volle Mond den  
4 Nov. kurz vor  
3 Viertel auf 4 Uhr  
Nachmitt.

Das letzte Viert. den  
11 nach 1 Viert. auf  
4 Uhr Nachmitt.

Der neue Mond den  
18 nach 1 Viert. auf  
4 Uhr Nachmitt.

Das erste Viertel den  
26. nach 3 Viert.  
auf 3 Uhr Nachm.

## *Tageslänge.*

1.	9 St. 42 Min.
8.	9 — 20 — —
15.	8 — 58 — —
22.	8 — 38 — —
29.	8 — 22 — —

*Sonneneintritt : Den 21. in den Schützen.*

# DECEMBER.

1 Freytag	Longinus	<i>Mondsviertel.</i>
2 Sonnab.	Candida	
49. 1. Advent.		
3 Sonntag	Callianus	Der volle Mond den 4. Dec. kurz vor 1 Viertel auf 6 Uhr Vormittags.
4 Montag	Barbara	
5 Dienstag	Israel	Das letzte Viertel den 10. vor 11 Uhr Nachmittags.
6 Mittwoch	Nicolaus	
7 Donnerstag	Bruno	Der neue Mond den 18. kurz vor 1 Viert. auf 7 Uhr Vormittags.
8 Freitag	Mar. Empf.	
9 Sonnab.	Joachim	Das erste Viertel den 26. um 11 Uhr Vor- mittags.
50. 2. Advent.		
10 Sonntag	Judith	
11 Montag	Damascus	
12 Dienstag	Epimachus	
13 Mittwoch	Lucia	
14 Donnerstag	Nicasius	
15 Freitag	Johanna	
16 Sonnab.	Ananias	
51. 3. Advent.		
17 Sonntag	Ignatius	
18 Montag	Lazarus	
19 Dienstag	Micheas	
20 Mittwoch	Quatember	
21 Donnerstag	Thomas	
22 Freitag	Isaac	
23 Sonnab.	Ammon	
52. 4. Advent.		
24 Sonntag	Adam Eva	
25 Montag	Christfest	
26 Dienstag	Stephan	
27 Mittwoch	Joh. Evang.	
28 Donnerstag	Unsch. Kind.	
29 Freitag	Jonathan	
30 Sonnab.	David	
1. Sonntag n. Weihnachten.		
31 Sonntag	Sylvester	

## Tageslänge.

1.	8 St. 18 Min.
8.	8 — 6 — —
15.	7 — 58 — —
22.	7 — 56 — —
29.	7 — 58 — —

Sonneneintr. Den 21. in d. Steinbock. Wint. Anf.

G e d i c h t e.



## Alexis und Dora.

### *Idylle.*

Ach! unaufhaltsam strebet das Schiff, mit  
jedem Momente,  
Durch die schäumende Fluth, weiter  
und weiter hinaus!  
Lange Furchen hinter sich ziehend, worinn  
die Delphine  
Springend folgen, als flöh ihnen die  
Beute davon.  
Alles deutet die glücklichste Fahrt, der ru-  
hige Schiffer  
Ruckt am Seegel, gelind, das sich statt  
seiner bemüht;

Alle Gedanken sind vorwärts gerichtet, wie  
 Flaggen und Wimpel,

Nur Ein Trauriger steht, rückwärts  
 gewendet, am Mast,

Sieht die Berge schon blau, die scheldenden,  
 sieht in das Meer sie

Nieder sinken, es sinkt jegliche Freude  
 vor ihm.

Auch dir ist es verschwunden das Schiff,  
 das deinen Alexis,

Dir, o Dora, den Freund, dir, ach!  
 den Bräutigam raubt.

Auch du blickest vergebens nach mir. Noch  
 schlagen die Herzen

Für einander, doch, ach! nun aneinan-  
 der nicht mehr.

Nur Ein Augenblick war's in dem ich lebte,  
 der wieget

Alle Tage, die sonst kalt mir verschwin-  
 denden, auf.

Nur Ein Augenblick war's, der letzte, da  
stieg mir ein Leben,

Unvermuthet in dir, wie von den Göt-  
tern herab.

Nur umsonst verklärst du mit deinem Lichte  
den Aether,

Phöbus, mir ist er verhafst dieser al-  
leuchtende Tag.

In mich selber kehr ich zurück, da will ich  
im stillen

Wiederholen die Zeit, als sie mir täglich  
erschien.

War es möglich, die Schönheit zu sehen und  
nicht zu empfinden?

Würkte der himmlische Reitz nicht auf  
dein stumpfes Gemüth?

Klage dich Armer nicht an! — So legt der  
Dichter ein Rätsel,

Künstlich mit Worten verschränkt; oft  
der Versammlung ins Ohr,

Jeden freut die seltne Verknüpfung der zier-  
lichen Bilder,

Aber noch schlet das Wort, das die Be-  
deutung verwahrt,

Ist es endlich gefunden, dann heitert sich  
jedes Gemüth auf,

Und erblickt im Gedicht doppelt er-  
freulichen Sinn.

Ach warum so spät, o Amor, nimmst du  
die Binde,

Die du ums Aug' mir geknüpft, warum  
zu spät mir hinweg?

Lange harrete das Schiff, befrachtet, auf  
günstige Lüfte,

Endlich strebte der Wind, glücklich,  
vom Ufer ins Meer.

Leere Zeiten der Jugend! und leere Träume  
der Zukunft!

Ihr verschwindet, es bleibt einzig die  
Stunde mir nur;



Ja sie bleibt, es bleibt mir das Glück! ich  
halte dich Dora!

Und die Hoffnung zeigt, Dora, dein  
Bild mir allein.

Oester sah ich dich gehn zum Tempel, ge-  
schmückt und gesittet,

Und das Mütterchen ging feyerlich ne-  
ben dir her.

Eilig warst du und frisch, zu Markte die  
Früchte zu tragen

Und vom Brunnen, wie kühn, wiegte  
dein Haupt das Gefäß.

Da erschien erst dein Hals, erschien dein  
Nacken vor allen,

Und vor allen erschien deiner Bewegun-  
gen Maafs.

Oftmals hab' ich geforgt, es möchte der Krug  
dir entstürzen,

Doch er hielt sich stet auf dem gerin-  
gelten Tuch.

Schöne Nachbarinn ! so war ich gewohnt  
dich zu sehen ,

Wie man die Sterne sieht , wie man den  
Mond sich beschaut ,

Sich an ihnen erfreut , und in dem ruhigen  
Busen

Nicht der entfernteste Wunsch sie zu  
besitzen sich regt ,

Jahre ! so geht ihr dahin ! Nur zwanzig  
Schritte getrennet

Waren die Häufser und nie hab' ich die  
Schwelle berührt .

Und nun trennt uns die gräßliche Woge !  
du läßt nur den Himmel

Welle ! dein herrliches Blau ist mir die  
Farbe der Nacht .

Alles rührte sich schon , da kam ein Knabe  
gelaufen ,

An mein väterlich Haus , rief mich zum  
Strande hinab .

Schon erhebt sich das Segel, so sprach er,  
 es flattert im Winde,

Und gelichtet, mit Kraft, trennt sich  
 der Anker vom Sand.

Komm, Alexis, o komm! da drückte der  
 wackre Vater,

Segnend, die würdige Hand mir auf das  
 lockige Haupt,

Sorglich reichte die Mutter ein nachberei-  
 tetes Bündel.

Glücklich kehre zurück! riefen sie,  
 glücklich und reich.

Und so sprang ich hinweg, das Bündelchen  
 unter dem Arme,

An der Mauer hinab, fand an der Thüre  
 dich stehn

Deines Gartens, du lächeltest mir und sag-  
 test: Alexis!

Sind die lärmenden dort deine Gefellen  
 der Fahrt?

Fremde Gegenden wißt du besuchen und  
köstliche Waaren

Wiederbringen, und Schmuck reichen  
Matronen der Stadt.

Aber bringe mir auch ein leichtes Kettchen,  
ich will es

Dankbar bezahlen, schon oft hab' ich  
die Zierde gewünscht.

Stehen war ich geblieben und fragte, nach  
Weise des Kaufmanns,

Erst nach Form und Gewicht deiner  
Bestellung genau.

Gar bescheiden erwogst du den Preis, da  
blickt ich indessen

Nach dem Halse, des Schmucks unserer  
Königin werth.

Immerfort tönte das Rufen der Schiffer, da  
sagtest du freundlich:

Nimm aus dem Garten noch einige  
Früchte mit dir!

Nimm die reifsten Orangen , die weissen  
 Feigen , das Meer bringt  
 Keine Früchte , sie bringt jegliches Land  
 nicht hervor.

Und so trat ich herein , du brachst nun die  
 Früchte , geschäftig ,  
 Und die goldene Last zog das geschürzte  
 Gewand.

Oesters bat ich : es sey nun genug ! und  
 immer noch eine  
 Schönere Frucht fiel dir leise berührt in  
 die Hand.

Endlich warst du zur Laube gekommen , da  
 fandst du ein Körbchen  
 Und die Myrthe bog , blühend , darüber  
 sich hin.

Schweigend beganneft du nun , geschickt ,  
 die Früchte zu ordnen ,  
 Erst die Orange , die schwer ruht , als  
 ein goldener Ball ,

Dann die weichliche Feige, die jeder Druck  
schon entsetzet,

Und mit Myrthe bedeckt ward und  
geziert das Geschenk.

Aber ich hob es nicht auf, ich ging nicht,  
wir sahen einander

In die Augen und mir ward vor dem  
Auge so trüb.

Deinen Busen fühlt ich an meinem ! den  
herrlichen Nacken !

Ihn umschlang nun mein Arm, tausend-  
mal küßt ich den Hals.

Mir war dein Haupt auf die Schulter gesun-  
ken, nun knüpften auch deine

Lieblichen Arme das Band um den Be-  
glückten herum.

Amors Hände fühlt ich, er drückt uns ge-  
waltig zusammen,

Und aus heiterer Luft donnert es drey-  
mal. Da floß

Häufig die Thräne vom Aug' mir herab, du  
weintest, ich weinte,

Und für Jammer und Glück schien uns  
die Welt zu vergehn.

Immer heftiger riefen die Schiffer, da woll-  
ten die Füße

Mich nicht tragen, ich rief: Dora! und  
bist du nicht mein!

Ewig sagtest du leise. Da schienen unsere  
Thränen,

Wie durch göttliche Luft, leise vom  
Auge gehaucht.

Stärker rief's in dem Gäfchen, Alexis! da  
sah mich der Knabe

Durch die Thüre und kam! Wie er das  
Körbchen empfing!

Wie er mich trieb! Wie ich dir die Hand  
noch drückte! zu Schiffe

Wie ich gekommen? Ich weiß, daß  
ich ein Trunkener schien!

Und so hielten mich auch die Gefellen, sie  
schonten den Kranken,  
Und schon deckte der Hauch trüber  
Entfernung die Stadt.

Ewig! lispeltest du, o Dora! mir schallt  
es im Ohre

Mit dem Donner des Zevs! ja! sie stand  
neben dem Thron

Seine Tochter die Göttinn der Liebe, die  
Grazien fanden

Ihr zur Seiten! Er ist götterbekräftigt  
der Bund!

O! so eile denn Schiff, mit allen günstigen  
Winden!

Strebe mächtiger Kiel, trenne die schäumende Fluth!

Bringe dem fremden Hafen mich zu, damit  
mir der Goldschmied,

Aus der Werkstatt, sogleich, reiche das  
himmlische Pfand;



Warlich es soll zur Kette werden das Kett-  
chen, o Dora!

Neunmal umgebe sie dir, locker gewun-  
den, den Hals,

Außerdem schaff ich noch Schmuck, den  
mannichfaltigsten, goldne  
Spangen sollen dir reichlich verzieren  
die Hand,

Da wetteifre Rubin und Smaragd, der lieb-  
liche Saphyr

Stelle dem Hiacinth sich gegenüber, und  
Gold

Halte die herrlichen Steine, in schöner Ver-  
bindung, zusammen.

O! wie den Bräutigam freut einzig zu  
schmücken die Braut!

Seh ich Perlen, so denk ich an dich, bey  
jeglichem Ringe

Kommt mir der länglichen Hand schönes  
Gebild in den Sinn.

Tauschen will ich und kaufen, du sollst das  
schönste von allem

Wählen, ich widmete gern alle die La-  
dung nur dir.

Doch nicht Schmuck und Juwelen allein  
verschafft dein Geliebter,

Was ein häusliches Weib freuet, das  
bringt er dir auch.

Feine wollene Decken, mit Purpursäumen,  
ein Lager

Zu bereiten, das uns traulich und weich-  
lich, empfängt.

Stücke köstlicher Leinwand. Du sitzeft und  
näheft und kleidest

Mich und dich und auch wohl noch  
ein drittes darein.

Bilder der Hoffnung, o täuschet mein Herz!  
o mälsiget, Götter!

Diesen gewaltigen Brand, der mir den  
Busen durchtobt.

Aber auch sie verlang ich zurück die schmerz-  
liche Freude,

Wenn die Sorge sich kalt, gräßlich  
gelassen, mir naht.

Nicht der Erinnyen Fackel, das Bellen der  
höllischen Hunde

Schreckt den Verbrecher so, in der Ver-  
zweiflung Gefild,

Als das gelassne Gespenst mich, das mir die  
Schöne von Ferne

Zeiget : die Thüre steht wirklich des  
Gartens noch auf!

Und ein anderer kommt ! für ihn auch fallen  
die Früchte !

Und die Feige gewährt stärkenden Honig  
auch ihm !

Lockt sie auch ihn nach der Laube ? und folgt  
er ? o macht mich, ihr Götter,

Blind, verwischt das Bild jeder Erin-  
nung in mir.

Ja ein Mädchen ist sie! und die sich ge-  
schwinde dem einen

Giebt, sie kehret sich auch schnell zu  
dem andern herum.

Lache nicht diesmal, o Zevs! der frechge-  
brochenen Schwüre!

Donnere schrecklicher! triff! — halte  
die Blitze zurück!

Sende die schwankenden Wolken mir nach!  
im nächtlichen Dunkel

Treffe dein leuchtender Blitz diesen un-  
glücklichen Mast.

Streu die Planken umher und gieb der to-  
benden Welle

Diese Waaren und mich gieb den Delphi-  
nen zum Raub.

Nun, ihr Musen, genug! vergebens strebt  
ihr zu schildern,

Wie sich Jammer und Glück wechseln  
in liebender Brust.

Heilen könnet ihr nicht die Wunden, die  
 Amor geschlagen  
 Aber Linderung kommt einzig, ihr Gu-  
 ten, von euch.

*Goethe*

## Das Mädchen

a u s d e r F r e m d e.

In einem Thal bey armen Hirten  
 Erschien mit jedem jungen Jahr,  
 Sobald die ersten Lerchen schwirrten,  
 Ein Mädchen, schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geboren,  
 Man wufste nicht, woher sie kam,  
 Und schnell war ihre Spur verloren,  
 Sobald das Mädchen Abschied nahm.

Befeligend war ihre Nähe  
 Und alle Herzen wurden weit,  
 Doch eine Würde, eine Höhe  
 Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,  
 Gereift auf einer andern Flur,  
 In einem andern Sonnenlichte,  
 In einer glücklichen Natur.

Und theilte jedem eine Gabe,  
 Dem Früchte, jenem Blumen aus,  
 Der Jüngling und der Greis am Stabe,  
 Ein jeder gieng beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste,  
 Doch nahte sich ein liebend Paar,  
 Dem reichte sie der Gaben beste,  
 Der Blumen allerschönste dar.

*Schiller.*

## Pompeji und Herkulanum.

Welches Wunder begiebt sich? Wir steh-  
 ten um trinkbare Quellen  
 Erde! dich an und was sendet dein Schoos  
 uns herauf?

Lebt es im Abgrund auch? Wohnt unter  
 der Lava verborgen  
 Noch ein neues Geschleeht? Kehrt das  
 entflohne zurück?

Griechen! Römer! O kommet und seht, das  
 alte Pompeji

Findet sich wieder, aufs neu bauet sich  
 Herkules Stadt.

Giebel an Giebel richtet sich auf, der Porti-  
 kus öfnet

Seine Hallen, o eilt ihn zu beleben her-  
 bey!

Aufgethan ist das weite Theater, es stürze  
durch seine

Sieben Mündungen sich flutend die  
Menge herein.

Mimen wo bleibt ihr? Hervor! Das berei-  
tete Opfer vollende

Agamemnon, umher sitze das horchende  
Volk.

Wohin führet der prächtige Bogen? Er-  
kennt ihr das Forum?

Was für Gestalten sind das auf dem cu-  
rulischen Stuhl?

Traget Liktores die Beile voran! Den Sef-  
fel besteige

Richtend der Prätor, der Zeug' trete,  
der Kläger vor ihn.

Reinliche Gassen breiten sich aus, mit erhö-  
hetem Pflaster

Ziehet der schmälere Weg neben den  
Häusern sich hin.



Schützend springen die Dächer hervor, die  
zierlichen Zimmer  
Reyn um den einsamen Hof heimlich  
und tranlich sich her,  
Oefnet die Läden geschwind und die lange  
verschütteten Thüren,  
In die schaudrigte Nacht falle der lu-  
stige Tag.  
Siehe, wie rings um den Rand die netten  
Bänke sich dehnen,  
Wie von buntem Gestein schimmernd  
das Estrich sich hebt!  
Heitre Farben beleben die Wand, mit blu-  
miger Kette  
Fasset der muntre Feston reizende Bil-  
dungen ein.  
Mit beladenem Korb schlüpft hier ein Amor  
vorüber,  
Emsige Genien dort keltern den purpur-  
nen Wein

Hoch auf springt die Bacchantin im Tanz,  
 dort ruhet sie schlummernd,  
 Und der lauschende Faun hat sich nicht  
 satt noch gesehn.  
 Flüchtig tummelt sie hier den raschen Cen-  
 tauren, auf Einem  
 Knie nur schwebend, und treibt frisch  
 mit dem Thyrsus ihn an.  
 Knaben! Was säumt ihr? Herbey! Da stehn  
 noch die schönen Geschirre,  
 Frisch ihr Mädchen, und schöpft in den  
 etrurischen Krug.  
 Steht nicht hier noch der Dreyfuß auf schön  
 geflügelten Sphinxen,  
 Schüret das Feuer! Geschwind Slaven!  
 Bestellet den Heerd!  
 Kauft, hier geb ich euch Münzen vom mäch-  
 tigen Titus geprägt,  
 Auch noch die Waage liegt hier, sehet,  
 es fehlt kein Gewicht.

Stecket das brennende Licht auf den zierlich  
gebildeten Leuchter,

Und mit glänzendem Oel fülle die Lampe  
sich an.

Was verwahret dieß Kästchen! O seht, was  
der Bräutigam sendet

Mädchen! Spangen von Gold, glänzen-  
de Pasten zum Schmuck!

Führet die Braut in das duftende Bad, hier  
stehn noch die Salben,

Schminke sind ich noch hier in dem  
gehöhlten Crystall.

Aber wo bleiben die Männer, die Alten?  
Im ernstern Museum

Liegt noch ein köstlicher Schatz seltener  
Rollen gehäufft.

Griffel zum Schreiben findet ihr hier und  
wächserne Tafeln,

Nichts ist verloren, getreu hat es die  
Erde bewahrt.

Auch die Penaten sie stellen sich ein, es finden sich alle

Götter wieder, warum bleiben die Priester nur aus?

Den Caduceus schwingt der zierlich geschenkelte Hermes

Und die Viktoria fliegt leicht aus der haltenden Hand.

Die Altäre, sie stehen noch da, o kommet, o zündet

(Lang schon entbehrte der Gott) zündet die Opfer ihm an!

*Schiller.*

*Das Leichtere und Schwerere.*

Gutes üben ist leicht, und Großes leisten noch leichter,

Eines ist noth und ist schwer: standhaft das Böse verfehmahn.

*Kosergarten.*

Die

## Die verschiedene Weise der Moral.

Auf offnem Markte mit Gebieterton

Erschien in Herrscherpracht der Gott Im-  
perativus.

„Ich bin das Ich, der ächten Weisheit  
Sohn,

Ein Vocativ der Pflicht, des Rechts No-  
minativus.

Wer von der Würde wich, erzittre meinem  
Thron;

Ich bin der kleinsten Schuld Fiscal - Ac-  
cusativus,

Und hinter mir dort steht zu Büttelstraß  
und Lohn

Ein dunkler Schlußstein noch, der Gott  
Infinitivus. — —

Doch wer bist du“?

„Ich bin der armen Menschheit Sohn,  
 Ein Flehender, der blöde Optativus,  
 Doch selbst mein Wunsch, mein Streben  
                   wird mir Lohn:  
 Denn hier ist mein Genoss, der helfende  
                   Dativus,  
 Ein guter Mann“. —

„Ihm werd' ein Bettlerlohn.  
 Und ruft lauter aus mit Pauken und  
                   Trommeten:  
 Der Menschheit Würde wird befohlen, nicht  
                   erbeten“.

Vorüber zog der Lärm; die sanfte Men-  
                   schenliebe  
 Mit ihren Wünschen, ihrer Hoffnung blieb,  
 Und feuert' an des Herzens zarte Triebe:  
 „Ihr Menschen, liebet euch und seyd ein-  
                   ander lieb.

Verzeihet gern : wir müssen Alle fehlen.  
 Und hofft das Beste stets : denn Hoffnung  
 stärkt die Seelen.

Erwartet wenig, um so reichlicher zu geben ;  
 Auf's Werthfeyn rechnet nicht ; der Menschen  
 ganzes Leben  
 Statt Haben und Besitz ist Streben". —

Entflohen war der Lärm ; sein Trommeln  
 war vorüber ,

Die sanfte Stimme, zart und schwach,  
 Sie tönete in Aller Herzen nach ;  
 Mit Hoffnungen gewann der Mensch das  
 Leben lieber.

Und jeder Wunsch, so leise man ihn sprach,  
 Ging strebend auf die fernste Nachwelt  
 über.

*Väterlicher Rath.*

Willst du frey seyn mein Sohn, so lerne was  
 rechtes und halte  
 Dich genügsam und sieh niemals nach  
 oben hinauf.

*Der Biedermann.*

Wer ist der edlere Mann in jedem Stande?  
 der immer,  
 Welchen Vortheil er hat, stets sich zum  
 Gleichgewicht neigt.

*Würde des Kleinen.*

Wißt ihr, wie auch der Kleine was ist? Er  
 mache das Kleine  
 Recht, der Große begehrt just so das  
 Große zu thun.

*Der Würdigste.*

Wer ist das würdigste Glied der Regierung?  
 Ein wackerer Bürger,  
 Und im despotischen Land ist er der  
 Pfeiler des Staats.



*Der Erste.*

Wer ist denn wirklich ein Fürst? Ich hab  
 es immer gesehen,  
 Der nur ist wirklich Fürst, der es ver-  
 mochte zu seyn.

*Ultima ratio.*

Fehlt die Einsicht von oben, der gute Wille  
 von unten,  
 Führt sogleich die Gewalt oder sie endet  
 den Streit.

*Wer will die Stelle.*

Republiken hab ich gesehen und das ist die  
 beste,  
 Die dem regierenden Theil Lasten,  
 nicht Vorthail gewährt.

*Zum ewigen Frieden.*

Bald, kennt jeder den eigenen Vorthail und  
 gönnet dem andern  
 Seinen Vorthail, so ist ewiger Friede  
 gemacht.

*Zum ewigen Krieg.*

Keiner bescheidet sich gern mit dem Theile,  
 der ihm gebühret,  
 Und so habt ihr den Stoff immer und  
 ewig zum Krieg.

*Unterschied.*

Zweyerley Arten giebt es, die treffende  
 Wahrheit zu sagen,  
 Oeffentlich immer dem Volk, immer  
 dem Fürsten geheim.

*Ursache.*

Wenn du laut den einzelnen schiltst, er  
 wird sich verstocken,  
 Wie sich die Menge verstockt, wenn  
 du im Ganzen sie lobst,

*An den Selbstherrscher.*

Du bist König und Ritter und kannst befehlen und streiten,  
 Aber zu jedem Vertrag rufe den Kanzler  
 herbey.

*Der Minister*

Klug und thätig und fest, bekannt mit allem,  
nach oben

Und nach unten gewandt, er sey Mini-  
ster und bleib's.

*Der Hofmann.*

Welchen Hofmann ich ehre? den klärsten  
und feinsten! das andre

Was er noch sonst besitzt, kommt ihm  
als Menschen zu gut.

*Der Rathsherr.*

Ob du der klügste seyst: daran ist wenig  
gelegen;

Aber der biederste sey, so wie bey  
Rathe, zu Hauß.

*Der Nachtwächter.*

Ob du wachst, das kümmert uns nicht, wo  
fern du nur singest,

Singe, wie mehrere thun, schlafend  
wo möglich, dein Lied.

*Gothe.*

*Politische Lehre.*

Alles sey recht, was du thust, doch dabey  
laß es bewenden

Freund und enthalte dich ja, alles was  
recht ist, zu thun.

Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhandne  
vollkommen

Sey, der falsche will stets, daß das Voll-  
kommene sey.

*Die beste Staatsverfassung.*

Diese nur kann ich dafür erkennen, die je-  
dem erleichtert,

Gut zu denken, doch nie, daß er so  
denke, bedarf.

*An die Gesetzgeber.*

Setzet immer voraus, daß der Mensch im  
Ganzen, das Rechte

Will, im einzelnen nur rechnet mir  
niemals darauf.

*Würde des Menschen.*

Nichts mehr davon, ich bitt euch. Zu essen  
 gebt ihm, zu wohnen,  
 Habt ihr die Blöße bedeckt, giebt sich  
 die Würde von selbst.

*Majestas populi.*

Majestät der Menschennatur! dich soll ich  
 beym Haufen  
 Suchen? bey wenigen nur hast du von  
 jeher gewohnt,  
 Einzelne wenige zählen, die übrigen alle sind  
 blinde  
 Nummern, ihr leeres Gewühl hüllet die  
 Treffer bloß ein.

*Das Ehrwürdige.*

Ehret ihr immer das Ganze, ich kann nur  
 einzelne achten,  
 Immer in Einzelnen nur hab ich das  
 Ganze erblickt.

*Schiller.*

## Klage der Ceres.

Ist der holde Lenz erschienen?  
 Hat die Erde sich verjüngt?  
 Die besounten Hügel grünen,  
 Und des Eises Rinde springt.  
 Aus der Ströme blauem Spiegel  
 Lacht der unbewölkte Zeus,  
 Milder wehen Zephyrs Flügel,  
 Augen treibt das junge Reis.  
 In dem Hayn erwachen Lieder,  
 Und die Orcaë spricht:  
 Deine Blumen kehren wieder,  
 Deine Tochter kehret nicht.

Ach! wie lang ists, daß ich walle  
 Suchend durch der Erde Flur,  
 Titan, deine Strahlen alle  
 Sandt' ich nach der theuren Spur,

Keiner hat mir noch verkündet  
 Von dem lieben Angeficht,  
 Und der Tag, der alles findet,  
 Die Verlorne fand er nicht.  
 Hast du Zeus! sie mir entriffen,  
 Hat, von ihrem Reiz gerührt,  
 Zu des Orkus schwarzen Flüssen  
 Pluto sie hinabgeführt?

Wer wird nach dem düstern Strande  
 Meines Grames Bote seyn?  
 Ewig stößt der Kahn vom Lande,  
 Doch nur Schatten nimmt er ein.  
 Jedem folgen Aug verschlossen  
 Bleibt das nächtliche Gefild',  
 Und so lang der Styx geschlossen,  
 Trug er kein lebendig Bild.  
 Nieder führen tausend Steige,  
 Keiner führt zum Tag zurück

Ihre Thränen bringt kein Zeuge  
Vor der bangen Mutter Blick.

Mütter, die aus Pyrrhas Stamme  
Sterbliche gebahren sind,  
Dürfen durch des Grabes Flamme  
Folgen dem geliebten Kind,  
Nur was Jovis Haus bewohnet,  
Nahet nicht dem dunkeln Strand,  
Nur die Seligen verschonet  
Parzen, eure strenge Hand.  
Stürzt mich in die Nacht der Nächte  
Aus des Himmels goldnem Saal,  
Ehret nicht der Göttinn Rechte,  
Ach! sie sind der Mutter Qual!

Wo sie mit dem finstern Gatten  
Freudlos thronet, stieg ich hin,  
Träte mit den leisen Schatten  
Leise vor die Herrscherinn.



Ach ihr Auge, trüb von Zähren,  
 Sucht umsonst das goldne Licht,  
 Irret nach entfernten Sphären,  
 Auf die Mutter fällt es nicht,  
 Bis die Freude sie entdeckt,  
 Bis sich Brust mit Brust vereint,  
 Und zum Mitgefühl erwecket,  
 Selbst der rauhe Orkus weint.

Eitler Wunsch! Verlorne Klagen!  
 Ruhig in dem gleichen Pfad  
 Rollt des Tages sicherer Wagen,  
 Fest bestehet Jovis Rath.  
 Weg von jenen Finsternissen  
 Wandt' er sein beglücktes Haupt,  
 Einmal in die Nacht gerissen  
 Bleibt sie ewig mir geraubt,  
 Bis des dunkeln Stromes Welle  
 Von Aurorens Farben glüht,

Iris mitten durch die Hölle  
Ihren schönen Bogen zieht.

Ist mir nichts von ihr geblieben,  
Nicht ein süß erinnernd Pfand,  
Dass die Fernen sich noch lieben,  
Keine Spur der theuren Hand?  
Knüpft sich kein Liebesknoten  
Zwischen Kind und Mutter an?  
Zwischen Lebenden und Todten  
Ist kein Bündniß aufgethan?  
Nein! Nicht ganz ist sie entflohen,  
Nein! Wir sind nicht ganz getrennt!  
Haben uns die ewig Hohen  
Eine Sprache doch vergönnt!

Wenn des Frühlings Kinder sterben,  
Von des Nordes kaltem Hauch  
Blatt und Blume sich entfärben,  
Traurig steht der nackte Strauch,

Nehm ich mir das höchste Leben  
 Aus Vertumnus reichem Horn,  
 Opfernd es dem Styx zu geben,  
 Mir des Saamens goldnes Korn.  
 Traurend senk' ichs in die Erde,  
 Leg es an des Kindes Herz,  
 Dafs es eine Sprache werde  
 Meiner Liebe, meinem Schmerz.

Führt der gleiche Tanz der Horen  
 Freudig nun den Lenz zurück,  
 Wird das Todte neu gebohren  
 Von der Sonne Lebensblick,  
 Keime, die dem Auge starben  
 In der Erde kaltem Schofs,  
 In das heitre Reich der Farben  
 Ringen sie sich freudig los.  
 Wenn der Stamm zum Himmel eilet,  
 Sucht die Wurzel sehen die Nacht,

Gleich in ihre Pflege theilet  
Sich des Styx, des Aethers Macht.

Halb berühren sie der Todten  
Halb der Lebenden Gebiet,  
Ach sie sind mir theure Boten  
Süße Stimmen vom Cozyt,  
Hält er gleich sie selbst verschlossen  
In dem Schauervollen Schlund,  
Aus des Frühlings jungen Sprossen  
Redet mir der holde Mund,  
Dafs auch fern vom goldnen Tage,  
Wo die Schatten traurig ziehn,  
Liebend noch der Busen schlage,  
Zärtlich noch die Herzen glühn.

O so lafst euch froh begrüffen  
Kinder der verjüngten An,  
Euer Kelch soll überfließen  
Von des Nektars reinstem Thau.

Tauchen will ich euch in Strahlen,  
 Mit der Iris schönstem Licht,  
 Will ich eure Blätter mahlen,  
 Gleich Aurorens Angesicht.  
 In des Lenzes heiterm Glauze  
 Lese jede zarte Brust,  
 In des Herbstes welkem Kranze  
 Meinen Schmerz und meine Lust.

*Schiller.*

*Das Heilige und Heiligste.*

Was ist heilig? das ist's, was viele Seelen  
 zusammen  
 Bindet, bünd es auch nur leicht, wie  
 die Binse den Kranz.  
 Was ist das Heiligste? das, was heut und  
 ewig die Geister  
 Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur  
 einiger macht.

*Goethe.*

## D i e   M u s e n .

Weinend kamen die Musen vor Jupiters  
   Thron mit verhüllten  
 Angesichtern, und standen und schluchzten  
   und konnten nicht reden:  
 „Kinder, was ist euch? „erhub der ewige  
   Vater die Stimme.  
 Klio, die älteste, der Euterpe, die jüngste, sich  
   anschloß,  
 Trat hervor und begann: Laß uns bey dir  
   im Olympus!  
 Vater! die Erde verdient nicht unfre seg-  
   nenden Gaben.  
 Zwinge, du Guter, uns nicht mehr hinab:  
   Wir wollen bey dir seyn!  
 Ach! es zieht uns an der süße Boden der  
   Heimath,  
 Und die mildere Luft, die unsere Jugend  
   umwehte.

Unwerth ist der Fremde bey Fremden, wir  
wollen bey dir seyn,

Und mit Gefang und Spiel dein ewiges Le-  
ben erquicken!

Lafs die Menschen, verkauft an ihre Bosheit  
und Lüste,

Lafs sie, sich selber zum Raub, ihr Schat-  
tenleben in Nebel

Und cimmerischer Nacht voll trüber Schwere  
verhärmen"!

Und die Wolke des Ernsts stieg über  
Jupiters Aug auf:

Sollte das Erdengeschlecht sich gegen sich  
selber empören?

Dies von der Rohheit herauf zu Verstand  
und Sitte zu bilden,

Hab ich, unsterblich euch den Sterblichen  
liebend gegeben.

Habt ihr, treu dem Beruf, des Vaters Wil-  
len vollzogen?

Was wir konnten, thaten wir, Vater!  
 wir suchten der Rohheit  
 Sie zu entreißen und Künst und Sitten den  
 Wilden zu geben:  
 In der Sterblichen Thal sind unsre Rosen  
 gepflanzt,  
 Blumen säeten wir auf ihre schweigenden  
 Gräber,  
 Wafnen wollten wir sie mit unsrer himmli-  
 schen Weisheit  
 Gegen die Furcht der Natur und gegen die  
 Schrecken des Todes,  
 Lehren wollten wir sie den Feind im Busen  
 bekämpfen,  
 Und erobern den Weg zu dir, Unendlicher!  
 Viele  
 Söhne zeugten uns laut und nahmen die  
 goldene Lehre  
 Dankbar und liebevoll auf in die freudigwil-  
 lige Seele.



Manche zeugen uns noch; Ja ich bekenn'  
es, Kronion!

Aber die Lästerung sperrt den Pfad den we-  
nigen Edlern,

Und der Besseren Ruf verhallt vor dem  
Getöse

Wilden Pöbelgeschreys — „Worinn ver-  
klagt euch die Lästerung“?

Uns die Lehrerinnen der sterblichen Men-  
schen verschreyt sie

Als Erinnyen; Gift sey unsre Lehre, wir  
lösen

Sitt' und Recht und Glück, und morden  
den Frieden der Menschen,

Ja wir vernichten sogar die Hoffnungen über  
den Urnen;

Also zischet im Winkel nicht mehr, so rauscht  
die Verläumdung

Durch die Straßsen am Tag mit ihrer ehernen  
Zunge.

Was unbändige Lust und tolle Neigung  
verschulden,

Was für Unheil der Mensch dem Menschen  
selber bereitet,

Aufruhr, Völkerkriege mit Völkerführern,  
der Bürger

Wechselmorde, den Sturz der Thronen, der  
Tempel Entweihung,

Alles wälzet sie, selbst die Erinny's, mit  
schuldiger Zunge

Uns Unschuldigen zu; sie dränget sich frech  
an die Großen,

Stürmt in ihr furchtsames Ohr, und ruft  
der Gewaltigen Arme

Gegen uns auf, und Acht und Bann und  
Fesseln bedräng uns.

Nein! Wir dulden es länger nicht mehr.  
Wir haben mit Irrthum,

Mit Unwissenheit oft und ihren Priestern  
gekämpft,

Hier kämpft Bosheit uns an, und wir erliegen  
ihr endlich,

Wenn die getäuschte Gewalt der Feigen  
den herrschenden Arm leiht".

Klio schwieg, es schwiegen um sie die  
traurenden Schwestern,

Auch der olympische Fürst schwieg Augen-  
blicke; da stand er

Auf vom goldenen Thron und die ambrosi-  
schen Locken

Wehten säuselnd um ihn, dann neigt' er sein  
liebendes Antlitz:

„Was ihr, Selige, klagt, war meinem kun-  
digen Auge

Nimmer verborgen; Es herrscht durch das  
Vergangne, das Nahe

Und das Künftige! Traget des Schicksals  
Willen geduldig,

Gleichet dem Vater an Güte, wie ihr in  
Weisheit ihn nachahmt.

Schmäh't Unwissenheit euch, so schmäh't sie  
 selber den großen  
 Vater der Weisheit in euch, und wäre sie  
 Bosheit — verzeiht ihr!  
 Schmähungen reichen nimmer an meine un-  
 sterbliche Scheitel.  
 Kehret zur Erde zurück, mitleidige Göttin-  
 nen, sühnet  
 Die Verirrten euch aus durch stille duldende  
 Liebe,  
 Um der Besseren Willen, der Treuen, keh-  
 ret zurücke!  
 Um der Schlimmeren willen, der Lästler,  
 kehret zurücke,  
 Und erhaltet durch Treu, durch süsse Liebe  
 die Freunde,  
 Und gewinnet durch Lieb' und durch Ver-  
 zeihung die Feinde!  
 Geht! Mein Segen mit euch! und sät in die  
 Zeiten der Zukunft

Guten

Guten Saamen, es reift das Gute, das Grofse  
 nur langsam,  
 Aber es reift gewifs zur herrlich erquickenden  
 Aernte!

*Conz.*

*Jetzige Generation.*

War es stets so wie jetzt? Ich kann das  
 Geschlecht nicht begreifen,  
 Nur das Alter ist jung, ach! und die Ju-  
 gend ist alt!

*Falscher Studiertrieb.*

O wie viel neue Feinde der Wahrheit!  
 Mir blutet die Seele,  
 Seh' ich das Eulengeschlecht, das zu  
 dem Lichte sich drängt.

*Schiller.*

## M a c h t d e r L i e b e.

*Nach dem Spanischen.*

Liebe wechselt Berg und Thale,  
 Machet Höhn und Tiefen gleich,  
 Diese Flur zum Göttersaale,  
 Jenen Hain zu Paphos Reich.  
 Wer geliebet wird und liebte,  
 Schäfer oder Schäferinn,  
 König dünkt sich der Geliebte,  
 Die Geliebte Königinn.

Welch ein Ton von zarten Saiten  
 Singet meinen Tönen nach?  
 Sind es Geister? Sie begleiten  
 Mich mit ihrem Wunsch und Ach.  
 „Warum wurden wir betrübet?  
 Fühleten wir nicht mit Euch?  
 Liebt, so werdet ihr geliebet,  
 Gleichgefühl ist Gottes Reich“,

Steiget nieder zu dem Thale ,  
 Kalte Höhen , dürr' und reich.  
 Macht die Flur zum Götterfalle ,  
 Gebet und genießt zugleich.  
 Liebe kränzet nur mit Myrthen ;  
 Doch im seligsten Gewinn  
 Wird der König gern zum Hirten ,  
 Die Sultane Schäferinn.

T.

*J u g e n d.*

Einer Charis erfreuet sich jeder im Leben ,  
 doch flüchtig ,  
 Hält nicht die Himmlische sie , eilet die  
 Irdische fort.

*Quelle der Verjüngung.*

Glaubt mir , es ist kein Märchen , die  
 Quelle der Jugend, sie rinnet  
 Wirklich und immer, ihr fragt wo ? In  
 der dichtenden Kunst.

*Schiller.*

# Der Wechsel der Dinge.

*Ein Echo. Nach dem Spanischen.*

Verschwunden ist sie meinem Blick;  
 Wird ich sie wiedersehn?  
 „Verschwunden ist sie dir zum Glück;  
 Du wirst sie wiedersehn.  
 Freuden und Leiden, wie wechselt ihr so? —  
 „Es wechseln die Freuden  
 Zu mildern die Leiden;  
 Sei froh! Sei froh“.

Oft werd' ich wenden meinen Blick:  
 Warum ist sie nicht hier?  
 „Dann rufet dir der Hain zurück:  
 Sie kehret neu zu dir“.  
 Freuden und Leiden, wie wechselt ihr so? —  
 „Es wechseln die Leiden  
 Zu schöneren Freuden;  
 Sei froh! Sei froh!

*W.*



## Die Harmonie der Sphären.

Horch wie orgelt, wie braust die Aeolsharfe  
der Schöpfung!

Droben und drunten und rings tönet  
ihr bebendes Gold.

Helios Flammengeschoß, Selenens silberner  
Bogen,

Hesperus Strahlengespann klirren im  
sphärischen Tanz.

Heilige Lyra, dein Hauch beflügelt den  
festlichen Reigen,

Singend steigt, es sinkt singend der  
himmlische Schwan,

Melodien entwehn dem Flügelschwunge  
des Adlers,

Auf der olympischen Bahn schmettern  
die Wagen daher.

Wie der Harmonika Glocken erklingen die  
     Schalen der Waage,  
 Katarakten gleich braust aus der Urne  
     der Strom.  
 Donnernder strudelt daher der Orellana  
     des Himmels,  
 Zürnend erhebt sich, ergrimmt fasset  
     Orion den Schild,  
 Schüttelt den funkelnden, klopft in die  
     taufendbuklige Wölbung,  
 Sendet melodischen Sturm durch die  
     unendliche Nacht.  
 Freundliche Erde, du schwebst im Ringel-  
     reihen der Welten  
 Leis und linde, doch nicht tonlos noch  
     feellos dahin.  
 Zunge wurde dem Wald, dem Blättchen  
     Athem gegeben,  
 Stimme dem schwätzenden Quell, Sprache  
     dem rieselnden Bach,

Liebe wirbelnd begrüßt Bardale den röthli-  
chen Morgen,

Der ambrosisehen Nacht klaget Aeodi ihr  
Leid,

Von der Akkorde Fluthen ergriffen, erbebet  
des Menschen

Zartbefaytetes Herz hinter der wölben-  
den Brust.

Siehe, die Bebugen schwellen zu Lauten,  
die Laute zur Rede,

Horch, in süßem Gesang fließet die Rede  
dahin.

Welcher Finger berührt die Harmonika-  
glocken der Schöpfung?

Welchem beseelenden Hauch zittern die  
Saiten des All?

Großser Harfner, dir tönt der Welten fey-  
render Hymnus,

Hauchender Odem, dir schwillt heifser  
und höher das Herz.

Sey mein Leben ein tönendes Lied ! Im  
 Pään der Sphären  
 Schmelz' es, ein reiner Akkord, sanft  
 und melodisch dahin !

*Kofegarten.*

*Der Aufpasser.*

Strenge wie mein Gewissen bemerkst du,  
 wo ich gefehlet ;  
 Darum hab ich dich stets wie — mein  
 Gewissen geliebt.

*Schiller.*

*Der Freund.*

Dieser ist mir der Freund, der mit mir  
 Strebenden wandelt,  
 Lädt er zum Sitzen mich ein, sag ich  
 ihm dießmal: Leb wohl !

*Göthe.*

## A n d e n k e n.

Athmet von Lüftchen bewegt, die Linde  
 mit stillem Gefäufel,  
 Wähn'ich, es beb' um mich, leise dein  
 zärtlicher Laut.  
 Seh' ich von fern ein Gewand, an Farbo  
 ähnlich dem deinen,  
 Zuckt mir ein lieblicher Schreck schau-  
 ernd durch Mark und Gebein.  
 Zeichnet mit Rosengewölk der Tag die  
 beginnende Laufbahn,  
 Stralet der Aether so blau, denk' ich:  
 es wäre wohl schön,  
 Hent' in der freien Natur, in himmlisch  
 blühenden Lauben  
 Fröhlich beisammen zu seyn, ach! mit  
 dem lieblichen Freund!

Dämmert der Abend so mild, und wandelt  
 durch duftige Wolken  
 Ihren Geliebten zu sehn, Luna, mit  
 thauigem Blick,  
 Schimmern die Sterne herab, in schweigen-  
 der, ewiger Klarheit,  
 Tauch' ich mich, einsam und still, gern  
 in die Kühlung der Nacht,  
 Denke deiner, bewegt, und seufze mit lie-  
 bender Sehnsucht:  
 Wehet, ihr Lüfte, o wehet feine Ge-  
 danken mir zu!  
 Sieh', es umringet mich so dein Bild in  
 lieblichen Träumen,  
 Bist du dem Auge gleich fern, ewig  
 dem Herzen doch nah.  
 Seliger Ahnung getreu, liebt dich die  
 Freundin in Allem,  
 Wie sie, in schönerer Zeit, Alles einst  
 liebte in dir.

*Sophie Mereau.*

## Die Geschlechter.

Sieh in dem zarten Kind zwey liebliche  
 Blumen vereinigt,  
 Jungfrau und Jüngling, sie deckt beyde  
 die Knospe noch zu.

Leise löst sich das Band, es entzweyern sich  
 zart die Naturen,

Und von der holden Schaam trennet  
 sich feurig die Kraft.

Gönne dem Knaben zu spielen, in wilder  
 Begierde zu toben,

Nur die gefättigte Kraft kehret zur An-  
 muth zurück.

Aus der Knospe beginnt die doppelte Blume  
 zu streben,

Köstlich ist jede, doch stillt keine dein  
 sehndes Herz.

Reizende Fülle schwellt der Jungfrau blü-  
hende Glieder,

Aber der Stolz bewacht streng wie der  
Gürtel den Reiz.

Scheu wie das zitternde Reh, das ihr Horn  
durch die Wälder verfolgt,

Flicht sie im Mann nur den Feind, haf-  
set noch, weil sie nicht liebt.

Trotzig schauet und kühn aus finstern Wim-  
pern der Jüngling,

Und gehärtet zum Kampf spannet die  
Sehne sich an.

Fern in der Speere Gewühl und auf die stäu-  
bende Rennbahn

Ruft ihn der lockende Ruhm, reißt ihn  
der braufende Muth.

Jetzo Natur beschütze dein Werk! Ansein-  
ander auf immer

Fliehet, wenn Du nicht vereinst, feind-  
lich, was ewig sich sucht.



Aber da bist du, du mächtige schon, aus  
dem wildesten Streite

Ruffst du der Harmonie göttlichen Frie-  
den hervor.

Tief verstummet die lermende Jagd, des rau-  
schenden Tages

Tosen verhallt und leis sinken die Sterne  
herab.

Seufzend flüstert im Winde das Rohr, sanft  
murmeln die Bäche,

Und mit melodischem Lied füllt Philo-  
mela den Hayn.

Was erregt zu Seufzern der Jungfrau stei-  
genden Busen?

Jüngling, was füllet den Blick schwel-  
lend mit Thränen dir an?

Ach sie suchet umsonst, was sie sanft an-  
schmiegend umfasse,

Und die schwellende Frucht beuget zur  
Erde die Last.

Ruhelos strebend verzehrt sich in eigenen  
 Flammen der Jüngling,  
 Ach, der brennenden Glut wehet kein  
 lindernder Hauch.  
 Siehe, da finden sie sich, es führet sie Amor  
 zusammen,  
 Und dem geflügelten Gott folgt der  
 geflügelte Sieg.  
 Göttliche Liebe, du bist die der Menschheit  
 Blumen vereinigt,  
 Ewig getrennt, sind sie doch ewig ver-  
 bunden durch dich.

*Schiller.*

*Der Naturkreis.*

Alles, du ruhige, schließt sich in deinem  
 Reiche, so kehret  
 Auch zum Kinde der Greis, kindisch und  
 kindlich, zurück.

*Schiller.*

## Königin Kobold.

Bündische der Geisterstaaten,  
 Nie gesehn und oft errathen,  
 Mitternächtlich eingehüllet,  
 Dafs ihr euren Dienst erfüllet,  
     Horchet, über Sumpf und Ried  
     Ladet euch der Unken Lied.  
 Reif zum Lohn und reif zu Strafen  
 Seht des Staubes Töchter schlafen:  
 Eilt darum auf sichern Wegen  
 Ernstem Richteramt entgegen;  
     Sind doch eurem Talisman  
     Schloß und Riegel unterthan.  
 Trefft ihr schmutzig Küch' und Keller,  
 Schlecht geschuert Napf und Teller,  
 Müßt aus ungebrauchtem Besen  
 Schlanke Ruthen ihr erlesen:  
     Die der Arbeit frech entsagt,  
     Schmecke bald, wie Zucht behagt.

Aber die sich nicht gelege  
 Eh das Haus sie rein gefeget,  
 Sollt ihr mit der Last verfühnen,  
 Und im Kufs die Wange sehönen:  
     Ihres harten Lagers Raum  
     Wandelt um in weichen Flaum!  
 Zu den kommenden Geschäften  
 Stärket sie mit frischen Kräften,  
 Auch verleihet beim Entweichen  
 Der Begünstigten ein Zeichen:  
     Fährt ihr Fuß den Schuh hinein,  
     Lieg' ein blanker Groschen drein.  
 Habt ihr dem Beruf genüget,  
 Bös' und Gutes rings verfüget,  
 Soll die goldenste der Aehren  
 Für uns alle Brod gewähren,  
     Hält ein Halm den Thantrank frisch,  
     Und ein Pilz bant unsern Tisch.  
 Süßes Hirn der kleinen Meise,  
 Schneckenmark ist unsre Speise,

Wohlvertheilt auf Bohnenschalen,  
 Gargekocht von Irrlichtsstrahlen:

Dampft das liebliche Gericht,  
 Neiden wir die Götter nicht.

Sind die Gäste halb berauschet,  
 Wird das Mahl mit Tanz vertauschet;  
 Mücke, Flieg' und Grille singen,  
 Weil wir auf und nieder schwingen:

Ob der Mond den Schein verlor,  
 Leuchte Feuerwurm uns vor.

Ungeknikt vom leichten Tritte  
 Birgt kein Rasen Spur der Schritte,  
 Doch das Thor von uns durchzogen  
 Spiegelt sich im Regenbogen,  
 Und der Kreis, den wir geweiht,  
 Bleibt das Jahr von Frost befreit.

*Meyer.*

## A n A u r o r e n.

O zög're noch, holdseligste der Schönen,  
 Aurora, laß die Thräne dich verfühnen,  
 Die Thräne, die dir reine Liebe weilt.  
 Wenn du in deines grauen Tithons Armen  
 Zu früh' erwachst, so weile; hab' Erbarmen,  
 Für uns, für uns ist es zu frühe Zeit.  
 Die keusche Luna blickt von ihrem Throne  
 Gefällig noch, und gönnt Dionens Sohne  
 Ihr sanftes Licht der Herzvertraulichkeit.

„Und komm'ich denn,um euerGlück zu stören?  
 Beneidend komm' ich euer Glück zu mehr'n,  
 Und sag': es ist nicht gestern, es ist heut.  
 Mit neuer Liebe komm' ich euch zu krönen,  
 Und gebe Blumen, Jünglingen und Schönen  
 Erfrischend sie, der Morgenröthe Kleid"; —

— O Mahlerin Aurora, weile, weile!  
 Den Liebenden zu ihrem schönsten Theile  
 Sei nie ein G e s t e r n ; sei ein ewig H e u t !

O.

*Der epische Hexameter.*

Schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos  
 strömenden Wogen,  
 Hinter dir siehst du, du siehst vor dir  
 nur Himmel und Meer.

*Das Distichon.*

Im Hexameter steigt des Springquells silberne  
 Säule,  
 Im Pentameter drauf fällt sie melodisch  
 herab.

*Die achtzeilige Stanze.*

Stanze, dich schuf die Liebe, die zärtlich  
 schwachtende. Drey mal  
 Fliehst du schaamhaft und kehrst drey-  
 mal verlangend zurück.

*Schiller.*

## Musen und Grazien in der Mark.

O wie ist die Stadt so wenig,  
 Laßt die Maurer künftig ruhn,  
 Unfre Bürger, unser König  
 Könnten wohl was bessers thun.  
 Ball und Oper wird uns tödten,  
 Liebchen! komm auf meine Flur,  
 Denn besonders die Poeten  
 Die verderben die Natur.

O wie freut es mich, mein Liebchen,  
 Dafs du so natürlich bist;  
 Unfre Mädchen, unfre Bübchen  
 Spielen künftig auf dem Mist!  
 Und auf unsern Promenaden  
 Zeigt sich erst die Neigung stark,  
 Liebes Mädchen, laß uns waten,  
 Waten noch durch diesen Quark.



Dann im Sand uns zu verliehren,  
 Der uns keinen Weg versperrt!  
 Dich den Anger hin zu führen,  
 Wo der Dorn das Röckchen zerrt!  
 Zu dem Dörfchen laß uns schleichen,  
 Mit dem spitzen Thurme hier;  
 Welch ein Wirthshaus sonder gleichen!  
 Trocknes Brot und saures Bier!

Sagt mir nichts von gutem Boden,  
 Nichts vom Magdeburger Land!  
 Unfre Saamen, unfre Todten,  
 Ruhen in dem leichten Sand.  
 Selbst die Wissenschaft verlichret  
 Nichts an ihrem raschen Lauf,  
 Denn bey uns, was vegetiret,  
 Alles keimt getrocknet auf.

Geht es nicht in unfrem Hofe  
 Wie im Paradiese zu?

Statt der Dame, statt der Zofe  
 Macht die Henne Glu! glu! glu!  
 Uns beschäftigt nicht der Pfauen,  
 Nur der Gänse Lebenslauf;  
 Meine Mutter zieht die grauen,  
 Meine Frau die weissen auf.

Laßt den Witzling uns besticheln!  
 Glückliche! wenn ein deutscher Mann,  
 Seinem Freunde, Vetter Micheln,  
 Guten Abend bieten kann.  
 Wie ist der Gedanke labend!  
 Solch ein Edler bleibt uns nah!  
 Immer sagt man: gestern Abend  
 War doch Vetter Michel da.

Und in unsern Liedern keimet  
 Sylb' aus Sylbe, Wort aus Wort.  
 Ob sich gleich auf deutsch nichts reimet,  
 Reimt der Deutsche dennoch fort.

Ob es kräftig oder zierlich,  
 Geht uns so genau nicht an;  
 Wir sind bieder und natürlich,  
 Und das ist genug gethan.

*Güthe.*

*Das Geschenk.*

Ring und Stab! O seid mir auf Rheinwein  
 flaschen willkommen!  
 Ja wer die Schaafe so tränket, der heist  
 mir ein Hirt!  
 Drey mal gesegneter Trank! Dich gewann  
 mir die Muse, die Muse  
 Schickt dich, die Kirche selbst drückte  
 das Siegel dir auf.

*Schiller.*

*Grabschrift.*

Freust du dich deines Lebens o Wanderer,  
 so soll es mir lieb seyn,  
 Auch ich lebte, auch ich hab mich des  
 Lebens gefreut.

*D.*

## Die Göttergabe.

Hört, mit welcher holden Gabe  
 Mich die Liebe jüngst beglückt.  
 Wenn ich nie entzückt gefungen habe,  
 Sing' ich jetzt von ihr entzückt.

Amor, als im schönsten Liede  
 Ich des Gottes Siege sang,  
 Trat zu mir und bot mit Gruß und Friede,  
 Was er hatte, mir zum Dank.

„Amor, sprach ich, deine Schwingen,  
 Und dein Köcher und dein Pfeil  
 Sollen fürder keinen Sieg mir bringen,  
 Seit mir Chloë ward zu Theil.

Keine

Keine Herzen mehr verwanden  
 Will ich, bleibet Sie nur mein.  
 Alle meines Lebens Tag' und Stunden  
 Will ich ihr Gefangner seyn.

Deine Fackel? ach die Liebe  
 Fliehet ein zu helles Licht,  
 Wie? wenn Chloe mir nicht Chloe bliebe?  
 Amor, nein! Die Fackel nicht! —

„Nun, du Sohn der Täuschereien,  
 Nimm die Binde dann von mir;  
 Mehr als Alles wird sie dich erfreuen,  
 Vieles schenk' ich dir mit ihr.

Süßen Trug und holdes Wähnen,  
 Das für mehr als Wahrheit gilt,  
 Und ein immer wachsend neues Sehnen,  
 Das die Scele hebt und füllt.

Träume sind in ihr verborgen,  
 Freund, du kennest sie noch kaum.  
 Hoffnungen, mit jedem neuen Morgen  
 Dir ein neuer Jugendtraum.

Weise Blindheit, nicht zu sehen,  
 Was du froh nicht sehen willst:  
 Nüchternheit, nicht Fehler aufzuspähen,  
 Die der Liebreiz dir verhüllt.

Schonung liegt in der Binde,  
 Ruh und Warten und Geduld —  
 Nimm sie, und sei selig gleich dem Kinde,  
 Oder — es ist deine Schuld.

Seit mit dieser Göttergabe  
 Amor mich zum Gott entzückt,  
 Ist sie wechselnd mein' und Chloens Habe,  
 Und wir tragen sie beglückt.

W.

## A r k o n a \*).

Die Sonne neigte sich. Zu athmen nach  
der Schwüle

Und nach der Last des Tags in frischer  
Abendkühle

Entrifs ich lechzend mich der Mauren dum-  
pfem Brand,

Und wandertè hinab zum schöngebognen  
Strand.

Kein Lüffichen kräufelte des Meeres Spie-  
gelglätte,

Der Seehund sonnte sich auf dem granitnen  
Bette

Die Taucher plätscherten, es scherzten Mäw  
und Schwan

Im lauen Ozean.

\*) Rügens und des ganzen Deutschlands äuf-  
ferstes n. o. Vorgebürge. Jahrhunderte lang  
die erste Feste mehrerer slavischen Völker  
und der Hauptsitz des Nationalgottesdienstes  
im deutschen und scandinavischen Norden.

Und tiefer sank die Sonn'. Getaucht in  
     Rosengluthen,  
 Bepülilt den rauen Fuß mit düstergrünen  
     Fluthen,  
 Lagst du, der Väter Stolz, der alten Rugia  
 Gepriesnes Capitol, Arkona, thürmend da.  
 Ich nahte mich, erklohm des Burgrings  
     schroffe Zacken,  
 Beschrift mit kühnem Fuß des heiligen  
     Hügels Nacken,  
 Und schaute schrankenlos fern über Land  
     und See,  
 Ins Unermessliche.

Wie schwoll die Brust, wie schlug in immer  
     raschern Schlägen  
 Dem ungemessnen Raum das kranke Herz  
     entgegen,  
 Den lautern Aetherstrom, so labend, frisch  
     und rein,



Wie lästern schlürften ihn der Lunge Röh-  
ren ein!

Der eingepressten Brust entstürzten Felsen-  
blöcke,

Dem zugeschnürten Aug' entrollten Bind'  
und Decke,

Der Heimath eingedenk, entschwang das  
edle Ich

Des Stoffes Banden sich.

Und tiefer sank die Sonn, von ihrem letz-  
ten Strahle

Erglüheten die grauen Heldenmaale \*)

Noch warf die Liebende des Abschieds mil-  
den Blick,

Den Blick des Lebewols auf ihre Welt  
zurück.

Ein magisch Licht umschwamm die schim-  
mernde Mufive

\*) Die Hünen - oder Riesengräber am Strand.

Der Landschaft, sanft verschmolz in blauer  
Perspective

Die Ferne, rings umfloss Arkonens Hochaltar  
Ein heilig Dunkelklar.

Noch stand ich aufgelöst in ahnungstrunk-  
nes Staunen,

Da hört' ichs mir ins Ohr, wie Geistgeflü-  
ster raunen:

„Knie nieder und bet' an"! Ich sank ins  
salbe Moos,

Und also rang es sich aus meinem Innern los:  
„O du — wie nenn ich dich, dem alle Busen  
wallen,

Und alle Herzen glühn, und alle Zungen  
lallen —

Zeus, Tien, Manitou, Allfader, Brama, Foh,  
Eloah, Allah, O! \*)".

\*) O! ist der einzige Laut, mit dem die Nodowes-  
siren das höchste Wesen zu begrüßen wagen.

„Sey, wer du seyst — du bist! Ja, Wesen,  
     aller Wesen,  
 Ich glaube, daß du bist. Ich glaub', und  
     bin genesen.  
 Ruhlehzend lehnt an dir der grübelnsmüde  
     Geist,  
 Den rastlos der Begriff in ewgem Wirbel  
     reißt.  
 Mag gleich dein Wie? und Wo? kein Syl-  
     logism erklügeln,  
 Kein Seherblick erspähn, kein Vedam uns  
     entriegeln,  
 Mag schwärmen der Epop, mag spötteln  
     der Sophist,  
 Ich glaube, daß du bist".

„Es zeuget, daß du seyst, der göttliche  
     Gedanke,  
 Der jeden Zwang verschmäht, und spottet  
     jeder Schranke,

Den Himmel jezt erschliegt, zur Tiefe dann  
sich senkt,

Das All, sein eigen Ich, und Dich, du Ew-  
ger, denkt.

Die innre Stimme zeugts, die nimmer  
schweigt noch heuchelt,

Die nie dem Triebe frohnt, und nie den  
Lüften schmeichelt,

O Du, der heilig ist, o du, der selig ist,  
Ich glaube, daß du bist"!

So rufend schaut' ich auf, und sieh, des  
Spatroths Gluthen

Erblassten. Schwer und tief hing auf die  
schwarzen Fluthen

Und auf den Dünenschnee ein Trauerflor herab,  
Noch war die Schöpfung still und lautlos  
wie ein Grab.

Jetzt rauscht es fern, der Sturm erwacht,  
die Wogen grollen,

Es blitzt aus Süd' und West, aus Süd' und  
 Westen rollen  
 Die Donner, dumpf erklingt die hohe  
 Uferwand,  
 Dumpf Jasmunds Riesenstrand \*).

Und reißend wie ein Pfeil, geschnellt vom  
 eibnen Bogen,  
 Kam, von Verderben schwer, das Wetter  
 angelogen,  
 In wildem Aufruhr gohr die Luft, die See,  
 das Land,  
 Die Brandung geißelte den schaumbefsprützten  
 Strand,  
 Der dicken Nacht entschloß ein Knäuel weiß-  
 fer Flammen,  
 Ein friedlich Dörflein sank in Schutt und  
 Graus zusammen,

\*) Die hohen waldigten Ufer der Halbinsel  
 Jasmund, welche Arkona gegenüber liegen.

Der Hagel schlug die Saat, und ein entma-  
stet Schiff  
Zerschellt' am Felsenriff.

Und durch den lauten Sturm, und durch  
der Donner Dröhnen  
Erscholl der Schrey der Angst, des Jammers  
dumpfes Stöhnen,  
Mich wehten Schauer an, mich faßte bliz-  
geschwind,  
Und schüttelt' Hünenstark der Zweifel Wir-  
belwind.  
Gestemmt auf meinen Grimm schaut' ich mit  
bitterm Hohne  
Und frevelm Trotz empor zum blizumschoßs-  
nen Throne  
Des Donnerfchleuderers, und rief mit fre-  
chem Spott:  
„Thor, wo ist nun dein Gott“?

So wird dem Strom ein Kahn, so ward ich  
 dir zum Raube

Erinnys Zweifelsucht! Erschüttert war mein  
 Glaube,

Gestaltlos graufte mich die Schöpfung, ein  
 Tyrann

Der Schöpfer, kalt und starr ein eisern Fa-  
 tum an.

Zwo schwarze Stunden flohn. Jezt war der  
 Blitze Feuer

Erschöpft, zerrissen war des' Himmels Wol-  
 kenschleier,

Und über mir erschien in hehrer stiller Pracht  
 Die vollgestirnte Nacht.

Wie strudelte, wie wogt' aus unausdenkbarn  
 Fernen

Der Orellanastrom von Sonnen, Monden,  
 Sternen!

Wie äugelte so mild aus dem saphirnen Gufs  
 Die weisse Azimech, der rothe Regulus!

Es drängte Welt an Welt, es rollte Sonn'  
an Sonne,  
Ein heiliges Gewühl von Leben, Glanz und  
Wonne,  
Es lag das große All stillfeierend, liebewarm  
In seines Vaters Arm.

Da ward das Herz mir weich. Es schmolz  
in süßes Sehnen,  
Das Auge lezte sich an wollustreichen Thränen.  
Zu hoher Freudigkeit erwuchs das kalte  
Graun;  
Der scheue Sklavensinn zu kindlichem Ver-  
traun,  
„O Vater, rief ich aus, o du, in dessen Armen  
Der Engel und der Wurm, und Mensch und  
Milb' erwarmen,  
Dir sinkt dein reuig Kind mit gramgemisch-  
ter Luft  
An die versöhnte Brust.



Neukräftig stieg ich nun herab vom Prüf-  
 fungshügel,  
 In Oefen wehten schon des Morgens Saffran-  
 flügel,  
 In hochzeitlichem Schmuck lag feyrend die  
 Natur,  
 Das Meer ein Amethyft, und ein Smaragd  
 die Flur.  
 Am trümmervollen Strand, im Schutt ver-  
 brannter Hütte,  
 Trat ich ein Retter auf in der Verarmten Mitte  
 Ich träuff' in ihren Kelch des Mitleids  
 Honigseim,  
 Und ging getröftet heim.

*Kofegarten.*

*Der Homerskopf als Siegel.*

Treuer alter Homer! dir vertrau ich das  
 zarte Geheimniß,  
 Um der Liebenden Glück wisse der  
 Sänger allein.

*Schiller.*

## Der Entschluß, nicht zu lieben.

Ich liebte sie; sie konnte mich vergessen;  
 Und ich, beynahe selbst vergaß ich sie.  
 Soll ichs aufs neue jetzt die Laufbahn messen?  
 Nein, Amor, nein! Ich lieb', ich liebe nie.

„Wie? sprach der Gott, und wenn sie wiederkehrte,  
 Ganz Grazie und Reiz und Harmonie,  
 Und ihren Trug und deinen dir erklärte"? —  
 Nein, Amor, nein! Ich lieb', ich liebe nie.

Thémire kam. Wie soll ich sie mir nennen?  
 Dione, Pallas, Svada, Sympathie?  
 Ich hörte sie; mein Herz fing an zu brennen —  
 Unselig Herz, ich lieb', ich liebe nie.

„So darfst du sie doch ehren, sprach die Liebe,  
 Komm unter meinen Schutz; du liebest nie".—  
 Ich folgte dem schlauen Herzensdiebe,  
 Und ach! ich lieb, auf ewig lieb' ich sie.

U.

*Die Schwäne.*

Glückliche Vögel, euch trägt ein unermüd-  
 licher Fittig  
 Fern vom gefrierenden Pol in den er-  
 lauenden Süd!  
 Ewig wärest du, Psyche, an dieses Zembel  
 geschmiedet?  
 Psyche, dein Tinian winkt! Schwinge  
 den Fittich und fleuch!

*Kofegarten.*

*Der Genius mit der umgekehrten Fackel.*  
 Lieblich sieht er zwar aus mit seiner erlo-  
 schenen Fackel,  
 Aber, ihr Herren, der Tod ist so aest-  
 hetisch doch nicht.

*Schiller.*

## Macht des Weibes.

Mächtig seyd ihr, ihr seyd's durch der Gegen-  
wart ruhigen Zauber,

Was die stille nicht wirkt, wirkt die  
rauschende nie.

Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes  
Würde behaupt' er,

Aber durch Anmuth allein herrschet und  
herrsche das Weib.

Manche zwar haben geherrscht durch des Gei-  
stes Macht und der Thaten,

Aber dann haben sie dich, höchste der  
Kronen, entbehrt.

Wahre Königin ist nur des Weibes weib-  
liche Schönheit,

Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet  
bloß weil sie sich zeigt.

*Schiller.*

*Tugend des Weibes.*

Tugenden brauchet der Mann , er stürzt  
 sich wagend ins Leben ,

Tritt mit dem stärkeren Glück in den  
 bedenklichen Kampf.

Eine Tugend genüget dem Weib , sie ist da,  
 sie erscheint ,

Lieulich dem Herzen, dem Aug' lieblich  
 erscheine sie stets.

*Weibliches Urtheil.*

Männer richten nach Gründen , des Weibes  
 Urtheil ist feine

Liebe; wo es nicht liebt , hat schon  
 gerichtet das Weib.

*Forum des Weibes.*

Frauen richtet mir nie des Mannes einzelne  
 Thaten ,

Aber über den Mann sprecht das rich-  
 tende Wort.

# Das weibliche Ideal.

*An Amanda.*

Ueberal weichet das Weib dem Manne, nur  
in dem höchsten

Weichet dem weiblichsten Weib immer  
der männlichste Mann.

Was das höchste mir sey? Des Sieges ruhige  
Klarheit,

Wie sie von deiner Stirn holde Amanda  
mir strahlt.

Schwimmt auch die Wolke des Grams um  
die heiter glänzende Scheibe,

Schöner nur mahlt sich das Bild auf dem  
vergoldeten Duft.

Dünke der Mann sich frey! Du bist es, denn  
ewig nothwendig

Weist du von keiner Wahl, keiner  
Nothwendigkeit mehr.

Was du auch giebst, stets giebst du dich  
 ganz, du bist ewig nur Eines,  
 Auch dein zärtester Laut ist dein harmo-  
 nisches Selbst.

Hier ist ewige Jugend bey niemals versiegen-  
 der Fülle,

Und mit der Blume zugleich brichst du  
 die goldene Frucht.

*Schiller.*

*Die schönste Erscheinung.*

Sahst du nie die Schönheit im Augenblicke  
 des Leidens,

Niemals hast du die Schönheit gesehn.

Sahst du die Freude nie in einem schönen  
 Gesichte,

Niemals hast du die Freude gesehn!

*Schiller.*

## D e r B u n d.

*Sie an Ihn.*

Haft du's in meinem Auge nicht gelesen  
 Was ungestüm dein Mund seit gestern fragt?  
 Ich ahnd' in dir das gleichgeschaffne Wesen  
 Und meines Daseyns öde Dämmerung tagt.  
 In dunkler Wolke webt, mit leiser Hand,  
 Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Empfang', Erschinter, diese Freudenzähre  
 Zum Dank, dafs du den Himmel mir enthüllt!  
 Der Erd' entführt ins Thal der Schatteneh're  
 Einst Psyche nur allein dein holdes Bild;  
 So rettete von Tanris wildem Strand  
 Sein Heiligthum Orest ins bessere Land.

Du, den ich kühn aus tausenden erwähle,  
 O Schöpfer hoffnungsvoller Blüthenzeit,



In diesem Kufs nimm meine ganze Seele,  
 In diesem Ring das Pfand der Ewigkeit!  
 Am Sternenhimmel flammt das heilge Wort:  
 Der Geister Einklang tönt unendlich fort.

*Matthison.*

*Der Bach.*

Sicher verdankst du, o Bach! der Göttin von  
 Paphos den Ursprung,  
 Seelenlabend und kühl quillst du an  
 Elumen herauf.  
 Nicht nur die dürstenden Lippen erquickst  
 du mit rieselndem Wasser,  
 Dieses glühende Herz fühlt sich gekühlt  
 durch dich.  
 Zwar erscheint mir das Bild der Geliebten  
 auf jeglicher Welle,  
 Aber es gleicht an Huld dir, du be-  
 schatteter Bach.

*Woltmann,*

## D a s E x i l.

*Aus der noch ungedruckten Uebersetzung des Mönchs*

*a. d. E.*

Leb wohl mein Spanien, süßes Vaterland,  
 Nie werd ich deine Fluren wiedersehen,  
 Es ahnt wir trübe, fern von dir verbannt.  
 Wird Carlos in der Sehnsucht Schmerz  
                     vergehen.

Die Winde schweigen, auf den Fluten  
                     schwebt  
 Das leichte Schiff und scheint gern zu weilen;  
 O weile noch, mein Schiff, zu bald erhebt  
 Der Sturm sich wild und spornet dich zu eilen.

Noch seh' ich sie! noch dringt die Küste vor  
 Und hebt gen Himmel sich in stolzer Schöne;  
 Ein Lüftchen weht in das entzückte Ohr  
 Von jenem Berg des Mutterlandes Töne.

Horch! schallet dort nicht eines Fischers Sang?  
 Er singt und legt die feuchten Netze trocken.  
 Oft mochte der Ballade Trauerklang  
 Mir Thränen sonst auf heiße Wangen locken.

Ein besser Loos ist, Guter, dir bescheert!  
 Wenn tiefer sich der Sonne Strahlen senken,  
 Eilst du mit Lust zum väterlichen Heerd,  
 Wo dir ein Mahl die eignen Fluren schenken.

Die Freunde drückst du an die treue Brust,  
 Und kennst die Marter nicht, dich leer zu  
   sehnen;

Nie trübt das „Morgen“ dir des Tages Lust,  
 Nie brennen dir im wunden Auge Thränen.

Ich fühl' es tief, mich flieht ein solches Glück,  
 Dich seligen, wie muß ich dich beneiden!  
 Von Spanien fern vertreibt mich mein Ge-  
 schick,

Und was ich liebe, muß ich ewig meiden.

Kein Zephyr wird mir her den Nachhall wehn  
 Des Liedchens muntre Hirtinnen im Mayen,  
 Kein Zephyr mir des Hirten zärtlich Flehn  
 Und jene Seufzerhauche der Schallmeien.

Nie schlingt um mich des Vaters Arm sich  
 mehr,

Dir, häuslich Glück, dir muß ich ganz ent-  
 sagen!

Zu dieser Wonne keine Wiederkehr,  
 Da fern und ferner mich die Wellen tragen.

Da, wo der Tiger heult, die Schlange zischt,  
 Wo Indiens Sonne giftge Seuchen brütet,

Kein

Kein Arzt dem Fieberdurste Labung mischt,  
 Wo der Orkan auf schwarzen Schwingen  
 wüthet,

Da wird die Angst, in der das Herz verzagt,  
 Wenn mit dem Tod umsonst die Jugend ringet,  
 Da wird das Fieber, das am Innern nagt,  
 Wenn Raserei hin bis zur Seele dringet —

Sie werden ihm nicht gleichen, diesem  
 Schmerz,

Der mich in diesem Augenblick erdrückt.  
 Auf ewig, Spanien, schlägt für dich mein  
 Herz,

Auf ewig, Spanien, wirst du ihm entrückt,

Wie werden oft die mächtgen Zauberein  
 Der Fantasie mir deine Fluren mahlen!  
 Wie fürchterlich wird das Erwachen seyn,  
 Ja! das Erwachen zu der Sehnfucht Quaaln!

Der Myrthenhain, von Melodien durchhallt,  
 Der Schattenquell und die beblühten Felder,  
 Der alten Burg ehrwürdige Gestalt  
 Und Murciens duftende Orangenwälder.

Ihr süßen Traumgebilde, ach! wie schnell  
 Entflieht ihr dann mit dem verscheuchten  
 Schlummer!

Die Brust, von euren Strahlen erst so hell!  
 Wie schnell umwölkt sie neu erwacht der  
 Kummer!

Schon färbt den Horizont des Abends Schmelz,  
 Bald wird der Himmel sich um uns verdunkeln,  
 Bald wird mir nicht mehr jener weiße Fels,  
 Des Vaterlandes letzte Gränze, funkeln.

Gemach, ihr Winde, bläht die Seegel nicht!  
 Du, Schiffchen, ruh hier auf der stillen Fläche,  
 Dafs morgen noch mein freudiges Gesicht  
 Den letzten Blick an Spaniens Küste breche.

Umsonst! die letzte Bitte wird verschmäht,  
 Frisch weht der Wind, und alle Seegel  
 schwellen;

So wehet denn, grausame Winde, weht,  
 Und reißt mich weiter, ihr erzürnten Wellen!

N.

*An die Astronomen.*

Prahlt doch nicht immer so mit euren Ne-  
 belgestirnen,

Ist der Schöpfer nur groß, weil er zu  
 zählen euch giebt?

Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich  
 im Raume,

Aber Freunde, im Raum wolnt das Er-  
 habene nicht.

*Schiller.*

## G e f ä l l i g k e i t.

Aspasia, sie schenkte meinem Leben  
 Zwar Einen Tag nur, Einen Tag der  
 Huld;

Doch warum mußte sie mir Tage geben?  
 Und litt ich nicht vielleicht aus eigner  
 Schuld?

„Auch andern, sprach ich, werd' ein schönes  
 Leben“!

Und sah ihr Glück, und sah es mit Geduld.

Die Andern, eben auch wie ich entlassen,  
 Verfolgten sie mit heftiger Ungeduld.

„Wie? sprach Aspasia, mit Zank und Haß  
 Wollt ihr erzwingen Artigkeit und Huld?  
 Der Eine droht, der andre will erblassen;  
 Unholde, traget Eurer Sitten Schuld“.



„Aspasia, sprach ich, nimm diese Rosen,  
 Und sei mir hold, so lange dirs gefällt.  
 Unwerth ist Dein, wer Dich mit Liebekosen  
 Und Foderung für seine Sklavin hält“.  
 Sie neigte sich, die Wange voller Rosen:  
 „Wer zu gefallen weifs, ist Herr der Welt“.

O.

*Die todte Natur.*

Wehe dir Armer! Dich haben die Leiden-  
 schaften verwandelt,  
 Ach und die ganze Natur ist nun ver-  
 wandelt vor dir.  
 Keine Geister umschweben dich mehr im  
 Blüthengefüßel,  
 Keiner Grazien Tanz siehst du im heili-  
 gen Hayn.  
 Ach, daß alles uns stirbt, sobald wir selber  
 uns todt find,  
 Daß in der Schönheit Reich ewiges Le-  
 ben nur quillt!

*Woltmann.*

### Die höchste Weihe.

Wer, als Melpomen' ihn weihte,  
 Heilig ihr Veredlung schwur,  
 Selbstgefühl der Götter leite  
 Den durch Wüft' und Blumenflur!

Mild und segnend, gleich Auroren,  
 Wann der Lenz der Erde naht,  
 Wallt die freundlichste der Horen  
 Treu mit ihm des Daseyns Pfad.

Wo Vernunft und Hochsinn wohnen  
 Glüht sein Herz von Sympathie;  
 Rein erklingt in allen Zonen  
 Ihm des Weltalls Harmonie.

Ihn entzückt der Meere Spiegel  
 Und die Silberperl am Kraut,  
 Die Viol' am Todtenhügel  
 Und die Ros' im Kranz der Braut;

Ihm erhebt der Katarakten  
 Donnersturz den trunknen Geist,  
 Ihm das Bächlein, so vom nackten  
 Klippenabhang niederfleußt.

Er vernimmt der Hoffnung Wehen  
 Hoch vom lichten Sternenraum,  
 Hebt, wo Blumen auferstehen,  
 Ihres Schleiers goldnen Saum;

Trinkt auf hoher Alpenweide  
 Mit dem Adler Himmelsglanz,  
 Windet auf beschneiter Haide  
 Dunkles Immergrün zum Kranz;

Sieht um Platons Kelch die Rosen  
 Heitrer Weisheit wieder glühn,  
 Roms Ruinen sich entmoosen,  
 Und Athens Gefilde blühn.

Bessrer Zukunft Bilder schweben  
 Wo Gewölk' ihn trüb' umzieht,  
 Und harmonisch, wie sein Leben,  
 Tönt im Volk sein höhres Lied.

Stät, wie Vestas Flamme, lodert,  
 Trotz der Erdenstürme Wuth,  
 Bis die schwarze Bark' ihn fodert,  
 Seines Geistes reine Gluth.

*Matthisson.*

*Innerer Werth und äussere Erscheinung.*  
 „Gott nur siehet das Herz“. — Drum eben  
 weil Gott nur das Herz sieht'  
 Sorge, daß wir doch auch etwas er-  
 trägliches sehn.

*Freund und Feind.*

Theuer ist mir der Freund, doch auch den  
 Feind kann ich nützen,  
 Zeigt mir der Freund was ich kann, lehrt  
 mich der Feind was ich soll.

*Schiller.*

## Reim, Verstand und Dichtkunst.

Ver schwunden war die Dichtkunst von  
der Erde,

Verödet lag ihr schönes Vaterland.

Da traten auf den Platz mit Ritterthumsge-  
behrde

Ein Araber, der Reim; ein Normann, der  
Verstand.

Sie kämpften lang mit wechselnder Be-  
schwerde,

Und wurden dann im Streit vertraulich und  
galant.

Die Dichtkunst kam. Wem wird der  
Preis gebühren?

„Thut eure Kappen ab. Wie heissest du“?  
— „Verstand“.

„Und du“? — „Der Reim“. — Ihr Herrn,  
ihr müßt nicht Kriege führen;

Gebt euch, der Reim zuerst, einander treu  
die Hand.

Wollt ihr mir dienen; so muß Ich regieren;  
Du reite hinten, Reim; du vor mir her,  
Verstand".

Sie zogen. Doch der kühne Normann-Reiter  
Durchstrich so wild und kreuz und queer  
das Land"!

Die Dichtkunst rief. Umsonst. „Dort  
folg' ich ihm nicht weiter"  
Sprach sie und neigte sich anmuthig und  
verschwand.

„So bin Ich Dichtkunst, sprach der  
Reimbegleiter,  
Und treff' ich ihn, ergreif ich hurtig den  
Verstand.

*Frostblumen.*

Sieh im Dufte der Fenster wie blinket die  
Blume des Frostes!

Vater Jenneru umarmt neckend der fröh-  
liche May.

So umarme mich einst Erinnerung schönerer  
Tage,

So umschmeichle dereinst kosend den  
traurenden Greis.

*Kosergarten.*

*Der griechische Genius.*  
*an Meyer, in Italien.*

Tausend andern verstummt, die mit taubem  
Herzen ihn fragen,

Dir, dem Verwandten und Freund, re-  
det vertraulich der Geist.

*Schiller.*

## Sonnenuntergang im Walde.

*Nach einem Gewitter.*

Der Orkan hat ausgewittert,  
 Der den Pol mit Nacht umgab,  
 Von erfrischten Zweigen zittert  
 Noch des Regens Thau herab.  
 Immer leuchtender und röther  
 Wird der Wolken trüber Flor,  
 Und der schöne blaue Aether  
 Dringt aus seiner Hüll' hervor.

Durch die dichtverwachsenen Aeste,  
 Durch der Blätter funkelnd Grün,  
 Sanftbewegt vom Hauch der Weste,  
 Lacht des Tages Königin.  
 In die ernsten Eichenschatten  
 Spielt das Zauberlicht so klar;



Die gebroch'nen Gluthen gatten  
Mit der Nacht sich wunderbar.

Aber nach und nach verflimmern  
In dem Wald die Strahlen ganz;  
Nur der Tannen Häupter schimmern  
Noch in dunklem Purpurglanz.  
Jetzt zerreißt der Wipfel Schleier;  
Weiter dringt das Abendlicht,  
Und der Sonne sterbend Feuer  
Mahl't uns Gluth aufs Angesicht.

Jetzt verlöscht der Schimmer wieder,  
Der uns scheidend angelacht,  
Und wir steigen schweigend nieder,  
Tiefer in des Waldes Nacht.  
Düsterer Schauer deckt die Pfade,  
Schwach von Dämm'ung nur erhellt,  
Gleich dem Eintritt am Gestade  
In die stille Schattenwelt.

*Neuffer.*

## Der Chinesen in Rom.

Einem Chinesen sah ich in Rom, die gesammten Gebäude,

Alter und neuerer Zeit, schienen ihm lästig und schwer.

Ach! so seufzt' er, die Armen! ich hoffe, sie sollen begreifen

Wie erst Säulchen von Holz tragen des Daches Gezelt,

Dass an Latten und Pappen, und Schnitzwerk und bunter Vergoldung

Sich des gebildeten Aug's feinerer Sinn nur erfreut.

Siehe, da glaubt' ich, im Bilde, so manchen Schwärmer zu schauen,

Der fein lastig Gespinnnt mit der soliden Natur

Ewigem Teppich vergleicht, den ächten,  
 reinen Gefunden  
 Krank nennt, daß ja nur er heiße, der  
 Kranke, gesund.

*Goethe.*

*Erwartung und Erfüllung.*

In den Ocean schiff't mit tausend Massen der  
 Jüngling,  
 Still, auf gerettetem Boot treibt in den  
 Hafen der Greis.

*Schiller.*

*Das gemeinfame Schicksal.*

Siehe, wir lassen, wir streiten, es trennet  
 uns Neigung und Meinung,  
 Aber es bleichet indeß dir sich die Locke  
 wie mir.

*Schiller.*

## Diogen und der Bettler.

Der weise Diogen (der Tyll  
Der Philosophen ) thronte still  
Und sorgenlos in seiner Tonne.  
Ein krummer Bettler von Athen  
Trat höhnisch vor ihn hin: Freund! geh  
mir aus der Sonne;  
Die Welt ist groß, sprach Diogen.  
Der Sanskülotte schwingt die Krücke:  
Meynst du, ich sey ein Narr, wie Philipps  
Sohn?  
Versetzt er, schlägt das Fafs in Stücke,  
Und zieht dann im Triumph davon.  
Der Weise regte keinen Finger;  
Er sah halb lachend, halb betrübt  
Die Trümmer an und sprach: Ich sehe wohl,  
es giebt  
Was ärgers noch als Weltbezwinger.

## D a s K i n d.

Alles betastet die Hand des Kleinen; glaubig  
und furchtlos

Streckt er den tappenden Arm dahin und  
dorthin hinaus.

Wasser und Flamme, Sprödes und Weiches  
möchte der zarte

Finger versuchen, so wie, Leben, dein  
Muthwill' ihn treibt.

An den Gestalten des Seyns übt seine lüster-  
nen Kräfte

So der Knab' und in ihm reifet der Glaub'  
an die Welt.

Seliges Kind! Noch erzieht die Natur dich  
spielend, und spielend

Folgst du, gegängelt von ihr, ihrem  
gefälligen Zug.

Sicher vertraust du dich ihr, o lern' ihr dann  
 auch vertrauen,  
 Wann ihr lehrendes Wort einst an dein  
 Inneres spricht.  
 Dafs den Menschen in dir nicht künftig die  
 Menschen verderben,  
 Leite die Treue dich stets mit der ver-  
 borgenen Hand.

*Conz.*

*Menschliches Wirken.*

An dem Eingang der Bahn liegt die Unend-  
 lichkeit offen,  
 Doch mit dem engeßten Kreis höret der  
 Weiseste auf.

*Schiller.*

*Der Vater.*

Wirke so viel du willst, du stehest doch  
 ewig allein da,  
 Bis an das All die Natur dich, die Ge-  
 waltige, knüpft.

*Schiller.*

## Zauberei der Töne.

*Die Mutter.*

Thyrsis singt dir süsse Lieder  
Voll von Schmeicheleien vor.  
Hüte dich. Der Ton im Ohr  
Tönt im Herzen wieder.

Seine schärfsten Pfeile schießet  
Amor singend in das Herz,  
Das in bitterfüßsem Schmerz  
Wie ein Ton zerfließet.

Weh dem Herzen, das in Tönen  
Wie im Zauber sich verlohrt!  
Leicht durchschlüpfen sie das Ohr  
Zu wie langem Sehnen! -

*Die Tochter, leise.*

Immer tönen seine Lieder  
Liebesingend mir im Ohr.

Armes Herz, das ich verlohr,  
Wo find' ich dich wieder?

*W.*

*L i e d.*

Wir giengen beyde Hand in Hand,  
Ihr Auge sprach, was ich empfand,  
Es kämpft' auf ihren Wangen  
Verwirrung und Verlangen.  
Gott Amor folgte Schritt vor Schritt,  
Sie seufzte still, ich seufzte mit,  
Und Nachtigallen fangen.

Jetzt suchte sie zum Busenstraufs  
Vergifsmeinnicht und Veilchen aus,  
Ich bückte mich und drückte  
Die Hand, die Blumen pflückte.  
Sie zog die Hand beschämt an sich  
Erröthend fragt' ich: „Liebst du mich“?  
Sie schwieg, ward roth und nickte.

*von Steigentesch.*



D e r   W u n f c h.

*L e g e n d e.*

Ein Neidhart und ein Geitziger gefellten  
Luftwandelnd einst zum heil'gen Martin sich,  
Und singen an, um selbst für brav zu gelten,  
Die ganze Welt zu mäkeln und zu schelten.

Der Bischof schwieg bey ihrer ZungenStich.  
Sie sprachen nun auch viel zu ihremEigenlobe,  
Und jeder rief: Ich bin ein Biedermann!  
Der Heil'ge kannte sie, und sann  
Auf eine scharfe Herzensprobe.

Er sprach: „Ihr Ehrenmänner habt,  
Als gute Christen, euch erklärt,  
Und dadurch wohl verdient, daß ihr nicht  
                    unbegabt  
Von mir zurück in eure Hütten kehret.  
Wohlan, euch sey ein Wunsch gewähret! —

Doch Einem nur ist frey gestellt,  
 Was ihn gelüftet, zu verlangen.  
 Wer dieses Wunsches sich enthält,  
 Bleibt dennoch auch nicht übergangen.  
 Er soll das Glück, worauf die Wahl des An-  
       dern fällt,  
 Sogar im Doppelmaafs empfangen”.

Kampfkräftig hoben Geitz und Neid  
 Ihr Schlangenhaupt sogleich in beider Män-  
       ner Herzen,  
 Und ihrer Bisse Folterschmerzen  
 Entflammten einen langen Streit.  
 Der Neidhart wollte nicht zum Wunsch die  
       Lippen regen,  
 Denn der Gedanke war für ihn schon Höl-  
       lenpein,  
 Durch einen reichern Wunderfegen  
 Den Sohn des Geitzes zu erfreun;  
 Und dieser liefs so wenig, als ein Stein,

Zu einem Auspruch sich bewegen ,  
 Um nicht des Doppelglücks dadurch beraubt  
 zu seyn.

So tief verstrickt in den Gewinden  
 Des Labyrinths der Selbstsucht , schien  
 Des Ncidischen Verstand zuletzt vor Wuth  
 zu schwinden ,  
 Und Wahnsinn bey ihm einzuziehn.  
 Er schrie : „Du, Knauser, sollst durch mich  
 nicht Schätze finden !  
 Denn horch, es ist mein Wunsch: Im Nu  
 Auf Einem Auge zu erblinden“. —  
 Urplötzlich fiel sein rechtes Auge zu,  
 Und lächelnd sah er mit dem Linken  
 In voller Blindheit Nacht den Geitzigen  
 versinken.

*Langbein.*

## D e r   B e f u c h .

Nimmer, das glaubt mir,

Erscheinen die Götter,

Nimmer allein.

Kaum daß ich Bacchus, den lustigen, habe

Kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe,

Phöbus der Herrliche findet sich ein.

Sie nahen, sie kommen

Die Himmlischen alle,

Mit Göttern erfüllt sich

Die irdische Halle.

Sagt, wie bewirth ich,

Der Erdegebohrne,

Himmlischen Chor?

Leyhet mir euer unsterbliches Leben

Götter! Was kann euch der Sterbliche geben?

Hebet zu eurem Olymp mich empor.

Die

Die Freude, sie wohnt nur  
In Jupiters Saale,  
O füllet mit Nektar,  
O reicht mir die Schale!

Reich ihm die Schale!  
Schenke dem Dichter  
Hebe, nur ein.  
Netz' ihm die Augen mit himmlischem Thau,  
Dafs er den Styx, den verhafsten, nicht  
schaue,  
Einer der Unfern sich dünke zu seyn.  
Sie rauschet, sie perlet,  
Die himmlische Quelle,  
Der Busen wird ruhig,  
Das Auge wird helle.

*Schiller.*

## Die Liebe und das Glück.

„Nimm zurück hier deine Pfeile,  
 Sprach die L i e b e zu dem G l ü c k:  
 Denn sie machen unglücklich,  
 Nimm, o Göttin, sie zurück“.

„Also hast du sie vertauschet,  
 Wie man sagt, Du und der T o d“?  
 — „Nein doch, niemand sah ich sterben;  
 Aber alle klagten Noth“,

„So hast du sie mißgebrauchet.  
 Sieh', in Honig oder Gift  
 Ist jedweder Pfeil getaucht,  
 Merke, wie und wen er trifft“,

„Und man schilt uns blind und flüchtig,  
 Dich und mich“. — „Geliebtes Kind,  
 Laß zu ihrem Wohl uns bleiben,  
 Blind und flüchtig, wie wir sind“.

# Das erträumte Paradies.

## *Romanze.*

Von Vater Adams Lebensart

Was ist uns überblieben?

Wie uns die Bibel offenbahrt,

Hat Er den Pflug getrieben;

Nur was dem Vater Kräfte gab,

Ward bald den Söhnen Plage;

Fritz Adam spannt' am Morgen ab,

Franz Adam am Mittage.

Sie wanderten ins Paradeis

Zurück mit Weib und Kindern;

Da wandelt auf Krystall und Eis

Ein Cherub, dies zu hindern.

Sogleich umfloss sie Nebelwahn

Vom neuen Weisheitsbaume;

In herrlichen Entwürfen sahn

Ein Eden sie — im Traume.

Und naschten da nach Herzenslust —  
 (Was kann den Hunger stillen?)  
 Und kleideten sich Schaambewußt  
 In Feigenblätterhüllen.  
 Ihr Paradies gerieth zum Staat  
 Von viel Kategorieen;  
 Die Distel sollte zum Salat,  
 Der Schlee zur Rose blühen.

Auch fanden sie der Künste viel,  
 Vor andern Schwert und Eisen;  
 Und priesen es mit Saitenspiel,  
 Es war gar hoch zu preisen.  
 Und mordeten freundbrüderlich  
 Manch' ehrlich frommen Abel,  
 Und baueten Großmeisterlich  
 Zum Himmel manches Babel.

Ihr Adamskinder, auf! hinweg  
 Vom lang' gebüßten Truge.



Zum Glücke führt ein enger Steg,  
 Frisch wieder hin zum Pfluge!  
 Aus Eurer Mutter Lebenschoos  
 Kommt neue Kraft euch wieder.  
 Nur Thätigkeit ist unser Loos,  
 Nur thätig sind wir Brüder.

V.

*Liebe und Begierde.*

Recht gesagt Schlofser! Man liebt was man  
 hat, man begehrt, was man nicht hat,  
 Denn nur das reiche Gemüth liebt, nur  
 das arme begehrt.

*Güte und Gröfse.*

Nur zwey Tugenden giebt's, o wären sie  
 immer vereinigt,  
 Immer die Güte auch groß, immer die  
 Gröfse auch gut!

*Schiller.*

## P y g m a l i o n.

In qual parte del ciel', in quale idea  
 Era l' esempio, onde natura tolse  
 Quel bel viso leggiadro, in ch'ella volse  
 Mostrar quaggiù, quanto lassù potea?

*Petrarca.*

Festlich duften Cypriens Altäre,  
 Von Gesang ertönet Paphos Hain.  
 Schön geordnet ziehn geschmückte Chöre  
 In den myrtumkränzten Tempel ein.  
 Rosig blüh'nde Mädchen, zarte Knaben,  
 Alle bringen sie Gelübd' und Gaben,  
 All' erslehn, Verlangen in der Brust,  
 Liebe, Reiz und Jugendlust.

Wollust athmet aus den Rosenlauben,  
 Wo sich willig manches Paar verirrt,  
 Wo ein Paar von buhlerischen Tauben  
 Ihrer Ankunft süß entgegengirrt.

Küsse hört man flüstern in den Büschen,  
 Wo sich Licht und Dunkel lieblich mischen,  
 Wo der Grund, mit Moosen überwebt,  
 Sich zum Lager schwellend hebt.

Aber einsam, in sich selbst verschlossen,  
 Schaut Pygmalion dem Feste zu;  
 Das Frohlocken muthiger Genossen  
 Weckt ihn nicht aus seiner ernsten Ruh.  
 Suchtest du denn von den Schönen allen,  
 Holder Jüngling, keiner zu gefallen?  
 Oder hat, für die dein Sinn entbrannt,  
 Spröde sich dir abgewandt?

Ach! ihm kam wohl mancher Gruß entgegen,  
 Mancher Wink verhieß ihm Gunst und Glück,  
 Und es hob von schnellern Herzensschlägen  
 Mancher Busen sich vor seinem Blick.  
 Doch umsonst! nie öffnet er die Arme,  
 Dafs davon umstrickt ein Herz erwarme;

Dieser Mund, wo frisch die Jugend blüht,  
Wird von Küßen nie durchglüht.

Höher strebt sein einziges Begehren,  
Hingeschmiegt an einen zarten Leib  
Würde dennoch Sehnsucht ihn verzehren:  
Was ihm fehlt, gewährt kein irdisch Weib.  
Nicht um Blumen, gleich dem Schmetterlinge,  
Auf zur Sonne mit des Adlers Schwinge  
Schwebt sein Geist, und athmet reine Luft,  
Unberauscht von süßem Duft.

Zur Geliebten hat er sich erlesen,  
Die noch nie ein sterblich Auge sah;  
Nur ein Schatte, doch ein mächtig Wesen,  
Ist sie fern ihm, und doch ewig nah,  
Tief in seines Innern heil'ger Stille  
Pflegt die Dichtung sie mit reger Fülle,  
Und umarmt das göttlich schöne Bild,  
Halb von eignem Glanz verhüllt.

In erstauntes Anschau'n so versunken,  
 Fühlt er sich allein, wann er erwacht.  
 Götter! seufzt er dann, nur Einen Funken,  
 Einen Funken eurer Schöpfermacht!  
 Bin ich bloß zu eitlen Wahn gebohren?  
 Meine Lieb' an einen Traum verlohren,  
 Der, von ihrem Odem nie befeelt,  
 Liebevoll sich mir vermählt?

Oder thronet, die ich lieb', im Saale  
 Des Olymp mit sel'ger Allgewalt?  
 Trinkt sie jeden Tag aus goldner Schale  
 Jugend und ambrosische Gestalt?  
 Wird sie zürnend den Vermessnen tödten,  
 Der in Lieb' entbrennt, statt anzubeten?  
 Oder lächelt sie voll Gröfs' und Huld  
 Seiner hoffnungslosen Schuld?

Göttin, deren neugebohrne Schöne  
 Einst das Meer in Pupurglut getaucht!

Du, die in die Brust der Menschenföhne,  
 Wie der Götter, linde Wonne haucht!  
 Sieh mit unaussprechlichem Verlangen  
 Mich am Schatten deines Bildes hangen:  
 Diese Züge hoher Anmuth lieb  
 Nur von dir die Phantasie.

Zwar dich darf kein Sterblicher erblicken,  
 Wie du bist, wie dich der Himmel kennt;  
 Kaum durchblitzen würd' ihn das Entzücken  
 Einen schnell vernichtenden Moment.  
 Aber laß, wie Frühlingswehn, dein Lächeln  
 Eine jungfräuliche Stirn umfächeln,  
 Wie die Sonn' im Bache sich beschaut:  
 Und ich grüße sie als Braut!

Also fleht er oft, doch aus den Sphären  
 Steigt Erhörung niemahls ihm herab.  
 Nur die Kraft kann seinen Wunsch gewähren,  
 Die zuerst dem Wunsche Flügel gab.

Hoffst du Labung auffer dir? Vergebens!  
 In dir fliest die Quelle schönes Lebens;  
 Schöpfe da, und fühle froh geschwellt  
 Deine Brust, dein Aug' erhellt.

Eine Stimme, tröstend im Verlagen,  
 Flüstert in die Seel ihm diesen Rath.  
 Nein! nicht länger will er schmachtend zagen:  
 Träume reifen zu Entschluß und That.  
 Muthig, was er liebt, sich zu erschaffen,  
 Schärft er seines Geistes goldne Waffen;  
 Still verheißt dem Sinnenden die Kunst  
 Hülfe, statt der Götter Gunst.

Jener Zaubrer wandelnder Gestalten,  
 Dädalus, erzog ihn einst für sie,  
 Lehrt' ihn Bildung aus dem Stoff entfalten,  
 Bis sie schön zum Ebenmaafs gedieh.  
 Gern besiegt von seines Meißels Schlägen,  
 Schien der starre Felsen sich zu regen,

Und er ward auf seines Lehrers Spur  
Nebenbuhler der Natur.

Wie Prometheus Menschen, seine Brüder,  
Bildet' er der Götter ganzes Chor;  
Zog zur Erde nur den Himmel nieder,  
Nicht die Erde zum Olymp empor.  
Edle Wesen, irdische Heroen,  
Doch nicht groß wie die unnennbar Hohen,  
Schien ihr mildres, nicht umstrahltes Haupt  
Der Unsterblichkeit beraubt.

Und der Künstler wohnt' in ihrer Mitte,  
Frey und fröhlich ihnen zugesellt,  
Sie bewirthend nach der biedern Sitte  
Jener ersten, unschuldvollen Welt,  
Wo die Himmlischen auf stillen Fluren  
Oft mit Menschen Freud' und Leid erführen;  
Wo Apoll, ein unerkannter Hirt,  
Singend Tempe's Thal durchhirt.



Aber seit ein namenloses Sehnen,  
 Süß und quälend, seine Brust entzweyt,  
 Seit der Wahn des nie erblickten Schönen  
 Ihn berauscht mit Allvergeffenheit,  
 Ließ er ruhn die kunstbegabten Hände,  
 Unbesorgt, ob er ein Werk vollende,  
 Das nur halb, mit zweifelhaftem Sieg,  
 Aus dem Stein ins Leben stieg.

Nun, da zu der holden Unsichtbaren  
 Ihn hinan des Muthes Fittig trägt,  
 Will er seinen Augen offenbaren,  
 Was sein Busen heimlich längst gelegt.  
 In der Flut begeisternder Gedanken,  
 Die entbunden um die Sinne schwanken,  
 Liebeglühend, tritt Pygmalion  
 In der Werkstatt Pantheon.

Und, o Wunder! in verklärtem Lichte  
 Stehen rings die stolzen Bilder da;

Es enthüllt dem staunenden Gesichte  
 Gottheit sich, wie er sie nimmer sah.  
 Wie von reinem Nektarthau durchflossen,  
 Wonnevoller Ewigkeit Genossen,  
 Schön und furchtbar, scheinen sie erhöht  
 Zu des Urbilds Majestät.

Auf des Donnergottes heitre Brauen  
 Wallt der Locken hoher Schwung zurück;  
 Juno thront, die Königin der Frauen;  
 Pallas senkt den züchtig ernsten Blick.  
 Bacchus bietet hold die süßen Gaben,  
 Weiche Jugend blüht dem Götterknaben;  
 Hermes regt den Sinn, behend und schlau,  
 Mit der Glieder leichtem Bau.

Selbstgenugsam, in entzückter Feyer,  
 Schwebt Apoll, mit Daphne's Laub bekränzt,  
 Haucht Gefänge zu der stummen Leyer,  
 Die in seinem Arm, ein Kleinod, glänzt.

Und o du! süßlächelnde Dione,  
 Mit der Anmuth zartem Gürtel! schone!  
 Gab er nicht zum Opfer Seel' und Sinn  
 Ganz, o Himmlische, dir hin?

Freudig, doch mit ahnungsvollem  
 Schweigen,

Blickt er auf der Himmelsmächte Kreis:  
 Richter sind sie ihm und heil'ge Zeugen,  
 Wie er ringt nach der Vollendung Preis.  
 Nicht zu ruhn, noch feige zu ermatten,  
 Schwört er, bis er den geliebten Schatten,  
 Einen Fremdling in der niedern Welt,  
 Seinen Göttern dargestellt.

Schöner Stein! in Paros kühlen Gräften  
 Hat die Oreade dir gelacht;  
 Ja, du wurdest aus den Felsenklüften  
 In beglückter Stund' hervorgebracht.  
 Von der Hand Pygmalions erkohren,  
 Reiner Marmor! wirst du neugebohren.

Was sein Stahl dir liebend raubt, vergilt  
Tausendfach das holde Bild.

Wann Aurora kaum noch deine Weisse  
Röthet, eilt der Künstler schon herzu,  
Und ihn winkt von immer süßerm Fleisse  
Nur die Nacht gebieterisch zur Ruh.  
Wann des Schlafes Arm' ihn leis' umfassen,  
Spielt um ihn das schmeichelnde Verlangen,  
Zeichnet sein gelungenes Werk der Traum  
Dämmernd in des Aethers Raum.

Endlich geht die freundlichste der Sonnen  
Ueber ihm, Vollendung bringend, auf.  
Endlich, endlich ist das Ziel gewonnen,  
Und die Palme kühlt des Siegers Lauf.  
Vor ihm blüht das liebliche Gebilde,  
Gleich der Rose, die der Frühlingsmilde,  
Welche webend, athmend um sie floss,  
Kaum den Purpurkelch erschloß.

Hüllenlos, von Unschuld nur umgeben,  
 Scheint sie sich der Schönheit unbewußt;  
 Ihre leicht gebognen Arme schweben  
 Vor dem Schoofs und vor der zarten Brust,  
 Reine Harmonie durchwallt die Glieder,  
 Deren Umriss, von der Scheitel nieder  
 Zu den Sohlen, hingethmet fliegt,  
 Wie sich Well' in Welle schmiegt.

Schön begränzt ihr Daseyn stille Gnüge,  
 Friedlich wohnet es in sich daheim;  
 Und es ruht im Spiel der linden Züge  
 Unentfaltet künft'ger Liebe Keim.  
 Gleich als ob sie nimmer traur' und zürne,  
 Lacht' ihr heller Blick, die ebne Stirne;  
 Ihre halbgeschlossne Lippe schwoll,  
 Süßser Tön' und Küsse voll.

Selig festgezaubert im Betrachten,  
 Schaut Pygmalion und glüht und schaut.

Bald verstummt er, aufgelöst in Schmachten,  
 Bald erschallt des Herzens Hymne laut.  
 Einen Gegenstand der Huldigungen  
 Hat sich nun die treue Lieb' errungen,  
 Die nach dem, was nirgends war zuvor,  
 In der Oede sich verlor.

Seine Seele, die Erwiedrung heischet,  
 Leihet der Geliebten, was sie fühlt,  
 Gern vom eignen Wiedererschein getäuscht  
 Der um jene Jugendfülle spielt.  
 Mit des Steines nachgeahmtem Leben  
 Strebt er sich so innig zu verweben,  
 Dafs sein Herz, von Lieb' und Lust bewegt,  
 Wie in Beyder Busen schlägt.

Was erfann er nicht, ihr liebzukosen?  
 Welche süsse Nahmen nannt' er nicht?  
 Das Gebüsch verarmt an Myrt' und Rosen,  
 Die er sorgsam ihr in Kränze flicht.

Aber ach! wann wird ihr holdes Flüstern  
 Seinen Liebesreden sich verschwistern?  
 Wann besiegelt der erwärmte Mund  
 Wiederküßend ihren Bund?

Lächelnd einst, wie mildes Frühlings-  
 wetter,

Schaut Urania vom lichten Thron.  
 Von der Menschen Vater und der Götter  
 Fodert sie der reinsten Treue Lohn:  
 Sieh! allein von allen Erdenföhnen  
 Hat Pygmalion, dem höchsten Schönen  
 Huldigend, und frey vom Sinnenbrand,  
 Sich zu meinem Dienst gewandt.

Nicht aus Trotz, zu eitlen Schöpferruhme,  
 Tolgsam lauschend nur dem innern Ruf,  
 Stellt' er im verborgnen Heiligthume  
 Uns die Gattin dar, die er sich suchte.  
 Jenen Funken, den Prometheus raubte,  
 Zum Verderben seinem stolzen Haupte,

Gieb ihn mir für den bescheiden Sinn  
Meines Künstlers zum Gewinn.

So die Göttin, und mit Wohlgefallen  
Winkt ihr Zeus und neigt den Herrscherstab.  
Locken, den Olymp erschütternd, wallen  
Auf die Stirn ambrosisch ihm herab.  
Ein gewohntes Opfer darzubieten  
Stand Pygmalion in Duft und Blüthen,  
Als es wie ein Blitz sein Mark durchdrang,  
Dafs er zagend niederfank.

Doch ihn locken ferne Melodien  
Zauberisch ins Leben bald zurück.  
Rosenfarbne Morgenschimmer fliehen  
Um das Bild, und laben seinen Blick.  
Wie von eines Aetherbades Wogen  
Wird sie sanft gewiegt und fortgezogen:  
Soll sie eures Himmels Zierde seyn?  
Götter! Götter! sie ist mein.



Und er fliegt hinzu, und schlingt die Arme  
 Kühn und fest um das geliebte Weib.  
 Glühend, schauernd fühlt er, sie erwarme;  
 Seinem Drucke weicht der Marmorleib.  
 Und es schlägt ihr Herz die ersten Schläge,  
 Und die Pulse werden hüpfend rege,  
 Und das Drängen junger Lebenslust  
 Schwellt die ungeduld'ge Brust.

Und ihr Auge — Wonne würd' ihn tödten,  
 Schlöfs' es sich dem fremden Tage nicht.  
 Ach! sie drückt mit schüchternem Erröthen  
 An des Jünglings Busen ihr Gesicht.  
 Liebe! Liebe! stammeln Beyder Zungen,  
 Und die Seelen, ganz in eins verschlungen,  
 Hemmt ein Kuß im schwesterlichen Flug,  
 Mit geheimnißvollem Zug.

*Schlegel.*

## Der Fuchs und der Kranich.

*An F. Nicolai.*

Den philosophischen Verstand lud einst der  
gemeine zu Tische,

Schüsseln, sehr breit und flach, setzt' er  
dem hungrigen vor.

Hungrig verließ die Tafel der Gast, nur  
dürftige Bisslein

Fasste der Schnabel, der Wirth schluckte  
die Speisen allein.

Den gemeinen Verstand lud nun der abstrakte  
zu Weine,

Einen enghalsigten Krug setzt' er dem  
durstigen vor.

„Trink nun Bester“! So sprach und mächtig  
schlurfte der Langhals,

Aber vergebens am Rand schnuppert das  
thierische Maul.

*Schiller.*

## D i e E i s b a h n.

Wasser ist Körper und Boden die Welle.

Das neueste Theater

Thut, in der Sonne Glanz, zwischen  
den Ufern sich auf.

Warlich es scheint nur ein Traum! bedeu-  
tende Bilder des Lebens

Schweben, lieblich und ernst, über die  
Fläche dahin.

Eingefroren sahen wir so Jahrhunderte  
starren,

Menschengefühl und Vernunft schlich  
nur tief unten im Grund.

Nur die Fläche bestimmt die kreisenden  
Bahnen des Lebens,

Ist sie glatt so vergißt jeder die nahe  
Gefahr.

Alle streben und eilen , und suchen und  
 fliehen einander ;  
 Aber alle beschränkt freundlich die glät-  
 tere Bahn.

Alles gleitet unter einander , die Schüler  
 und Meister ,  
 Und das gewöhnliche Volk , das in der  
 Mitte sich hält.

Jeder zeigt hier, was er vermag; nicht Lob  
 und nicht Tadel  
 Hielte diesen zurück , förderte jenen  
 zum Ziel.

Euch Präconen des Puschers , Verkleinerer  
 des Meisters, euch wünscht ich,  
 Blafs und im Ohnmachtsgesühl stumm,  
 hier am Ufer zu sehn.  
 Lehr-

Lehrling du schwankest und zauderst, und  
 scheuest die glattere Fläche!  
 Nur gelassen! du wirst einst noch die  
 Freude der Bahn.

Willst du schon zierlich erscheinen? und  
 bist nicht sicher. Vergebens,  
 Nur aus vollendeter Kraft blicket die  
 Anmuth hervor.

Fallen ist der Sterblichen Loos. So fällt  
 hier der Schüler  
 Wie der Meister, doch stürzt dieser ge-  
 fährlicher hin.

Fällt auf dem Eise der rüstigste Läufer, so  
 lacht man am Ufer,  
 Wie man bey Bier und Taback sich über  
 Feldherrn erhebt.

*Schill. Mus. Alm. 1797.*      G

Gleite fröhlich dahin, gieb Rath dem werdenden Schüler,  
 Freude des Meisters dich und so genieße  
 des Tags.

Siehe schon naht der Frühling, das strömende Wasser verzehret  
 Unten, der sanftere Blick, oben, der Sonne, das Eis.

Dieses Geschlecht ist hinweg, zerstreut die bunte Gesellschaft,  
 Schiffern und Fischern gehört wieder die wallende Fluth.

Schwimme nur hin du mächtige Scholle!  
 und kommst du als Scholle  
 Nicht hinunter, du kommst doch wohl  
 als Tropfen ins Meer.

Güthe

## Die Landschaft.

Einsam, auf des Berges ödem Gipfel,  
Schau ich, über die bewegten Wipfel,  
Tief hinunter in das weite Thal,  
Wie harmonisch liebliche Gestalten  
Sich in Jugendfülle rings entfalten,  
Freundlich glühen in der Sonne Stral!

Ha! wie wanket hier im Sonnenglanze  
Dieser lichte Grund, wo wie im Tanze  
Eingewurzelt, froh die Bäume stehn,  
Bald in Gruppen vielfach sich verschlingen,  
Dort gepaart in stille Lüfte dringen,  
Einzelu hier an kühlen Bächen wehn!

Wie ein Silberband in Blau getaucht  
Schlingt der Fluß, von Kühlung sanft um-  
hauchet,

Seine Fluthen durch der Wiese Grün.  
Sichtbar jetzt und jetzt in die Gebüſche  
Schwindend, krümmt an ſeines Ufers Friſche  
Heimlich ſich der ſchmale Fußſteig hin.

Fern von ihm, bedeckt mit weißem Sande,  
Zieheth, bald mit einer Felsenkante  
Eingefaßt, in Dörfer hier verſteckt,  
Die belebte Straße ſich in breiter  
Träger Krümmung, zögernd, immer weiter,  
Bis ſie fern der dunkle Wald bedeckt.

Voll Bedeutung ſchaut aus blauen Lüften  
In des Thales froh belebte Triften,  
Die Ruine ſchweremuthsvoll herab.  
In ſich ſelbſt gedankenvoll verſunken,  
Blickt die ſtille Seele ſchauertrunken  
In der Zeiten ewig ofnes Grab.



Hinter ihr in langen Streifen dehnen,  
 Bis sie sich an ferne Berge lehnen,  
 Anmuthsvoll sich stille Saaten hin;  
 Ihre Farben, die, wie bunte Flammen,  
 Sich durchkreuzen, schmelzen fern zusammen,  
 Und entschweben dem getäuschten Sinn.

Mir zur Seite, über die Gefilde  
 Trotz ein Klippengrund, dem nie die milde  
 Frühlingssonne einen Halm entlockt,  
 Nur des Gießbachs wilde Ströme haben  
 Tiefe Spuren, zürnend, eingegraben,  
 Wo durch ihn ihr rascher Lauf gestockt.

Jetzt erhebt auf dunstbeladenen Schwingen  
 Sich der Sturm und schnell verstummt das  
 Singen

Froher Vögel, alles athmet schwer.  
 Horch, der Donner hallt in langen Pausen,  
 Und es zieht, voran ein banges Saufen,  
 Dort ein drohendes Gewölk einher.

Unablässig beugt, ein Spiel der Winde,  
 An dem Hügel sich die hohe Linde,  
 Beben alle Gräschen um mich her.  
 Während dort, versteckt in Blüthenzweigen  
 Tief im Thal noch alle Lüftchen schweigen,  
 Säufelt hier kein lauer Zephir mehr.

Sieh, dort flieht, vom schnellen Sturm ereilet,  
 Noch ein Sonnenblick, der nirgends weilet,  
 Schnell verlöschend durch die weite Flur,  
 Und ein Schauer fliegt den Ungewittern  
 Leicht voran, und dringt mit bangem Zittern  
 Tief in die erschütterte Natur.

Und mit länger nicht verhaltne'm Grimme  
 Rollet nun des Donners laute Stimme,  
 Und der Himmel und die Erde schwankt,  
 Dünste fahren auf in lohe Flammen,  
 Staubgewölke ballen sich zusammen,  
 Und des Tages matter Schein erkrankt.

Und der Sturm, den keine Kräfte zügeln,  
 Raſ't umher mit Nachtbedekten Flügeln,  
 Droht Verheerung der geſchmückten Flur.  
 In der groſſen Szene ganz verſchlungen,  
 Ehr' ich mit beſcheidnen Huldigungen,  
 Dich in deiner Leidenschaft, Natur!

*Sophie Mereau.*

*Die Sachmänner.*

„Geiſtreich nennt man dieſs Werk? Wir können  
 ja nichts daraus ſchöpfen“  
 Thoren ihr! Wär es denn Geiſt, ſing  
 man in Eimern es auf.  
 Euch iſt Alles ein Nichts, was man mit  
 Scheffeln nichts miſſet,  
 Was man in Bündel nicht packt, was  
 man in Speichern nicht häuſt.

*D.*

## Tabulae votivae.

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs  
Leben geholfen,

Häng ich dankbar und fromm hier in  
dem Heiligthum auf.

*Die verschiedene Bestimmung.*

Millionen sorgen dafür, daß die Gattung  
bestehe,

Aber durch wenige nur pflanzt die  
Menschheit sich fort.

Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch  
bringet kaum einer

Früchte, zum Element kehren die mei-  
sten zurück.

Aber entfaltet sich auch nur Einer, der ein-  
zige streuet

Eine lebendige Welt ewiger Bildungen  
aus.

*Das Belebende.*

Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet sich neues  
 In der organischen Welt, in der empfindenden an.

*Zweyerley Wirkungsarten.*

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit  
 göttliche Pflanze,  
 Bilde Schönes, du streust Keime der  
 göttlichen aus.

*Unterschied der Stände.*

Auch in der sittlichen Welt ist ein Adel;  
 gemeine Naturen  
 Zahlen mit dem, was sie thun, schöne  
 mit dem, was sie sind.

*Das Werthe und Würdige.*

Haft du etwas, so gieb es her und ich zahle  
 was recht ist,  
 Bist du etwas o dann tauschen die Seelen wir aus.

*Der moralische und der schöne Character.*

Repräsentant ist jener der ganzen Geistergemeine ,

Aber das schöne Gemüth zählt schon  
allein für sich selbst.

*Die moralische Kraft.*

Kannst du nicht schön empfinden , dir bleibt  
doch vernünftig zu wollen ,  
Und als ein Geist zu thun , was du als  
Mensch nicht vermagst.

*Mittheilung.*

Aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit  
mächtig noch wirken ,  
Bey der Schönheit allein macht das Gefäß  
den Gehalt.

*A n \**

Theile mir mit , was du weißt , ich werd  
es dankbar empfangen ,  
Aber du giebst mir dich selbst , damit  
verschone mich , Freund.

*A n \* \**

Du willst wahres mich lehren? Bemühe  
dich nicht, nicht die Sache  
Will ich durch dich, ich will d i c h durch  
die Sache nur sehn.

*A n \* \* \**

Dich erwähl ich zum Lehrer, zum Freund.  
Dein lebendiges Bilden  
Lehrt mich, dein lehrendes Wort rüh-  
ret lebendig mein Herz.

*Das blinde Werkzeug.*

Wie beklag ich es tief, wenn eine herrliche  
Seele  
Werth, mit zum Zwecke zu gehn, mich  
nur als Mittel begreift.

*Wechselwirkung.*

Kinder werfen den Ball an die Wand und  
fangen ihn wieder,  
Aber ich lobe das Spiel, wirfst mir der  
Freund ihn zurück.

*An die Muse.*

Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht ;  
 aber mir grauet  
 Seh ich, was ohne dich hundert' und  
 tausende find.

*Der Philister.*

Nimmer belohnt ihn des Baumes Frucht,  
 den er mühsam erziehet,  
 Nur der Geschmack genießt, was die  
 Gelehrsamkeit pflanzt.

*Das ungleiche Schicksal.*

Mit dem Philister stirbt auch sein Ruhm ;  
 du, himmlische Muse,  
 Trägst, die dich lieben, die du liebst, in  
 Mnemosynens Schoofs.

*Pflicht für jeden.*

Immer strebe zum Ganzen und kannst du  
 selber kein Ganzes  
 Werden, als dienendes Glied schliefs'  
 an ein Ganzes dich an.



*Der schöne Geist und der Schöngeist.*

Nur das leichtere trägt auf leichten Schultern  
der Schöngeist ,

Aber der schöne Geist trägt das gewicht-  
tge leicht.

*Philister und Schöngeist.*

Jener mag gelten, er dient doch als fleissiger  
Knecht noch der Wahrheit,

Aber dieser bestiehlt Wahrheit und  
Schönheit zugleich.

*Die Uebereinstimmung.*

Wahrheit suchen wir beyde; du aussen im  
Leben, ich innen

In dem Herzen, und so findet sie jeder  
gewiss.

Ist das Auge gesund, so begegnet es aussen  
dem Schöpfer,

Ist es das Herz, dann gewiss spiegelt  
es innen die Welt.

*Natur und Vernunft.*

Wärt ihr, Schwärmer, im Stande die Ideale  
zu fassen,

O so verehrtet ihr auch, wie sich's ge-  
bührt, die Natur.

Wärt ihr, Philister, im Stand, die Natur  
im Großen zu sehen,

Sicher führte sie selbst euch zu Ideen  
empor.

*Der Schlüssel.*

Willst du dich selber erkennen, so sieh wie  
die andern es treiben,

Willst du die andern verstehen, blick in  
dein eigenes Herz.

*Das Subjekt.*

Wichtig wohl ist die Kunst und schwer, sich  
selbst zu bewahren,

Aber schwüriger ist diese: sich selbst zu  
entziehen.

*Glaubwürdigkeit.*

Wem zu glauben ist, redliche Freunde, das  
 kann ich euch sagen,  
 Glaubt dem Leben, es lehrt besser als  
 Redner und Buch.

*Was nutzt.*

Schädliche Wahrheit, wie zieh ich sie vor  
 dem nützlichen Irrthum!  
 Wahrheit heilet den Schmerz, den sie  
 vielleicht uns erregt.

*Was schadet.*

Ist ein Irrthum wohl schädlich? Nicht im-  
 mer, aber das Irren  
 Immer ist's schädlich, wie sehr, sieht  
 man am Ende des Wegs.  
*Zucht.*

Wahrheit ist niemals schädlich, sie straft —  
 und die Strafe der Mutter  
 Bildet das schwankende Kind, wehret  
 der schmeichelnden Magd.

*Das Schoofskind.*

Fremde Kinder lieben wir nie so sehr als die  
eigenen,

Irrthum, das eigene Kind, ist uns dem  
Herzen so nah.

*Trost.*

Nie verläßt uns der Irrthum, doch zieht  
ein höher Bedürfnis

Immer den strebenden Geist leise zur  
Wahrheit hinan.

*Die Zergliederer.*

Spaltet immer das Licht! wie öfters strebt  
ihr zu trennen,

Was euch allen zum Trutz Eins und  
ein Einziges bleibt.

*Metaphysiker und Physiker.*

Alles will jetzt den Menschen von innen,  
von aussen ergründen,

Wahrheit, wo rettetest du dich hin vor  
der grausamen Jagd?

# M e l o d i e e n

z u m

S c h i l l e r f c h e n   M u f e n a l m a n a c h.

## Zauberey der Töne.

Die Mutter.

*Ernsthaft,**warnend.*

Thyrfis fngt dir süß - se Lie - der voll von Schmeiche - ley - en vor. Hü - te dich, der

Ton im Ohr tönt im Her - zen wie - der.

Seine schärfsten Pfeile schiessen  
 Amor singend in das Herz,  
 Das in bitterfüßem Schmerz  
 Wie ein Ton zerfließet

Weh dem Herzen, das in Tönen  
 Wie im Zauber sich verlohrt!  
 Leicht durchschlüpfen sie das Ohr  
 Zu wie langem Sehnen!

Die Tochter, *leise*.

*Heimlich, doch mit Accent.*

Im-mer tö - nen sei - ne Lie - der Lie - be - sin - gend mir im Ohr — — —

Ar - mes Herz, das ich ver - lohr, wo, wo find' ich dich

wie - der? T.

The musical score is written for a voice and piano. It consists of three systems of music. Each system has a vocal line on a treble clef staff and a piano accompaniment on a bass clef staff. The key signature has two flats (B-flat major or D-flat minor), and the time signature is 6/8. The lyrics are in German. The first system ends with a long dash indicating a continuation. The second system ends with a double bar line. The third system ends with a double bar line and a fermata over the final note of the piano part.

## Macht der Liebe.

Nach dem Spanischen.

*Andantino.*

Lie - be wechselt Berg und Tha - le, machet

Höhn und Tie - fen gleich, die - se Flur zum Göt - ter - sa - le, je - nen

Hayr zu Pa - phos reich. Wer ge - lie - bet wird und lieb - té, Schä - fer



der Schä - fe - rinn, Kö - nig dünkt sich der Ge - lieb - te, die ge -

lieb - te Kö - ni - ginn, die ge - lieb - te Kö - ni - ginn.

V.

Welch ein Ton von zarten Saiten  
 Singet meinen Tönen nach?  
 Sind es Geister? sie begleiten  
 Mich mit ihrem Wunsch und Ach.  
 „Warum wurden wir betrübet?  
 Fühlten wir nicht mit Euch?  
 Liebt, so werdet ihr geliebet,  
 Gleichgefühl ist Gottes Reich.“

Steiget nieder zu dem Thale,  
 Kalte Höhen, dürr' und reich.  
 Macht die Flur zum Götterfalle,  
 Gebet und genießt zugleich.  
 Liebe kranzet nur mit Myrthen;  
 Doch im seeligsten Gewinn  
 Wird der König gern zum Hirten  
 Die Sultane Schäferin.

## Der Besuch.

*Con brio.**Einer.*

Nimmer, das glaubt mir, erschei-nen die Göt-ter, nimmer al-lein. Kaum, daß sich

Ba-chus, den lu-sti-gen, - ha-be, kommt auch schon A-mor, der lä-cheln-de

*Alle.*  
Kna-be, Phö-bus, der Herr-li-che, fin-det sich ein, Sie na-ken, sie

kommen, die Himm-li - schen, al - le, mit Göttern er - füllt sich die ir - di - sche

Hal le. W.

Sagt wie bewirth ich  
 Der Erdegebohrne  
 Himmlischen Chor?  
 Leihet mir ener unsterbliches Leben,  
 Götter! was kann euch der sterbliche geben?  
 Hebet zu eurem Olym mich empor.  
 Die Freude, sie wohnt nur in Jupiters Saale,  
 O füllet mit Nektar, o reicht mir die Schaale.

Fülle dem Dichter,  
 O Hebe, die Schaale!  
 Schenk ihm nur ein!  
 Netz ihm die Augen mit himmlischem Thau,  
 Dafs er den Styx, den verhafsten, nicht schaue,  
 Einer der unsern sich dünke zu seyn.  
 Sie rauschet, sie perlet die himmlische Quelle,  
 Der Busen wird ruhig, das Auge wird helle.

## L i e d.

*Andante.*

Wir gin-gen bei-de Hand in Hand, ihr Au-ge sprach, was ich em-pfund, es  
 Jetzt such-te sie zum Bu-fen-straufs Ver-gifsmein-nicht und Veilchen aus, ich

kämpft auf ih-ren Wan-gen Ver-wir-rung und Ver-laugen. Gott A-mor folgte  
 bück-te mich und drück-te die Hand, die Blu-men pflückte. Sie zog die Hand be-

41 6 3 5 3 x

Schritt vor Schritt, sie seufz-te still, ich, seufz-te mit und Nach-ti-gal-len  
 schämt an sich, er rö-thend sprach ich:

fan - - - - - gen: „liebst du mich?

liebst du mich?“

sie schwieg, ward roth und nick-te.

X.



# Musen und Grazien in der Mark.

*Leicht und schalkhaft.*

The first system of musical notation consists of a treble and a bass staff. The treble staff is in G major (one sharp) and 2/4 time. The melody begins with a quarter rest, followed by a series of eighth and quarter notes. The bass staff provides a simple accompaniment with quarter and eighth notes. The lyrics are written below the treble staff.

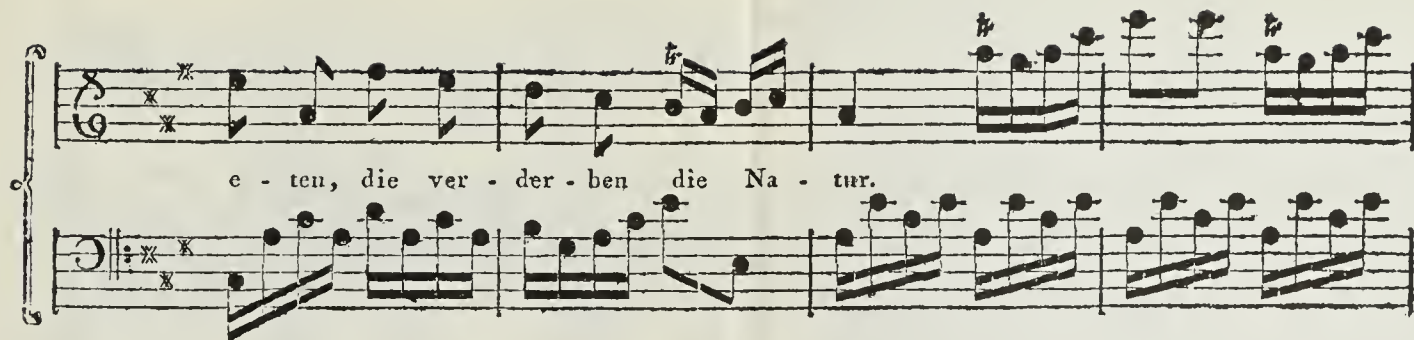
O wie ist die Stadt so we-nig, laßt die Maurer künftig ruhn, un - fre

The second system continues the melody and accompaniment. The treble staff features a key signature change to F major (one flat) in the third measure. The lyrics continue below the treble staff.

Bürger, un - fer Kö-nig könnten wohl was bef - fers thun. Ball und O - per wird uns

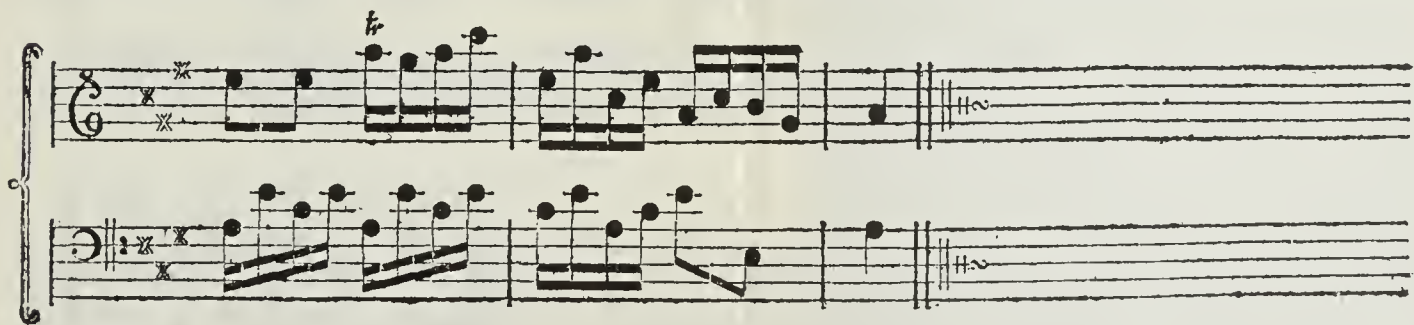
The third system concludes the piece. The treble staff features a key signature change to D major (two sharps) in the third measure. The melody ends with a double bar line. The lyrics continue below the treble staff.

töd - ten, Liebchen! komm auf mei - ne Flur, denn be - son - ders die Po-



First system of a musical score. The vocal line (treble clef) contains the lyrics "e - ten, die ver - der - ben die Na - tur." The piano accompaniment (bass clef) features a rhythmic pattern of eighth and sixteenth notes. The key signature has one sharp (F#).

e - ten, die ver - der - ben die Na - tur.



Second system of the musical score. The vocal line continues with a melodic phrase. The piano accompaniment continues with a similar rhythmic pattern. The key signature remains one sharp (F#).

*P.*



## Der Wechsel der Dinge.

Ein Echo. Nach dem Spanischen.

*Con moto.*

a.

Ver - schwunden ist sie mei - nem Blick;      werd ich sie wie - der -  
Oft werd' ich wen - den mei - nen Blick;      war - um ist sie nicht

b.

fehn? „Ver - schwunden ist sie dir zum Glück;      du wirst, du wirst sie wie - der -  
hier? „Dann ru - fet dir der Hain zu - rück:      Sie keh - ret, keh - ret neu zu



*a und b.*

sehn. " dir. " -- Freu-den und Lei - den, wie wech - felt ihr

*a, b und c*

so? -- Es wech-seln die Freu-den zu mil-dern die Lei-den, sey  
Es wech-seln die Lei-den zu schö-ne-ren Freu-den, --

The image displays a musical score for three systems, each consisting of three staves. The top staff of each system is a vocal line in G-clef, the middle is a piano accompaniment in G-clef, and the bottom is a piano accompaniment in C-clef. The key signature is one sharp (F#) and the time signature is 6/8. The lyrics are in German and are written below the vocal staff.

**System 1:**

Vocal: froh! sey froh! Es wechseln die Leiden, sey  
Piano: Accompaniment with arpeggiated chords and moving bass lines.

**System 2:**

Vocal: froh! sey froh!  
Piano: Accompaniment featuring dense, rapid arpeggiated passages in the right hand and a steady bass line.

**System 3:**

Vocal: froh! sey froh!  
Piano: Accompaniment with arpeggiated figures and a final cadence.

A handwritten musical score on three staves. The first staff is in treble clef with a key signature of one flat (B-flat) and a common time signature. It contains a whole rest followed by a 3/4 time signature and two eighth notes. The second staff is in treble clef with a key signature of one flat and a common time signature. It features a complex melodic line with many beamed notes, followed by a 3/4 time signature and a quarter note. The third staff is in bass clef with a key signature of one flat and a common time signature. It contains a 7/8 time signature, a quarter note, and a 3/4 time signature. The score is marked with 'D. C.' and 'S.' at the end of the second and third staves, respectively. A decorative flourish is centered below the staves.

*D. C.*

*S.*

## Mignon als Engel verkleidet.

*Begeistert, doch mit Anmuth.*

The musical score is written for voice and piano. It consists of two systems of staves. The first system has a vocal line (treble clef) and a piano accompaniment (bass clef). The second system also has a vocal line and piano accompaniment. The key signature is B-flat major (two flats). The time signature is 3/4. The lyrics are written below the vocal line.

So laßt mich scheinen bis ich werde, zieht mir das wei-ße Kleid nicht

aus. Ich ei-le von der Ichö - nen Er - de hin-ab in je - nes fe - ste Haus.

Zener.

Dort ruh ich eine kleine Stille,  
 Dann öffnet sich der frische Blick.  
 Ich lasse dann die reine Hülle  
 Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmlische Gestalten  
 Sie fragen nicht nach Mann und Weib,  
 Und keine Kleider, keine Falten  
 Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt ich ohne Sorg und Mühe,  
 Doch hatt ich tiefen Schmerz genug,  
 Für Kummer altert ich zu frühe,  
 Mach mich auf ewig wieder jung.

*Die Versuche.*

Dich zu greifen ziehen sie aus mit Netzen  
und Stangen,

Aber mit leisem Tritt schreitest du mit-  
ten hindurch.

*Die Quellen.*

Trefliche Künste dankt man der Noth und  
dankt man dem Zufall,

Nur zur Wissenschaft hat keines von  
beyden geführt.

*Empiriker.*

Dafs ihr den sichersten Pfad gewählt, wer  
möchte das läugnen?

Aber ihr tappet nur blind auf dem ge-  
bahntesten Pfad.

*Theoretiker.*

Ihr verfährt nach Gesetzen, auch würdet  
ihrs sicherlich treffen,

Wäre der Obersatz nur, wäre der Un-  
tersatz wahr!

*Letzte Zuflucht.*

Vornehm schaut ihr im Glück auf den blinden  
 Empiriker nieder,  
 Aber, seid ihr in Noth, ist er der del-  
 phische Gott.

*Die Systeme.*

Prächtig habt ihr gebaut. Du lieber Him-  
 mel! Wie treibt man,  
 Nun er so königlich erst wohnet, den  
 Irrthum heraus!

*Die Philosophien.*

Welche wohl bleibt von allen den Philoso-  
 phieen? Ich weiß nicht,  
 Aber die Philosophie, hoff ich, soll im-  
 mer bestehn.

*Die Vielwisser.*

Astronomen seyd ihr und kennet viele Ge-  
 stirne,  
 Aber der Horizont decket manch Stern-  
 bild euch zu.

*Mein Glaube.*

Welche Religion ich bekenne? Keine von  
 allen,  
 Die du mir nennst! „Und warum keine“?  
 Aus Religion.

*Moralische Schwützer.*

Wie sie mit ihrer reinen Moral uns, die  
 schmutzigen, quälen!  
 Freilich, der groben Natur dürfen sie  
 gar nichts vertraun!  
 Bis in die Geisterwelt müssen sie fliehn, dem  
 Thier zu entlaufen,  
 Menschlich können sie selbst auch nicht  
 das menschlichste thun.  
 Hätten sie kein Gewissen, und spräche  
 die Pflicht nicht so heilig,  
 Warlich, sie plünderten selbst in der  
 Umarmung die Braut.

*Meine Antipathie.*

Herzlich ist mir das Laster zuwider und  
doppelt zuwider

Ist mirs, weil es so viel schwatzen von  
Tugend gemacht.

„Wie, du haffest die Tugend? — Ich woll-  
te wir üben sie alle,

Und so spräche, wills Gott, ferner kein  
Mensch mehr davon.

*Der Strengling und der Frömmling.*

Jener fodert durchaus, dafs dir das Gute  
misfalle,

Dieser will gar, dafs du liebst, was dir  
von Herzen misfällt.

Mufs ich wählen, so seys in Gottes Nahmen  
die Tugend,

Denn ich kann einmal nicht lieben, was  
abgeschmackt ist.



*Theophagen.*

Diesen ist alles Genuß. Sie essen Ideen,  
 und bringen  
 In das Himmelreich selbst Messer und  
 Gabel hinauf.

*Fratzen.*

Fromme gesunde Natur! Wie stellt die Mo-  
 ral dich an Pranger!  
 Heilige Vernunft! Wie tief stürzt dich  
 der Schwärmer herab!

*Moral der Pflicht und der Liebe.*

Jede, wohin sie gehört! Erhabene Seelen nur  
 kleidet

Jene, die andere steht schönen Gemüthern  
 nur an.

Aber widrigers kenn ich auch nichts, als  
 wenn sich durch Bande

Zarter geistiger Lieb' Grobes mit Grobem  
 vermählt.

Und verächtlicher nichts, als die Moral der  
Dämonen

In dem Munde des Volks, dem noch die  
Menschlichkeit fehlt.

*Der Philosoph und der Schwärmer.*

Jener steht auf der Erde, doch schauet das  
Auge zum Himmel,

Dieser, die Augen im Koth, recket die  
Beine hinauf.

*Das irdische Bündel.*

Himmeln flögen sie gern, doch hat auch der  
Körper sein Gutes,

Und man packt es geschickt hinten dem  
Seraph noch auf.

*Der wahre Grund.*

Was sie im Himmel wohl suchen, das,  
Freunde, will ich euch sagen,

Vor der Hand suchen sie nur Schutz vor  
der höllischen Glut.

*Die Triebfedern.*

Immer treibe die Furcht den Slaven mit  
 eisernem Stabe,  
 Freude, führe du mich immer an rosig-  
 tem Band.

*An die Mystiker.*

Das ist eben das wahre Geheimniß, das  
 allen vor Augen  
 Liegt, euch ewig umgiebt, aber von  
 keinem gesehn.

*Licht und Farbe.*

Wohne du ewiglich Eines dort bey dem  
 ewiglich Einen,  
 Farbe, du wechselnde, komm freundlich  
 zum Menschen herab.

*Wahrheit.*

Eine nur ist sie für alle, doch siehet sie jeder  
 verschieden,  
 Dafs es Eines doch bleibt, macht das  
 verschiedene wahr.

*Schönheit.*

Schönheit ist ewig nur Eine, doch mannich-  
 fach wechselt das Schöne,  
 Dafs es wechselt, das macht eben das  
 Eine nur schön.

*Aufgabe.*

Keiner sey gleich dem andern, doch gleich  
 sey jeder dem höchsten,  
 Wie das zu machen? Es sey jeder vol-  
 lendet in sich,

*Bedingung.*

Ewig strebst du umsonst, dich dem götli-  
 chen ähnlich zu machen,  
 Hast du das göttliche nicht erst zu dem  
 deinen gemacht.

*Das eigne Ideal.*

Allen gehört, was du denkst, dein eigen ist  
 nur, was du fühlst,  
 Soll er dein Eigenthum seyn, fühle den  
 Gott, den du denkst.

*Schöne*

*Schöne Individualität.*

Einig sollst du zwar seyn, doch Eines  
nicht mit dem Ganzen,

Durch die Vernunft bist du eins, einig  
mit ihm durch das Herz.

Stimme des Ganzen ist deine Vernunft, dein  
Herz bist du selber,

Wohl dir, wenn die Vernunft immer  
im Herzen dir wohnt.

*Der Vorzug.*

Ueber das Herz zu siegen ist groß, ich  
verehre den Tapfern,

Aber wer durch sein Herz sieget, er  
gilt mir doch mehr.

*Die Erzieher.*

Bürger erzieht ihr der sittlichen Welt, wir  
wollten euch loben,

Stricht ihr sie nur nicht zugleich aus  
der empfindenden aus.

*Die Mannichfaltigkeit.*

Viele sind gut und verständig, doch zählen  
für Einen nur Alle.

Denn sie regiert der Begriff ach nicht  
das liebende Herz,

Traurig herrscht der Begriff, aus tausendfach  
spielenden Formen

Bringet er dörstig und leer immer nur  
Eine hervor.

Aber von Leben raucht es und Lust, wo  
liebend die Schönheit,

Herrschet, das ewige Eins wandelt sie  
tausendfach neu.

*Das Göttliche.*

Wäre sie unverwelklich die Schönheit, ihr  
könnte nichts gleichen,

Nichts, wo die Göttliche blüht, weiß  
ich der göttlichen gleich.

Ein unendliches ahndet, ein höchstes erschafft  
die Vernunft sich,

In der schönen Gestalt lebt es dem Herzen,  
dem Blick.

*Verstand.*

Bilden wohl kann der Verstand, doch der  
todte kann nicht beseelen,

Aus dem Lebendigen quillt alles lebendige  
nur.

*Phantasie.*

Schaffen wohl kann sie den Stoff, doch die  
wilde kann nicht gestalten,

Aus dem harmonischen quillt alles harmonische  
nur.

*Dichtungskraft.*

Dafs dein Leben Gestalt, dein Gedanke Leben  
gewinne,

Lafs die belebende Kraft stets auch die  
bildende seyn.

*Der Genius.*

Wiederhohlen zwar kann der Verstand, was  
 da schon gewesen,  
 Was die Natur gebaut, bauet er wäh-  
 lend ihr nach.  
 Ueber Natur hinaus baut die Vernunft, doch  
 nur in das Leere,  
 Du nur Genius mehrst in der Natur die  
 Natur.

*Der Nachahmer und der Genius.*

Gutes aus Gutem das kann jedweder ver-  
 ständige bilden,  
 Aber der Genius ruft Gutes aus Schlech-  
 tem hervor.  
 An Gebildetem nur darfst du, Nachahmer,  
 dich üben,  
 Selbst das Gebildete ist Stoff nur dem  
 bildenden Geist.



*Genialität.*

Wodurch giebt sich der Genius kund? Wo-  
 durch sich der Schöpfer,  
 Kund giebt in der Natur, in dem un-  
 endlichen All.

Klar ist der Aether und doch von unergründ-  
 licher Tiefe,  
 Offen dem Aug', dem Verstand bleibt er  
 doch ewig geheim.

*Witz und Verstand.*

Der ist zu furchtsam, jener zu kühn; nur  
 dem Genius ward es  
 In der Nüchternheit kühn, fromm in  
 der Freyheit zu seyn.

*Aberwitz und Wahnwitz.*

Ueberspringt sich der Witz, so lachen wir  
 über den Thoren,  
 Gleitet der Genius aus, ist er dem Ra-  
 senden gleich.

*Der Unterschied.*

Lächelnd sehn wir den Tänzer auf glatter  
Ebene straucheln,  
Aber auf ernstlichem Seil, wer mag den  
Schwindelnden sehn?

*Die schwere Verbindung.*

Warum will sich Geschmack und Genie so  
selten vereinen?  
Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet  
den Zaum.

*Korrektheit.*

Frey von Tadel zu feyn, ist der niedrigste  
Grad und der höchste,  
Denn nur die Ohnmacht führt oder die  
Größe dazu.

*Lehre an den Kunstjünger,*

Dafs du der Fehler schlimmsten, die Mittel  
mäfsigkeit, meidest,  
Jüngling, so meide doch ja keinen der  
andern zu früh!

*Das Mittelmäßige und das Gute.*

Willst du jenem den Preis verschaffen,  
zähle die Fehler,

Willst du dieses erhöhen, zähle die Tu-  
genden ab.

*Das Privilegium.*

Blößen giebt nur das Reiche dem Tadel, am  
Werke der Armuth

Ist nichts Schlechtes, es ist Gutes daran  
nichts zu sehn.

*Die Sicherheit.*

Nur das feurige Ross, das muthige, stürzt  
auf der Rennbahn,

Mit bedächtigem Pafs schreitet der Esel  
daher.

*Das Naturgesetz.*

So wars immer mein Freund, und so wirds  
bleiben. Die Ohnmacht

Hat die Regel für sich, aber die Kraft  
den Erfolg.

*Vergebliches Geschwätz.*

Fortzupflanzen die Welt sind alle vernünftigen  
Discurse

Unvermögend , durch sie kommt auch  
kein Kunstwerk hervor.

*Genialische Kraft.*

Alle Schöpfung ist Werk der Natur. Von  
Jupiters Throne

Zuckt der allmächtige Strahl, nährt und  
erschüttert die Welt.

Pflanzet über die Häuser die leitenden  
Spitzen und Ketten ,

Ueber die ganze Natur wirkt die all-  
mächtige Kraft.

*Delikateſſe im Tadel.*

Was heißt zärtlicher Tadel ? Der deine  
Schwäche verschonet ?

Nein , der deinen Begriff von dem Voll-  
kommenen stärkt.

*Wahl.*

Kannst du nicht allen gefallen durch deine  
 That und dein Kunstwerk,  
 Mach es wenigen recht, vielen  
 gefallen ist schlimm.

*Sprache.*

Warum kann der lebendige Geist dem Geist  
 nicht erscheinen!

Spricht die Seele so spricht ach! schon  
 die Seele nicht mehr.

*An den Dichter.*

Lass die Sprache dir seyn, was der Körper  
 den Liebenden; er nur  
 Ist, der die Wesen trennt und der die  
 Wesen vereint.

*Der Meister.*

Jeden anderen Meister erkennt man an dem  
 was er ausspricht,  
 Was er weise verschweigt zeigt mir den  
 Meister des Stils.

*Dilettant.*

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,

Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu seyn.

*Der berufene Richter.*

Wer ist zum Richter bestellt? Nur der Bessere? Nein, wem das Gute Ueber das Beste noch gilt, der ist zum Richter bestellt.

*Der berufene Leser.*

Welchen Leser ich wünsche? den unbefangenensten, der mich, Sich und die Welt vergift und in dem Buche nur lebt.

*An \* \* \* \**

Du vereinigest jedes Talent, das den Autor vollendet,  
O entschliesse dich, Freund, nichts als ein Leser zu seyn.

*Das Mittel.*

Willst du in Deutschland wirken als Autor,  
 so trifft sie nur tüchtig,  
 Denn zum Beschauen des Werks finden  
 sich wenige nur.

*Die Unberufenen.*

Tadeln ist leicht, erschaffen so schwer; ihr  
 Tadler des schwachen,  
 Habt ihr das trefliche denn auch zu  
 belohnen ein Herz?

*Die Belohnung.*

Was belohnet den Meister? der zartantwortende  
 Nachklang,  
 Und der reine Reflex aus der begegnenden  
 Brust.

*Das gewöhnliche Schicksal.*

Hast du an liebender Brust das Kind der  
 Empfindung gepflegt,  
 Einen Wechselbalg nur giebt dir der  
 Leser zurück,

*Der Weg zum Ruhme.*

Glücklich nenn ich den Autor, der in der  
Höhe den Beyfall

Findet, der deutsche muß nieder sich  
bücken dazu.

*Bedeutung.*

„Was bedeutet dein Werk“? so fragt ihr  
den Bildner des Schönen,  
Frager, ihr habt nur die Magd, nie-  
mals die Göttinn gefehn.

*An die Moralisten.*

Lehret! Das ziemet euch wohl, auch wir  
verehren die Sitte,

Aber die Muse läßt sich nicht gebieten  
von euch.

Nicht von dem Architect erwart ich melo-  
dische Weisen,

Und, Moralist, von dir nicht zu dem  
Epos den Plan,



Vielfach sind die Kräfte des Menschen, o daß  
 sich doch jede  
 Selbst beherrsche, sich selbst bilde zum  
 herrlichsten aus!

*An die Muse.*

Nimm dem Prometheus die Fackel o Muse,  
 belebe die Menschen,  
 Nimm sie dem Amor und rasch quäl'  
 und beglücke, wie er.

*Die Kunstschwätzer.*

Gutes in Künsten verlangt ihr? Seid ihr denn  
 würdig des Guten,  
 Das nur der ewige Krieg gegen euch  
 selber erzeugt?

*Deutsche Kunst.*

Gabe von obenher ist, was wir schönes in  
 Künsten besitzen,  
 Warlich, von unten herauf bringt es  
 der Grund nicht hervor.

Muß der Künstler nicht selbst den Schöf-  
 ling von aussen sich hohlen?  
 Nicht aus Rom und Athen borgen die  
 Sonne, die Luft?

*Todte Sprachen.*

Todte Sprachen nennt ihr die Sprache des  
 Flakkus und Pindar,  
 Und von beiden nur kommt, was in der  
 unfrigen lebt!

*Deutscher Genius.*

Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft,  
 nach griechischer Schönheit,  
 Beides gelang dir, doch nie glückte der  
 gallische Sprung.

*Guter Rath.*

Freunde, treibet nur alles mit Ernst und  
 Liebe, die beyden  
 Stehen dem Deutschen so schön, den  
 ach! so vieles entstellt.

*G. und S.*

## Amors Schicksale.

*Nach dem Spanischen.*

1.

Liebe fodert Gegenliebe.

Ohne Kampf und Siege wachsen

Amorn seine Schwingen nicht.

Von der Anmuth selbst gebohren,

Und von Grazien erzogen,

Blieb er ohne Streit und Kämpfe,

Flügellos und klein und schwach.

Schaff' ihm, sprach die weise Themis,

Mutter, schaff' ihm einen Bruder,

Der ihn fodre, der ihn roize:

Denn sein Vater war der süsse

Triob und ihm im Busen schläget

Mächtig seines Vaters Herz.

Dies geschah. Dem Kinde sproßten

Kämpfend mit der Gegenliebe

Schnell die Flügel. Adlerschwingen  
Trugen kühn ihn zum Olymp.

## 2.

Aber Kampf- und Sieggewohnet  
Säet' Amor im Olympus  
Bald auch Streit und Zwietracht aus.  
Denn unglücklich war sein Bruder  
Drunten scheu zurückgeblieben;  
Im Olympus, sprach er, kennet  
Man die Gegenliebe nicht.

Da ergriff der Gott Saturnus  
Schnell den Knaben an den Flügeln,  
Kürzet' ihm die kühnen Schwingen,  
Schleudert ihn zur Erd' hinab.

Seitdem flattert er hienieden  
Wie die Schwalbe, wie die Taube;  
An den Hof der großen Götter  
Tragen ihn die Schwingen nicht.

## 3.

Dafür sammlet er auf Erden  
 Sich ein Chor erwählter Freunde.  
 Musen, Grazien umgeben  
 Ihren Liebling. Schäferinnen,  
 Kinder, Jünglinge und Mädchen,  
 Sind an jedem Fest der Ceres,  
 Oder an Jaechus Kelter,  
 Sind an jedem Frühlingsfeste  
 Allenthalben mit ihm gern.

Und die Nachtigallen singen  
 Lieblicher; die Lauben blühen  
 Mit Je länger und je lieber.  
 Rosen knospen, und die treue  
 Taube liegt in seinen Schoos.

## 4.

Aber eingedenk auch seines  
 Schicksals bei den hohen Göttern,  
 Siehet Amor je auf Erden  
 Einen, spielet er ihm Trug.

Diesen wandelt er zum Kuckuck ,  
 Jenen gar zum goldnen Regen ,  
 (Den die Schürze spottend auffängt),  
 Den zum Stier. Die Gottgeliebte  
 Wird zur Jo , wird zur Echo ,  
 Zur betrüglich - leichten Welle ,  
 Oder gar zum Ascheuhäufgen ,  
 Und zum traurig - dürren Baum.

## 5.

Nur den Menschen ist die Liebe  
 Hold und freundlich. Wo im Herzen  
 Eros wohnet, blickt dem Bruder  
 Vom gesenkten Augenliede  
 Anteros gefällig zu \*).

W.

\*) Eros und Anteros, Liebe und Gegenliebe.

## V i e l e n.

Auf ihr Distichen frisch! Ihr muntern lebendigen Knaben,  
 Reich ist Garten und Feld! Blumen zum  
 Kranze herbey!

*Mannichfaltigkeit.*

Reich ist an Blumen die Flur, doch einige  
 sind nur dem Auge,  
 Andre dem Herzen nur schön, wähle  
 dir Leser nun selbst.

*L. B.*

Rosenknospe, du bist dem blühenden Mädchen gewidmet,  
 Die als die herrlichste sich, als die bescheidenste zeigt.

*C. G.*

Viele Veilchen binde zusammen ! das  
Sträufchen erscheint  
Erst als Blume ; du bist , häußliches  
Mädchen , gemeint.

*L. D.*

Eine kannt' ich , sie war wie die Lilie  
schlank , und ihr Stolz war  
Unschuld , herrlicher hat Salomo keine  
gesehn.

*H. IV.*

Schön erhebt sich der Agley und senkt das  
Köpfchen herunter ,  
Ist es Gefühl ? Oder ifts Muthwill ?  
Wir wissen es nicht.

*N. Z. S. O. A. D.*

Viele duftende Glocken , o ! Hiazinte , be-  
wegst du ,  
Aber die Glocken ziehn , wie die Gerü-  
che nicht an.



*A. L.*

Nachtviole, dich geht man am blendenden  
Tage vorüber,

Doch bey der Nachtigall Schlag hauchest  
du köstlichen Geist.

*Tuberrose.*

Unter der Menge strahlest du vor, du er-  
götzeist im Freyen,

Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom  
Herzen mir fern.

*Klatschrose.*

Weit von fern erblick ich dich schon, doch  
komm ich dir näher

Ach! so seh ich, zu bald, daß du die  
Rose nur lügst.

*A. F. K. N. H. D.*

Tulpen! ihr werdet gescholten von senti-  
mentalischen Kennern,

Aber ein lustiger Sinn wünscht auch  
ein lustiges Blatt.

*W. R. L. K. W. J.*

Nelken! wie find' ich euch schön! Doch alle  
 gleicht ihr einander,  
 Unterscheidet euch kaum, und ich ent-  
 scheide mich nicht.

*Geranium.*

Prangt mit den Farben Aurorens, Ranun-  
 keln, Tulpen und Afters,  
 Hier ist ein dunkles Blatt, das euch an  
 Dufte beschämt.

*Ranunkeln.*

Keine lockt mich von euch, ich möchte zu  
 keiner mich wenden,  
 Aber im Beete vermischt, sieht euch  
 das Auge mit Lust.

*M. R.*

Sagt! was füllet das Zimmer mit Wohlgerü-  
 chen? Refeda,  
 Farblos, ohne Gestalt, stilles und zier-  
 liches Kraut.

*Kornblume.*

Zierde wärst du der Gärten, doch wo du  
 erscheinst, da sagst du:  
 Ceres streute mich selbst aus, mit der  
 goldenen Saat.

*C. F.*

Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge,  
 sie sagen  
 Immer: vergifs mein nicht! immer:  
 vergifs nur nicht mein.

*L. W.*

Schwänden dem inneren Auge die Bilder  
 sämmtlicher Blumen,  
 Eleonore, dein Bild brächte das Herz  
 sich hervor.

## E i n e r.

Grausam handelt Amor mit mir! o! spielet,  
ihr Mufen,

Mit den Schmerzen, die er, spielend, im  
Busen erregt,

Manuscripte besitz ich wie kein Gelehrter  
noch König,

Denn mein Liebchen sie schreibt, was  
ich ihr dichtete, mir.

Wie im Winter die Saat nur langsam kei-  
met, im Frühling

Lebhaft treibet und schofst, so war die  
Neigung zu dir.

Immer war mir das Feld und der Wald,  
und der Fels und die Gärten

Nur ein Raum, und du machst sie,  
Geliebte, zum Ort.

Raum

Raum und Zeit, ich empfind es, sind bloße  
Formen des Denkens,

Da das Eckchen mit dir, Liebchen, un-  
endlich mir scheint.

Sorge! sie steigt mit dir zu Pferde, sie stei-  
get zu Schiffe,

Viel zudringlicher noch packet sich Amor  
mir auf.

Schwer zu besiegen ist schon die Neigung,  
gesellet sich aber

Gar die Gewohnheit zu ihr, unüber-  
windlich ist sie.

Welche Schrift ich zweymal, ja dreymal  
hinter einander

Lese? das herzliche Blatt, das die Ge-  
liebte mir schreibt.

Wer mich entzückt, vermag mich zu täu-  
schen. O! Dichter und Sänger,

Mimen! lerntet ihr doch meiner Gelieb-  
ten was ab.

Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht  
zu erschaffen,

Fühle das liebliche Kind, das ihn be-  
geisterte, mit.

Ein Epigramm sey zu kurz, mir etwas  
herzlichs zu sagen?

Wie, mein Geliebter, ist denn nicht  
noch viel kürzer der Kufs?

Kennst du den herrlichen Gift der unbe-  
friedigten Liebe?

Er versengt und erquickt, zehret am  
Mark und erneut's.

Kennst du die herrliche Wirkung der end-  
lich befriedigten Liebe?

Körper verbindet sie schön, wenn sie  
die Geister besreyt.

Das ist die wahre Liebe, die immer und  
immer sich gleich bleibt,

Wenn man ihr alles gewährt, wenn  
man ihr alles versagt.

Alles wünscht' ich zu haben, um mit ihr  
alles zu theilen,

Alles gab ich dahin, wär sie, die Einzige,  
mein.

Kränken ein liebendes Herz und schweigen  
müssen! geschärfter

Können die Qualen nicht seyn, die Rha-  
damant sich erfinnt.

Warum bin ich vergänglich? o Zevs! so  
fragte die Schönheit,

Macht dich doch, sagte der Gott, nur  
das Vergängliche schön.

Und die Liebe, die Blumen, der Thau und  
die Jugend vernahmens,

Alle gingen sie weg, weinend, von Ju-  
piter's Thron.

Lieben muß man und lieben! Es endet Lo-  
ben und Liebe!

Schnittest du, Parze, doch nur beyde  
die Fäden zugleich.

*G. und S.*

## H ö l t y's G e i s t.

Hast du die Kunde vernommen vom fern-  
herwandernden Landmann?

Bei Marienfes Grabern ist Hölty gesehn,  
Sinnend las der Geist im Gessimmer des  
Mondes die Schriften,  
Deren heiliger Ernst schon sich im Moo-  
se verbarg.

Kränze hängt' er um jegliches Grab ent-  
schlummerter Bräute,  
Und in der Harfe Getön sang er ein kla-  
gendes Lied.

Dann verlor er sich sanft am leuchtenden  
Fenster der Kirche,  
Aber am schwarzen Altar flammte noch  
lange die Schrift:

„Wer sich der Erd' unschuldig gefreut, bis  
er Asche geworden,  
Hat der Seligen Glück schon auf der Er-  
de gekannt“!

*W o l t m a n n.*



X e n i e n.

Triste supercilium, durique severa Catonis

Frons et aratoris Filia Fabricii

Et personati fastus et regula morum,

Quidquid et in tenebris non sumus, ite foras.

*Der ästhetische Thorschröber.*

Halt Passagiere! Wer seyd ihr? Wefs Standes und Characteres?

Niemand passieret hier durch, bis er den Pafs mir gezeigt.

*Xenier.*

Distichen sind wir. Wir geben uns nicht für mehr noch für minder, Sperre du immer, wir ziehn über den Schlagbaum hinweg.

*Visitator.*

Oeffnet die Coffers. Ihr habt doch nichts contrebandes geladen?

Gegen die Kirche? den Staat? Nichts von französischem Gut?

*Xenier.*

Coffers führen wir nicht. Wir führen nicht mehr als zwey Taschen Tragen, und die, wie bekannt, sind bey Pöeten nicht schwer.

*Der Mann mit dem Klingelbeutel.*

Messieurs! Es ist der Gebrauch, wer diese  
Strafse bereiset,

Legt für die Dummen was, für die Ge-  
brechlichen, ein.

*Helf Gott.*

Das verwünschte Gebettel! Es haben die  
vorderen Kutschen

Reichlich für uns mit bezahlt. Geben  
nichts. Kutscher fahr zu.

*Der Glückstopf.*

Hier ist Messe, geschwind, packt aus und  
schmückt die Bude,

Kommt Autoren und zieht, jeder ver-  
suche sein Glück.

*Die Kunden.*

Wenige Treffer sind gewöhnlich in solchen  
Boutiquen,

Doch die Hoffnung treibt frisch und die  
Neugier herbey.

*Das Widerwärtige.*

Dichter und Liebende schenken sich selbst,  
 doch Speise voll Ekel!

Dringt die gemeine Natur sich zum  
 Genuße dir auf!

*Das Desideratum.*

Hättest du Phantasie, und Witz und Empfin-  
 dung und Urtheil,

Warlich, dir fehlte nicht viel, Wieland  
 und Lessing zu seyn!

*An einen gewissen moralischen Dichter.*

Ja der Mensch ist ein ärmlicher Wicht, ich  
 weiß — doch das wollt ich  
 Eben vergessen, und kam, ach wie ge-  
 rent mich's, zu dir.

*Das Verbindungsmittel.*

Wie verfährt die Natur, um hohes und nie-  
 dres im Menschen

Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwi-  
 schen hinein.

*Für Töchter edler Herkunft.*

Töchtern edler Geburt ist dieses Werk zu  
empfehlen,

Um zu Töchtern der Luft schnell sich  
befördert zu sehn.

*Der Kunstgriff.*

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt  
und den Frommen gefallen?

Mahlet die Wollust — nur mahlet den  
Teufel dazu.

*Der Teleolog.*

Welche Verehrung verdient der Welten-  
schöpfer, der gnädig,

Als er den Korkbaum schuf, gleich auch  
die Stöpsel erfand!

*Der Antiquar.*

Was ein christliches Auge nur sieht, erblick  
ich im Marmor:

Zeus und sein ganzes Geschlecht grämt  
sich und fürchtet den Tod.

*Der Kenner.*

Alte Vafen und Urnen ! Das Zeug wohl  
 könnt ich entbehren ;  
 Doch ein Majolica - Topf machte mich  
 glücklich und reich.

*Erreurs et Verité.*

Irrthum wolltest du bringen und Wahrheit,  
 o Bote , von Wandsbeck ;  
 Wahrheit , sie war dir zu schwer ; Irr-  
 thum, den brachtest du fort !

*H. S.*

Auf das empfindsame Volk hab ich nie was  
 gehalten , es werden,  
 Kommt die Gelegenheit nur schlechte  
 Gefellen daraus.

*Der Prophet.*

Schade dafs die Natur nur Einen Menschen  
 aus dir schuf,  
 Denn zum würdigen Mann war und  
 zum Schelmen der Stoff.

*Das Amalgama.*

Alles mischt die Natur so einzig und innig,  
 doch hat sie

Edel- und Schalksinn hier, ach! nur zu  
 innig vermischt.

*Der erhabene Stoff.*

Deine Muse besingt, wie Gott sich der  
 Menschen erbarnte,

Aber ist das Poesie, daß er erbärmlich  
 sie fand?

*Belfatzer ein Drama.*

König Belfatzer schmaust in dem ersten  
 Akte, der König

Schmaust in dem zweyten, es schmaust  
 fort bis zu Ende der Fürst.

*Gewisse Romanhelden.*

Ohne das mindeste nur dem Pedanten zu  
 nehmen, erschuffst du,

Künstler wie keiner mehr ist, einen  
 vollendeten Geck.



*Pfarrer Cyllenius.*

Still doch von deinen Pastoren und ihrem  
Zosenfranzösisch,

Auch von den Zosen nichts mehr mit  
dem Pastorenlatein,

*Jamben.*

Jambe nennt man das Thier mit einem kur-  
zen und langen

Fufs, und so nennst du mit Recht Jam-  
ben das hinkende Werk,

*Neuste Schule.*

Ehmals hatte man Einen Geschmack. Nun  
giebt es Geschmäcke,

Aber sagt mir, wo sitzt dieser Geschmä-  
cke Geschmack?

*An deutsche Baulustige.*

Kamtschadalisch lehrt man euch bald die  
Zimmer verzieren,

Und doch ist manches bey euch schon  
kamtschadalisch genug.

*Affiche.*

Stille kneteten wir Salpeter, Kohlen und  
 Schwefel,  
 Bohrten Röhren, gefall' nun auch das  
 Feuerwerk euch.

*Zur Abwechslung.*

Einige steigen als leuchtende Kugeln und  
 andere zünden,  
 Manche auch werfen wir nur spielend  
 das Aug zu erfreun.

*Der Zeitpunkt.*

Eine große Epoche hat das Jahrhundert ge-  
 bohren,  
 Aber der große Moment findet ein klei-  
 nes Geschlecht.

*Goldnes Zeitalter.*

Ob die Menschen im Ganzen sich bessern?  
 Ich glaub es, denn einzeln  
 Suche man, wie man auch will, sieht  
 man doch gar nichts davon.

*Manfo von den Grazien.*

Hexen lassen sich wohl durch schlechte Sprüche  
citiren,

Aber die Grazie kommt nur auf der  
Grazie Ruf.

*Taffos Jerusalem von demselben.*

Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet hier noch  
die Stätte,

Wo Jerusalem stand, das uns Torquato  
besang.

*Die Kunst zu lieben.*

Auch zum Lieben bedarfst du der Kunst?  
Unglücklicher Manfo,

Dafs die Natur auch nichts, gar nichts  
für dich noch gethan!

*Der Schulmeister zu Breslau.*

In langweiligen Versen und abgeschmackten  
Gedanken

Lehrt ein Präceptor uns hier, wie man  
gefällt und verführt.

*Amor, als Schulcollege.*

Was das entsetzlichste sey von allen entsetz-  
lichen Dingen?

Ein Pedant, den es jückt, locker und  
lose zu seyn.

*Der zweyte Ovid.*

Armer Naso, hättest du doch wie Manfo  
geschrieben,

Nimmer, du guter Gesell, hättest du  
Tomi gesehn.

*Das Unverzeihliche.*

Alles kann mislingen, wir könnens ertragen,  
vergeben;

Nur nicht, was sich bestrebt, reizend  
und lieblich zu seyn.

*Profaische Reimer.*

Wieland, wie reich ist dein Geist! Das  
kann man nun erst empfinden,

Sieht man, wie fad und wie leer dein  
Caput mortuum ist.

*Jean Paul Richter.*

Hieltest du deinen Reichthum nur halb so  
zu Rathe, wie jener  
Seine Armuth, du wärst unsrer Bewun-  
derung werth.

*An seinen Lobredner.*

Meynst du, er werde größer, wenn du die  
Schultern ihm leyhest?  
Er bleibt klein wie zuvor, du hast den  
Höcker davon.

*Feindlicher Einfall.*

Fort ins Land der Philister, ihr Füchse mit  
brennenden Schwänzen,  
Und verderbet der Herrn reife papierene  
Saat.

*Nekrolog.*

Unter allen, die von uns berichten, bist du  
mir der liebste,  
Wer sich liest in dir, liest dich zum  
Glücke nicht mehr.

*Bibliothek schöner Wissenschaften.*

Jahre lang schöpfen wir schon in das Sieb  
 und brüten den Stein aus,  
 Aber der Stein wird nicht warm, aber  
 das Sieb wird nicht voll.

*Dieselbe.*

Invaliden Poeten ist dieser Spittel gestiftet,  
 Gicht und Wassersucht wird hier von  
 der Schwinducht gepflegt.

*Die neuesten Geschmacksrichter.*

Dichter, ihr armen, was müßt ihr nicht  
 alles hören, damit nur  
 Sein Exercitium schnell lese gedruckt  
 der Student!

*An Schwützer und Schmicrer.*

Treibet das Handwerk nur fort, wir könnens  
 euch freilich nicht legen,  
 Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es  
 künftig nicht mehr.

*Guerre ouverte.*

Lange neckt ihr uns schon, doch immer  
 heimlich und tückisch,  
 Krieg verlangtet ihr ja, führt ihn nun  
 offen, den Krieg.

*An gewisse Collegien.*

Mögt ihr die schlechten Regenten mit strengen  
 Worten verfolgen,  
 Aber schmeichelt doch auch schlechten  
 Autoren nicht mehr.

*An die Herren N. O. P.*

Euch bedaur' ich am meisten, ihr wähltet  
 gerne das Gute,  
 Aber euch hat die Natur gänzlich das  
 Urtheil verlag.

*Der Commissarius des jüngsten Gerichts.*

Nach Calabrien reißt er, das Arsenal zu be-  
 sehen,  
 Wo man die Artillerie gießt zu dem  
 jüngsten Gericht.

*Kant und seine Ausleger.*

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bett-  
ler in Nahrung

Setzt! Wenn die Könige baun, haben  
die Kärner zu thun.

*J — b.*

Steil wohl ist er, der Weg zur Wahrheit,  
und schlüpfrig zu steigen,  
Aber wir legen ihn doch nicht gern auf  
Eseln zurück.

*Die Stockblinden.*

Blinde, weiß ich wohl, tühlen und Taube  
sehen viel schärfer,

Aber mit welchem Organ philosophiert  
denn das Volk?

*Analytiker.*

Ist denn die Wahrheit ein Zwiebel, von dem  
man die Häute nur abschält?

Was ihr hinein nicht gelegt, zieht ihr  
nimmer heraus.



*Der Geist und der Buchstabe.*

Lange kann man mit Marken, mit Rechen-  
pfennigen zahlen,

Endlich, es hilft nichts ihr Herrn, muß  
man den Beutel doch ziehn.

*Wissenschaftliches Genie.*

Wird der Poet nur gebohren? Der Philo-  
soph wirds nicht minder,  
Alle Wahrheit zuletzt wird nur gebil-  
det, geschaut.

*Die bornierten Köpfe.*

Etwas nützt ihr doch, die Vernunft ver-  
gift des Verstandes  
Schränken so gern, und die stellet ihr  
redlich uns dar,

*Bedientenpflicht.*

Rein zuerst sey das Haus, in welchem die  
Königinn einzieht,  
Frisch denn, die Stuben gefegt! dafür  
ihr Herrn, seyd ihr da.

*Ungebühr.*

Aber, erscheint sie selbst, hinaus vor die  
Thüre, Gefinde!

Auf den Sessel der Frau pflanze die  
Magd sich nicht hin.

*Wissenschaft.*

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göt-  
tinn, dem andern

Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter  
verforgt.

*An Kant.*

Vornehm nennst du den Ton der neuen Pro-  
pheten? Ganz richtig,

Vornehm philosophiert leistet wie Ro-  
täre gedacht.

*Der kurzweilige Philosoph.*

Eine spaßhafte Weisheit dociert hier ein  
lustiger Doctor

Bloß dem Nahmen nach Ernst, und  
in dem lustigsten Saal.

*Verfehltter Beruf.*

Schade daß ein Talent hier auf dem Kathe-  
der verhället,

Das auf höhern Gerüst hätte zu glänzen  
verdient.

*Das philosophische Gespräch.*

Liner, das höret man wohl, spricht nach  
dem andern, doch keiner

Mit dem andern; wer nennt zwey Mo-  
nologen Gespräch?

*Das Privilegium.*

Dichter und Kinder, man giebt sich mit bey-  
den nur ab, um zu spielen,

Nun so erbofet euch nicht, wird euch  
die Jugend zu laut.

*Litterarischer Zodiacus.*

Jetzo ihr Distichen nehmt euch zusammen,  
es thut sich der Thierkreis

Grauend euch auf; mir nach Kinder!  
wir müssen hindurch.

*Zeichen des Widder.*

Auf den Widder stoßt ihr zunächst, den  
 Führer der Schaaf, —  
 Aus dem Dykischen Pferch springet  
 er trotzig hervor,

*Zeichen des Stiers.*

Neben an gleich empfängt euch sein Nah-  
 mensbruder; mit stumpfen  
 Hörnern, weicht ihr nicht aus, stößt  
 euch der Hallisch Ochs.

*Zeichen des Fuhrmanns.*

Alfobald knallet in G\*\* des Reiches würdi-  
 ger Schwager,  
 Zwar er nimmt euch nicht mit, aber  
 er fährt doch vorbey.

*Zeichen der Zwillinge.*

Kommt ihr den Zwillingen nah, so spricht  
 nur: Gelobet sey J —  
 C — ! „In Ewigkeit“ giebt man zum  
 Gruß euch zurück.

*Zei-*

*Zeichen des Bärs.*

Nächst daran strecket der Bär zu K\*\* die  
bleyernen Tatzen

Gegen euch aus, doch er fängt euch  
nur die Fliegen vom Kleid.

*Zeichen des Krebses.*

Geht mir dem Krebs in B\*\*\* aus dem Weg,  
manch lyrisches Blümchen  
Schwellend in üppigem Wuchs kneipte  
die Scheere zu Tod.

*Zeichen des Löwen.*

Jetzo nehmt euch in Acht vor dem wackern  
Eutinischen Leuen,  
Dafs er mit griechischem Zahn euch  
nicht verwunde den Fuß.

*Zeichen der Jungfrau.*

Bücket euch, wie sichs geziemt, vor der  
zierlichen Jungfrau zu Weimar,  
Schmolzt sie auch oft — wer verzeyht  
Launen der Grazie nicht?

*Zeichen des Raben.*

Vor dem Raben nur sehet euch vor , der  
 hinter ihr krächzet ,  
 Das Nekrologische Thier setzt auf Ka-  
 daver sich nur.

*Locken der Berenice.*

Sehet auch , wie ihr in S\*\*\* den groben  
 Fäusten entschlüpfet ,  
 Die Berenices Haar striegeln mit eiser-  
 nem Kamm.

*Zeichen der Waage.*

Jetzo wäre der Ort , daß ihr die Waage  
 beträtet ,  
 Aber dieß Zeichen ward längst schon am  
 Himmel vermißt.

*Zeichen des Scorpions.*

Aber nun kommt ein böses Insekt , aus  
 G — b — n her ,  
 Schmeichelnd naht es , ihr habt , flieht  
 ihr nicht eilig , den Stich.

*Ophiuchus.*

Drohend hält euch die Schlang' jetzt Ophiu-  
chus entgegen,

Fürchtet sie nicht, es ist nur der ge-  
trocknete Balg.

*Zeichen des Schützen.*

Seid ihr da glücklich vorbei, so naht euch  
dem zielenden Hofrath

Schütz nur getroßt, er liebt und er  
versteht auch den Spafs.

*Gans.*

Lafst sodann ruhig die Gans in L\*\*\*g und  
G\*\*a gagagen,

Die beißt keinen, es quält nur ihr Ge-  
schnatter das Ohr.

*Zeichen des Steinbocks.*

Im Vorbeygehn stutzt mir den alten Ber-  
linischen Steinbock,

Das verdrüfst ihn, so giebts etwas zu  
lachen fürs Volk.

*Zeichen des Pegasus.*

Aber seht ihr in B\*\*\*\* den G r a d a d P a r -  
 n a s s u m , so bittet  
 Höflich ihm ab, daß ihr euch eigene  
 Wege gewählet.

*Zeichen des Wassermanns.*

Uebrigens haltet euch ja von dem D r \*\*\*\* r  
 Wassermann ferne ,  
 Daß er nicht über euch her gieße den  
 Elbestrom aus.

*Eridanus.*

An des Eridanus Ufern umgeht mir die  
 furchtbare Waschfrau ,  
 Welche die Sprache des Teut säubert  
 mit Lauge und Sand.

*Fische.*

Seht ihr in Leipzig die Fischlein, die sich  
 in Sulzers Cisterne  
 Regen, so fangt euch zur Luft einige  
 Grundeln heraus.



*Der fliegende Fisch.*

Neckt euch in Breslau der fliegende Fisch,  
 erwartets geduldig  
 In sein wälsriges Reich zieht ihn Nep-  
 tun bald hinab.

*Glück auf den Weg.*

Manche Gefahren umringen euch noch, ich  
 hab sie verschwiegen,  
 Aber wir werden uns noch aller erin-  
 nern — nur zu!

*Die Aufgabe.*

Wem die Verse gehören? Ihr werdet es  
 schwerlich errathen,  
 Sondert, wenn ihr nun könnt, o Cho-  
 rizonten, auch hier!

*Wohlfeile Achtung.*

Selten erhaben und groß und selten würdig  
 der Liebe  
 Lebt er doch immer, der Mensch, und  
 wird geehrt und geliebt.

*Revolutionen.*

Was das Lutherthum war ist jetzt das Franz-  
thum in diesen

Letzten Tagen, es drängt ruhige Bil-  
dung zurück.

*Partheygeist.*

Wo Partheyen entstehn, hält jeder sich hüben  
und drüben,

Viele Jahre vergehn, eh sie die Mitte  
vereint.

*Das deutsche Reich.*

Deutschland? aber wo liegt es? Ich weiß  
das Land nicht zu finden,

Wo das gelehrte beginnt, hört das po-  
litische auf.

*Deutscher Nationalcharacter.*

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es,  
Deutsche, vergebens.

Bildet, ihr könnt es, dafür freyer zu  
Menschen euch aus.

*Rhein.*

Treu wie dem Schweitzer gebührt, bewach  
 ich Germaniens Grenze,  
 Aber der Gallier hüpf't über den dul-  
 denden Strom.

*Rhein und Mosel.*

Schon so lang umarm' ich die lotharingische  
 Jungfrau,  
 Aber noch hat kein Sohn unsre Umar-  
 mung erfreut!

*Donau in B\*\**

Bacchus der lustige führt mich und Komus  
 der fette durch reiche  
 Triften, aber verschämt bleibt die  
 Charis zurück.

*Donau in O\*\**

Mich umwohnet mit glänzendem Aug das  
 Volk der Fajaken,  
 Immer ist's Sonntag, es dreht immer am  
 Heerd sich der Spieß.

*Mayn.*

Meine Burgen zerfallen zwar , doch getrö-  
stet erblick' ich

Seit Jahrhunderten noch immer das alte  
Geschlecht.

*Saale.*

Kurz ist mein Lauf und begrüßt der Fürsten,  
der Völker so viele ,

Aber die Fürsten sind gut, aber die Völ-  
ker sind frey.

*Ilm.*

Meine Ufer sind arm , doch höret die leisere  
Welle ,

Führt der Strom sie vorbey , manches  
unsterbliche Lied.

*Pleiße.*

Flach ist mein Ufer und leicht mein Bäch-  
lein, es schöpfen zu durstig

Meine Poeten mich , meine Prosaiker  
aus.

*Elbe.*

All ihr andern, ihr sprecht nur ein kauder-  
welsch. Unter den Flüssen  
Deutschlands rede nur ich, und auch  
in Meissen nur, Deutsch.

*Spree.*

Sprache gab mir einst Ramler und Stoff mein  
Cesar, da nahm ich  
Meinen Mund etwas voll, aber ich  
schweige seitdem.

*Wefer.*

Leider von mir ist gar nichts zu sagen, auch  
zu dem kleinsten  
Epigramme bedenkt! geb ich der Muse  
nicht Stoff.

*Gesundbrunnen zu \* \* \**

Seltfames Land! Hier haben die Flüsse Ge-  
schmack und die Quellen,  
Bey den Bewohnern allein hab ich noch  
keinen verspürt.

*P\*\* bey N\*\**

Ganz hypochondrisch bin ich vor langer  
Weile geworden,

Und ich fließe nur fort, weil es so her-  
gebracht ist.

*Die \*\*chen Flüsse.*

Unser einer hats halter gut in \*\*cher  
Herren

Ländern, ihr Joch ist sanft und ihre La-  
sten sind leicht.

*Salzach.*

Aus Juvaviens Bergen ström' ich, das Erz-  
stift zu salzen,

Lenke dann Bayern zu, wo es an Salze  
gebricht.

*Der anonyme Fluß.*

Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bi-  
schofs zu liefern,

Gofs der Schöpfer mich aus durch das  
verhungerte Land.

*Les fleuves indiscrets.*

Jetzt kein Wort mehr ihr Flüsse. Man siehts,  
 ihr wißt euch so wenig  
 Zu bescheiden, als einst Diderots Schätz-  
 chen gethan.

*An den Leser.*

Lies uns nach Laune nach Luft, in trüben,  
 in fröhlichen Stunden,  
 Wie uns der gute Geist, wie uns der  
 böse gezeugt.

*Gewissen Lesern.*

Viele Bücher genießt ihr, die ungesalzen,  
 verzeyhet,  
 Dafs dieß Büchelchen uns überzufalzen  
 beliebt.

*Dialogen aus dem Griechischen.*

Zur Erbauung andächtiger Seelen hat F\*\*\*  
 S\*\*\*.

Graf und Poet und Christ diese Gesprä-  
 che verdeutscht.

*Der Ersatz.*

Als du die griechischen Götter geschmäht,  
 da warf dich Apollo  
 Von dem Parnasse; dafür gehst du ins  
 Himmelreich ein.

*Der moderne Halbgott.*

Christlicher Herkules, du ersticktest so gerne  
 die Riesen,  
 Aber die heidnische Brut steht Herku-  
 liscus! noch fest.

*Charis.*

Ist dieß die Frau des Künstlers Vulkan? Sie  
 spricht von dem Handwerk,  
 Wie es des Roturiers adlicher Hälfte  
 geziemt.

*Nachbildung der Natur.*

Was nur einer vermag, das sollte nur einer  
 uns schildern,  
 V o s nur den Pfarrer und nur I f f l a n d  
 den Förster allein.



*Nachhüffer.*

Aber da meynen die Pfuscher, ein jeder  
 Schwarzrock und Grünarock  
 Sey auch, an und für sich, unsrer Be-  
 schauung schon werth.

*Klingklang.*

In der Dichtkunst hat er mit Worten herz-  
 los geklingelt,  
 In der Philosophie treibt er es pfäffisch  
 so fort.

*An gewisse Umschöpfer.*

Nichts soll werden das Etwas, daß nichts  
 sich zu Etwas gestalte,  
 Laß das Etwas nur seyn! nie wird zu  
 Etwas das Nichts.

*Aufmunterung.*

Deutschland fragt nach Gedichten nicht viel;  
 ihr kleinen Gefellen,  
 Lermt, bis jeglicher sich wundernd ans  
 Fenster begiebt.

*Das Brüderpaar.*

Als Centauren gingen sie einst durch poeti-  
sche Wälder.

Aber das wilde Geschlecht hat sich ge-  
schwinde bekehrt.

K \* \*

Höre den Tadler! Du kannst, was er noch  
vermißt, dir erwerben,  
Jenes, was nie sich erwirbt, freue dich!  
gab dir Natur.

*An die Moralisten.*

Richtet den herrschenden Stab auf leben und  
handeln und lasset  
Amorn, dem lieblichen Gott, doch mit  
der Muse das Spiel!

*Der Leviathan und die Epigramme.*

Fürchterlich bist du im Kampf, nur brauchst  
du etwas viel Wasser,  
Aber versuch es einmal, Fisch! in den  
Lüften mit uns.

*Louise von Voss.*

Warlich, es füllt mit Wonne das Herz, dem  
 Gefange zu horchen,  
 Ahmt ein Sänger, wie der, Töne des  
 Alterthums nach.

*Jupiters Kette.*

Hängen auch alle Schmierer und Reimer sich  
 an dich, sie ziehen  
 Dich nicht hinunter, doch du ziehst sie  
 auch schwerlich hinauf.

*Aus einer der neuesten Episteln.*

Klopstock, der ist mein Mann, der in neue  
 Phrasen gestofsen,  
 Was er im höllischen Pfuhl Hohes und  
 Großes vernahm.

*B\*\*s Taschenbuch.*

Eine Collection von Gedichten? Eine Col-  
 lecte  
 Nenn es, der Armuth zu lieb und bey  
 der Armuth gemacht.

*Ein deutsches Meisterstück.*

Alles an diesem Gedicht ist vollkommen,  
 Sprache , Gedanke ,  
 Rhythmus , das einzige nur fehlt noch,  
 es ist kein Gedicht.

*Unschuldige Schwachheit.*

Unfre Gedichte nur trift dein Spott? o schät-  
 tzet euch glücklich ,  
 Dafs das schlimmste an euch eure Er-  
 dichtungen sind.

*Das neueste aus Rom.*

Raum und Zeit hat man wirklich gemahlt,  
 es steht zu erwarten ,  
 Dafs man mit ähnlichem Glück nächstens  
 die Tugend uns tanzet.

*Deutsches Lustspiel.*

Thoren hätten wir wohl , wir hätten Fra-  
 tzen die Menge ,  
 Leider helfen sie nur selbst zur Comödie  
 nichts.

*Das Märchen.*

Mehr als zwanzig Personen find in dem  
Märchen geschäftig,

Nun, und was machen sie denn alle?

Das Märchen, mein Freund.

*Frivole Neugier.*

Das verlohnte sich auch den delphischen  
Gott zu bemühen,

Dafs er dir sage, mein Freund, wer  
der Armenier war.

*Beyspielsammlung.*

Nicht blofs Beyspielsammlung, nein, selber  
ein warnendes Beyspiel,

Wie man nimmermehr soll sammeln für  
guten Geschmack.

*Mit Erlaubniß.*

Nimms nicht übel, dafs nun auch 'deiner  
gedacht wird! Verlangst du

Das Vergnügen umsonst, dafs man den  
Nachbar vexirt?

*Der Sprachforscher.*

Anatomieren magst du die Sprache, doch  
 nur ihr Cadaver,  
 Geist und Leben entschlüpft flüchtig  
 dem groben Scalpell.

*Geschichte eines dicken Mannes.*

(Man sehe die Recension davon in der N. deutschen  
 Bibliothek).

Dieses Werk ist durchaus nicht in Gesell-  
 schaft zu lesen,  
 Da es, wie Recensent rühmet, die Blä-  
 hungen treibt.

*Anekdoten von Friedrich II.*

Von dem unsterblichen Friedrich, dem ein-  
 zigen, handelt in die'n  
 Blättern der zehenmalzehn tausendste  
 sterbliche Fritz.

*Litteraturbriefe.*

Auch Nicolai schrieb an dem trefflichen Werk?

Ich wills glauben,

Mancher Gemeinplatz auch steht in dem  
trefflichen Werk.

*Gewisse Melodien.*

Dieß ist Mußik fürs Denken! So lang man sie  
hört, bleibt man eiskalt,

Vier, fünf Stunden darauf macht sie erst  
rechten Effekt.

*Ueberschriften dazu.*

Frostig, und herzlos ist der Gesang, doch  
Sänger und Spieler

Werden oben am Rand höflich zu fühlen  
ersucht.

*Der böse Gefelle.*

Dichter bitte die Mufen, vor ihm dein Lied  
zu bewahren,

Auch dein leichtestes zieht nieder der  
schwere Gesang.

*Karl von Karlsberg.*

Was der berühmte Verfasser des menschlichen Elends verdiene?

Sich in der Charité gratis verköstigt zu sehn.

*Schriften für Damen und Kinder.*

„Bibliothek für das andre Geschlecht, nebst Fabeln für Kinder“

Also für Kinder nicht, nicht für das andre Geschlecht.

*Dieselbe.*

Immer für Weiber und Kinder! Ich dachte man schriebe für Männer,

Und überliesse dem Mann Sorge für Frau und für Kind!

*Gesellschaft von Sprachfreunden.*

O wie schätz ich euch hoch! Ihr bürstet sorglich die Kleider

Unsrer Autoren, und, wem fliegt nicht ein Federgen an?



*Der Purist.*

Sinnreich bist du, die Sprache von fremden  
 Wörtern zu säubern,  
 Nun so sage doch Freund, wie man  
 Pedant uns verdeutscht.

*Vernünftige Betrachtung.*

Warum plagen wir, einer den andern? Das  
 Leben zerrinnet,  
 Und es versammelt uns nur einmal wie  
 heute die Zeit.

*An \*\*.*

Gerne plagt ich auch dich, doch es will  
 mir mit dir nicht gelingen,  
 Du bist zum Ernst mir zu leicht, bist  
 für den Scherz mir zu plump.

*An \*\*\*.*

Nein! Du erbittest mich nicht. Du hörtest  
 dich gerne verspottet,  
 Hörtest du dich nur genannt, darum  
 verschon ich dich, Freund.

*Garve.*

Hör ich über Geduld dich edler Leidender  
reden,

O wie wird mir das Volk frömmelnder  
Schwätzer verhafst.

*Auf gewisse Anfragen.*

Ob dich der Genius ruft? Ob du dem ru-  
fenden folgest?

Ja, wenn du mich fragst — nein! Folge  
dem rufenden nicht.

*Stofsgebet.*

Vor dem Aristokraten in Lumpen bewahrt  
mich, ihr Götter,

Und vor dem Sauscülott auch mit Epau-  
letten und Stern.

*Distinctionszeichen.*

„Unbedeutend sind doch auch manche von  
euren Gedichtgen“!

Freilich, zu jeglicher Schrift braucht  
man auch Comma und Punkt.

*Die Adressen.*

Alles ist nicht für alle, das wissen wir selber,  
 doch nichts ist

Ohne Bestimmung, es nimmt jeder sich  
 selbst sein Paket.

*Schöpfung durch Feuer.*

Arme basaltische Säulen ! Ihr solltet dem  
 Feuer gehören,

Und doch sah euch kein Mensch je aus  
 dem Feuer entstehen.

*Mineralogischer Patriotismus.*

Jedermann schürfte bey sich auch nach Basal-  
 ten und Lava,

Denn es klinget nicht schlecht, hier ist  
 Vulkanisch Gebürg !

*Kurze Freude.*

Endlich zog man sie wieder ins alte Wasser  
 herunter,

Und es löscht sich nun bald dieser ent-  
 zündete Streit.

*Triumph der Schule.*

Welch erhabner Gedanke ! Uns lehrt der  
 unsterbliche Meister,  
 Künstlich zu theilen den Stral, den wir  
 nur einfach gekannt.

*Die Möglichkeit.*

Liegt der Irrthum nur erst, wie ein Grund-  
 stein, unten im Boden,  
 Immer baut man darauf, nimmermehr  
 kömmt er an Tag.

*Wiederholung.*

Hundertmal werd ichs euch sagen und tau-  
 sendmal: Irrthum ist Irrthum !  
 Ob ihn der größte Mann, ob ihn der  
 kleinste beging

*Wer glaubts ?*

Newton hat sich geirrt ? ja doppelt und  
 dreyfach ! und wie denn ?  
 Lange steht es gedruckt, aber es ließt  
 es kein Mensch.

*Der*

*Der Welt Lauf.*

Drucken fördert euch nicht, es unterdrückt  
euch die Schule;

Aber nicht immer, und dann geben sie  
schweigend sich drein.

*Hoffnung.*

Allen habt ihr die Ehre genommen, die ge-  
gen euch zengten;

Aber dem Märtyrer kehrt späte sie dop-  
pelt zurück.

*Exempel.*

Schon Ein Irrlicht sah ich verschwinden,  
dich Phlogiston! Balde,

O, Newtonisch Gespenst! folgst du dem  
Brüderchen nach.

*Der letzte Märtyrer.*

Auch mich bratet ihr noch als Hufs vielleicht,  
aber wahrhaftig!

Lange bleibet der Schwan, der es vol-  
lendet, nicht aus.

*Menschlichkeiten.*

Leidlich hat Newton gesehen, und falsch  
 geschlossen, am Ende  
 Blieb er, ein Britte, verstockt, schloß er,  
 bewies er so fort.

*Und abermals Menschlichkeiten.*

Seine Schüler hörten nun auf, zu sehn und  
 zu schliessen,  
 Referirten getrost, was er auch sah und  
 bewies.

*Der Widerstand.*

Aristokratisch gesinnt ist mancher Gelehrte,  
 denn gleich ist,  
 Ob man auf Helm und Schild oder auf  
 Meinungen ruht.

*Neueste Farbentheorie von Wünsch.*

Gelbroth und grün macht das Gelbe, grün  
 und violblau das Blaue!  
 So wird aus Gurkensalat wirklich der  
 Essig erzeugt!

*Das Mittel.*

Warum sagst du uns das in Versen? Die  
 Verse sind wirksam,  
 Spricht man in Prosa zu euch, stopft ihr  
 die Ohren euch zu.

*Moralische Zwecke der Poesie.*

„Bessern, bessern soll uns der Dichter“! So  
 darf denn auf eurem  
 Rücken des Büttels Stock nicht einen  
 Augenblick ruhn?

*Sections Wut.*

Lebend noch exentericren sie euch und seid  
 ihr gestorben,  
 Passet im Nekrolog noch ein Professor  
 euch auf.

*Kritische Studien.*

Schneidet, schneidet ihr Herrn, durch  
 Schneiden lernet der Schüler,  
 Aber wehe dem Frosch, der euch den  
 Schenkel muß leyhn!

*Der astronomische Himmel.*

So erhaben, so groß ist, so weit entlegen  
der Himmel!

Aber der Kleinigkeitsgeist fand auch bis  
dahin den Weg.

*Naturforscher und Transcendental Philosophen.*

Feindschaft sey zwischen euch, noch kommt  
das Bündniß zu frühe,

Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird  
erst die Wahrheit erkannt.

*An die voreiligen Verbindungsstifter.*

Jeder wandle für sich, und wisse nichts von  
dem andern,

Wandeln nur beyde gerad, finden sich  
beyde gewiß.

*Der treue Spiegel.*

Reiner Bach, du entstellst nicht den Kiesel,  
du bringst ihn dem Auge

Näher, so seh ich die Welt \*\*\* wenn  
du sie beschreibst.



*Nicolai.*

Nicolai reiset noch immer , noch lang wird  
er reisen ,

Aber ins Land der Vernunft findet er  
nimmer den Weg.

*Der Wichtige.*

Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhun-  
dert , er sagt sie ,

Nochmals sagt er sie laut , hat sie gesagt  
und geht ab.

*Der Plan des Werks.*

Meine Reif' ist ein Faden , an dem ich drey  
Lustra die Deutschen

Nützlich führe , so wie formlos die Form  
mirs gebeut.

*Formalphilosophie.*

Allen Formen macht er den Krieg , er weiß  
wohl , zeitlebens

Hat er mit Müh und Noth Stoff nur zu-  
sammengeschleppt.

*Der Todfeind.*

Willst du alles vertilgen, was deiner Natur  
nicht gemäß ist,

Nicolai, zuerst schwöre dem Schönen  
den Tod!

*Philosophische Querköpfe.*

Querkopf! schreiet ergrimmt in unsere Wäl-  
der Herr Nickel,

Leerkopf! schallt es darauf lustig zum  
Walde heraus.

*Empirischer Querkopf.*

Armer empirischer Teufel! du kennst nicht  
einmal das dumme

In dir selber, es ist ach! a priori so  
dumm.

*Der Quellenforscher.*

Nicolai entdeckt die Quellen der Donau!  
Welch Wunder!

Sieht er gewöhnlich doch sich nach der  
Quelle nicht um.

*Derfelbe.*

Nichts kann er leiden was groß ist und  
mächtig, drum herrliche Donau  
Spürt dir der Häfcher fo lang nach, bis  
er feicht dich ertappt.

*N. Reifen XI. Band. S. 177.*

A propos Tübingen! Dort find Mädchen,  
die tragen die Zöpfe  
Lang geflochten, auch dort giebt man  
die Horen heraus.

*Der Glückliche.*

Schon möcht ich dich Nickel, wenn du ein  
Späfschen erhaſcheſt,  
Und, von dem Fund entzückt, drauf  
dich im Spiegel beſiehſt

*Verkehrte Wirkung.*

Rührt ſonſt einen der Schlag, ſo ſtockt die  
Zunge gewöhnlich,  
Dieſer, ſo lange gelähmt, ſchwätzt nur  
geläufiger fort.

*Pfuhl im Fleisch.*

Nenne Lessing nur nicht, der Gute hat vieles gelitten

Und in des Märtyrers Kranz warfst du ein schrecklicher Dorn.

*Die Horen an Nicolai.*

Unsere Reyhen störtest du gern, doch werden wir wandeln,

Und du tappe denn auch, plumper Geselle! so fort.

*Fichte und Er.*

Freilich tauchet der Mann kühn in die Tiefe des Meeres,

Wenn du, auf leichtem Kahn, schwankest und Heringe fängst.

*Briefe über ästhetische Bildung.*

Dunkel sind sie zuweilen, vielleicht mit Unrecht, o Nickel!

Aber die Deutlichkeit ist warlich nicht Tugend an dir.

*Modephilosophie.*

Lächerlichster, du nennst das Mode, wenn  
immer von neuem

Sich der menschliche Geist ernstlich nach  
Bildung bestrebt.

*Das grobe Organ.*

Was du mit Händen nicht greiffst, das scheint  
dir Blinden ein Unding,  
Und betastest du was, gleich ist das  
Ding auch beschmutzt.

*Der Lastträger.*

Weil du vieles geschleppt und schleppst und  
schleppen wirst, meynst du  
Was sich selber bewegt, könne vor dir  
nicht bestehn.

*Die Waidtasche.*

Reget sich was, gleich schiefst der Jäger,  
ihm scheint die Schöpfung,  
Wie lebendig sie ist, nur für den Schnapp-  
sack gemacht.

*Das Unentbehrliche.*

Könnte Menschenverstand doch ohne Vernunft  
nur bestehen,

Nickel hätte fürwahr menschlichsten  
Menschenverstand.

*Die Xenien.*

Was uns ärgert, du giebst mit langen ent-  
setzlichen Noten

Uns auch wieder heraus unter der Rei-  
serubrik.

*Lucri bonus odor.*

Gröblich haben wir dich behandelt, das  
brauche zum Vorthail

Und im zwölften Band schilt uns, da  
giebt es ein Blatt.

*Voratz.*

Den Philister verdrieße, den Schwärmer  
necke, den Heuchler

Quäle der fröhliche Vers, der nur das  
Gute verehrt.

*Nur Zeitschriften.*

Frankreich faßt er mit einer, das arme  
 Deutschland gewaltig  
 Mit der andern, doch sind beyde papie-  
 ren und leicht!

*Das Motto.*

Wahrheit sag ich euch, Wahrheit und immer  
 Wahrheit, versteht sich:  
 Meine Wahrheit; denn sonst ist mir  
 auch keine bekannt.

*Der Wächter Zions.*

Meine Wahrheit bestehet im Bellen, beson-  
 ders wenn irgend  
 Wohlgekleidet ein Mann sich auf der  
 Straße mir zeigt.

*Verschiedene Dressuren.*

Aristokratische Hunde, sie knurren auf Bettler,  
 ein ächter  
 Demokratischer Spitz klafft nach dem sei-  
 denen Strumpf.

*Böse Gesellschaft.*

Aristokraten mögen noch gehn, ihr Stolz ist  
doch höflich,

Aber du löbliches Volk bist so voll Hoch-  
muth und grob.

*An die Obern.*

Immer bellt man auf euch! bleibt sitzen!  
es wünschen die Beller

Jene Plätze, wo man ruhig das Bellen  
vernimmt.

*Baalspaffen.*

Heilige Freiheit! Erhabener Trieb der Men-  
schen zum Bessern!

Warlich, du konntest dich nicht schlech-  
ter mit Priestern verfehn!

*Verfehltter Beruf.*

Schreckensmänner wären sie gerne, doch  
lacht man in Deutschland

Ihres Grimmes, der nur mäßige Schrift-  
ten zerfleischt.



*An mehr als Einen.*

Erst habt ihr die Großen beschmaußt, nun  
wollt ihr sie stürzen;

Hat man Schmarotzer doch nie dankbar  
dem Wirthe gesehn.

*Das Requisit.*

Lange werden wir euch noch ärgern und  
werden euch sagen:

Rothe Kappen, euch fehlt nur noch das  
Glöckchen zum Putz.

*Verdienst.*

Haßt du auch wenig genug verdient um die  
Bildung der Deutschen

Fritz Nicolai, sehr viel haßt du dabey  
doch verdient.

*Umwälzung.*

Nein das ist doch zu arg! Da läuft auch selbst  
noch der Cantor

Von der Orgel, und ach! pfuscht auf  
den Klaven des Staats.

*Der Halbvogel.*

Fliegen möchte der Strauß, allein er rudert  
vergeblich,

Ungeschickt rühret der Fuß immer den  
leidigen Sand.

*Der letzte Versuch.*

Vieles hast du geschrieben, der Deutsche  
wollt es nicht lesen;

Geh'n die Journale nicht ab, dann ist  
auch alles vorbey.

*Kunstgriff.*

Schreib die Journale nur anonym, so kannst  
du mit vollen

Backen deine Musik loben, es merkt es  
kein Mensch.

*Dem Grofssprecher.*

Oesters nahmst du das Maul schon so voll  
und konntest nicht wirken,

Auch jetzt wirkest du nichts, nimm nur  
das Maul nicht so voll.

*Mottos.*

Setze nur immer Mottos auf deine Journa-  
le, sie zeigen

Alle die Tugenden an, die man an dir  
nicht bemerkt.

*Sein Handgriff.*

Auszuziehen versteh ich, und zu beschmutzen  
die Schriften,

Dadurch mach ich sie mein, und ihr  
bezahlet sie mir.

*Die Mitarbeiter.*

Wie sie die Glieder verrenken, die Armen!  
Aber nach dieser

Pfeife zu tanzen, es ist auch beim Apol-  
lo! kein Spafs.

*Unmögliche Vergeltung.*

Deine Collegen verschreyft und plünderst  
du! Dich zu verschreyen

Ist nicht nöthig, und nichts ist auch zu  
plündern an dir.

*Das züchtige Herz.*

Gern erlassen wir dir die moralische Delikatesse ,

Wenn du die zehen Gebot' nur so nothdürftig befolgst.

*Abscheu.*

Heuchler ferne von mir ! Besonders du wideriger Heuchler ,

Der du mit Grobheit glaubst Falschheit zu decken und List.

*Der Hausierer.*

Ja das fehlte nun noch zu der Entwicklung der Sache ,

Dafs als Krämer sich nun Kr\*\*\*er nach Frankreich begiebt !

*Deutschlands Revanche an Frankreich.*

Manchen Lakay schon verkauftet ihr uns als Mann von Bedeutung ,

Gut ! Wir spedieren euch hier Kr\*\*\*\* als Mann von Verdienst.

*Der Patriot.*

Dafs Verfassung sich überall bilde! Wie sehr  
ists zu wünschen,

Aber ihr Schwätzer verhelft uns zu Ver-  
fassungen nicht!

*Die drey Stände.*

Sagt, wo steht in Deutschland der Sanscülott?

In der Mitte,

Unten und oben besitzt jeglicher was  
ihm behagt.

*Die Hauptsache.*

Jedem Besitzer das seine! und jedem Regie-  
rer den Rechtsinn,

Das ist zu wünschen, doch ihr, beydes  
verschafft ihr uns nicht.

*Anacharsis der Zweyte.*

Anacharsis dem ersten nahmt ihr den Kopf  
weg, der zweyte

Wandert nun ohne Kopf klüglich, Pari-  
ser, zu euch.

*Historische Quellen.*

Augen leyht dir der Blinde zu dem, was in  
 Frankreich geschiehet,  
 Ohren der Taube, du bist, Deutschland,  
 vortreflich bedient.

*Der Almanach als Bienenkorb.*

Lieblichen Honig geb' er dem Freund, doch  
 nahet sich täppisch  
 Der Philister, ums Ohr saul' ihm der  
 stechende Schwarm!

*Etymologie.*

Ominos ist dein Nahme, er spricht dein  
 ganzes Verdienst aus,  
 Gerne verschafftest du, gieng es, dem  
 Pöbel den Sieg.

*Ausnahme.*

Warum tadeltst du manchen nicht öffentlich?  
 Weil er ein Freund ist,  
 Wie mein eigenes Herz tadl' ich im  
 stillen den Freund.

*Die Insekten.*

Warum schiltst du die einen so hundertfach?

Weil das Geschmeisse,

Rührt sich der Wedel nicht stets, immer  
dich leckt und dich sicht.

*Einladung.*

Glaubst du denn nicht, man könnte die  
schwach Seite dir zeigen?

Thu es mit Laune, mit Geist, Freund,  
und wir lachen zuerst.

*Warnung.*

Unser liegen noch tausend im Hinterhalt,  
daß ihr nicht etwa

Rückt ihr zu hitzig heran, Schultern  
und Rücken entblößt.

*An die Philister.*

Freut euch des Schmetterlings nicht, der

Bösewicht zeugt euch die Raupe,

Die euch den herrlichen Kohl, fast aus  
der Schüssel, verzehrt.

*Hausrecht.*

Keinem Gärtner verdenk ichs , dafs er die  
 Sperlinge scheuchet ,  
 Doch nur Gärtner ist er , jene gebahr  
 die Natur.

*Currus virum miratur inanes.*

Wie sie knallen die Peitschen ! Hilf Himmel !  
 Journale ! Calender !  
 Wagen an Wagen ! Wieviel Staub und  
 wie wenig Gepäck !

*Kalender der Musen und Grazien.*

Musen und Grazien ! oft habt ihr euch schreck-  
 lich verirret ,  
 Doch dem Pfarrer noch nie selbst die  
 Perücke gebracht.

*Taschenbuch.*

Viele Läden und Häuser sind offen in südli-  
 chen Ländern ,  
 Und man sieht das Gewerb , aber die  
 Armut zugleich.



*Vossens Almanach.*

Immer zu, du redlicher Voss! Beym neuen  
Kalender

Nenne der Deutsche dich doch, der dich  
im Jahre vergift.

*Schillers Almanach von 1796.*

Du erhebest uns erst zu Idealen und stürzest  
Gleich zur Natur uns zurück, glaubst  
du, wir danken dir das?

*Das Paket.*

Mit der Eule gesiegelt? Da kann Minerva  
nicht weit seyn!

Ich erbreche, da fällt von und für  
Deutschland heraus.

*Das Journal Deutschland.*

Alles beginnt der Deutsche mit Feierlichkeit  
und so zieht auch

Diesem deutschen Journal blasend ein  
Spielmann voran.

*Reichsanzeiger.*

Edles Organ, durch welches das deutsche  
 Reich mit sich selbst spricht,  
 Geistreich, wie es hinein schallet, so  
 schallt es heraus.

*A. d. Ph.*

Woche für Woche zieht der Bettelkarren  
 durch Deutschland,  
 Den auf schmutzigem Bock, Jakob, der  
 Kutscher, regiert.

*A. D. B.*

Zehnmal gelesne Gedanken auf zehnmal be-  
 drucktem Papiere,  
 Auf zerriebenem Bley stumpfer und  
 bleyerner Witz.

*A. d. Z.*

Auf dem Umschlag sieht man die Charitän-  
 nen, doch leider  
 Kehrt uns Aglaia den Theil, den ich  
 nicht nennen darf, zu.

*Deutsche Monatschrift.*

Deutsch in Künsten gewöhnlich heisst mit-  
 telmäfsig! und bist du  
 Deutscher Monat, vielleicht auch so ein  
 deutsches Produkt.

*G. d. Z.*

Dich, o Dämon! erwart ich und deine her-  
 schenden Launen,  
 Aber im härenen Sack schleppt sich ein  
 Kobold dahin.

*Urania.*

Deinen heiligen Nahmen kann nichts enteh-  
 ren, und wenn ihn  
 Auf sein Sudelgefäfs Ewald, der fröm-  
 melnde, schreibt.

*Merkur.*

Wieland zeigt sich nur selten, doch sucht  
 man gern die Gesellschaft,  
 Wo sich Wieland auch nur selten, der  
 Seltene, zeigt.

*Horen. Erster Jahrgang.*

Einige wandeln zu ernst, die andern schrei-  
ten verwegen,

Wenige gehen den Schritt, wie ihn das  
Publicum hält.

*Minerva.*

Trocken bist du und ernst, doch immer die  
würdige Göttinn,

Und so leyhest du auch gerne den Nah-  
men dem Heft.

*Journal des Luxus und der Moden.*

Du bestrafest die Mode, bestrafest den Luxus,  
und beyde

Weisst du zu fördern, du bist ewig des  
Beyfalls gewiß.

*Dieser Musenalmanach.*

Nun erwartet denn auch, für seine herzlichen  
Gaben,

Liebe Collegen, von euch unser Calender  
den Dank.

*Der*

*Der Wolfische Homer.*

Sieben Städte zankten sich drum, ihn ge-  
bohren zu haben,

Nun da der Wolf ihn zerriss, nehme  
sich jede ihr Stück.

*M\*\*\*.*

Weil du doch alles beschriebst, so beschreib  
uns zu gutem Beschlusse

Auch die Maschine noch, Freund, die  
dich so fertig bedient.

*Herr Leonhard \*\*.*

Deinen Nahmen les' ich auf zwanzig Schrif-  
ten, und dennoch

Ist es dein Nahme nur, Freund, den  
man in allen vermißt.

*Pantheon der Deutschen I Band.*

Deutschlands größte Männer und kleinste  
sind hier versammelt,

Jene gaben den Stoff, diese die Worte  
des Buchs.

*Borussias.*

Sieben Jahre nur währte der Krieg von  
welchem du singest?

Sieben Jahrhunderte, Freund, währt  
mir dein Heldengedicht.

*Guter Rath.*

Accipe facundi Culicem, studiose, Maronis,  
Ne, nugis positus, arma virumque  
canas.

*Reinecke Fuchs.*

Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieses  
gesungen?

Wie ist das möglich? Der Stoff ist ja  
von gestern und heut.

*Menschenhafs und Reue.*

Menschenhafs? Nein davon verspürt'ich beim  
heutigen Stücke

Keine Regung, jedoch Reue, die hab  
ich gefühlt.

*Schinks Faust.*

Faust hat sich leider schon oft in Deutschland  
 dem Teufel ergeben,  
 Doch so profaisch noch nie schloß er  
 den schrecklichen Bund.

*An Madame B\*\* und ihre Schwestern.*

Jetzt noch bist du Sibylle, bald wirst du  
 Parce, doch fürcht ich,  
 Hört ihr alle zuletzt gräßlich als Furien  
 auf.

*Almanfaris und Amanda.*

Warum verzeyht mir Amanda den Scherz  
 und Almanfaris tobt?

Jene ist tugendhaft, Freund, diese bewei-  
 set, sie scys.

B\*\*.

Wäre Natur und Genie von allen Menschen  
 verlehret,

Sag, was bliebe, Phantast denn für ein  
 Publikum dir?

*Erholungen. Zweytes Stück.*

Dafs ihr seht, wie genau wir den Titel des  
Buches erfüllen,

Wird zur Erholung hiemit euch die Ver-  
nichtung gereicht.

*Moderecension.*

Preise dem Kinde die Puppen, wofür es be-  
gierig die Groschen

Hinwirft, so bist du fürwahr Krämern  
und Kindern ein Gott.

*Dem Zudringlichen.*

Ein vor allemal willst du ein ewiges Leben  
mir schaffen?

Mach im zeitlichen doch mir nicht die  
Weile so lang.

*Höchster Zweck der Kunst.*

Schade fürs schöne Talent des herrlichen  
Künstlers! O hätt er

Aus dem Marmorblock doch ein Cruci-  
fix uns gemacht!



*Zum Geburtstag.*

Möge dein Lebensfaden sich spinnen, wie  
in der Prosa

Dein Periode, bey dem leider die La-  
chesis schläfst.

*Unter vier Augen.*

Viele rühmen, sie habe Verstand; ich glaubs,  
für den einen

Den sie jedesmal liebt, hat sie auch  
wirklich Verstand.

*Charade.*

Nichts als dein erstes fehlt dir, so wäre dein  
zweytes genießbar,

Aber dein Ganzes, mein Freund, ist  
ohne Salz und Geschmack.

*Frage in den Reichsanzeiger**W. Meister betreffend.*

Zu was Ende die welschen Nahmen für  
deutsche Personen?

Raubt es nicht allen Genuß an dem  
vortreflichen Werk?

*Göfchen an die deutschen Dichter.*

Ist nur erst Wieland heraus, so kommts an  
euch übrigen alle,

Und nach der Location! Habt nur einst-  
weilen Geduld!

*Verleger von P\*\* Schriften.*

Eine Maschine besitz ich, die selber denkt,  
was sie drucket,

Obengenanntes Werk zeig ich zur Probe  
hier vor.

*Josephs II. Dictum, an die Buchhändler.*

Einem Käsehandel verglich er eure Ge-  
schäfte?

Warlich der Kaiser, man siehts, war  
auf dem Leipziger Markt.

*Preisfrage der Academie nützl. Wissenschaften.*

Wie auf dem Ü. fortan der theure Schnörkel  
zu sparen?

Auf die Antwort sind dreißig Dukaten  
gesetzt.

## G. G.

Jeder, siehst du ihn einzeln , ist leidlich  
 klug und verständig,  
 Sind sie in Corpore , gleich wird dir  
 ein Dummkopf daraus.

*Hörsäle auf gewissen Universitäten.*

Prinzen und Grafen sind hier von den übrí-  
 gen Hörern gesondert,  
 Wohl ! Denn trennte der Stand nirgends,  
 er trennte doch hier !

*Der Virtuofe.*

Eine hohe Noblesse bedien ich heut mit der  
 Flöte,  
 Die, wie ganz Wien mir bezeugt, völ-  
 lig wie Geige sich hört.

*Sachen so gesucht werden.*

Einen Bedienten wünscht man zu haben, der  
 leserlich schreibet  
 Und orthographisch , jedoch nichts in  
 Bell-Letters gethan.

*Französische Lustspiele von Dyl.*

Wir versichern auf Ehre , daß wir einst  
witzig gewesen ,

Sind wir auch hier, wir gestehns, herzlich  
geschmacklos und fad.

*Buchhändler Anzeige.*

Nichts ist der Menschheit so wichtig , als  
ihre Bestimmung zu kennen;

Um zwölf Groschen courant wird sie  
bey mir jetzt verkauft.

*Auction.*

Da die Metaphysik vor kurzem unbeerbt ab-  
gieng ,

Werden die Dinge an sich morgen  
sub hasta verkauft.

*Gottesurtheil.*

( Zwischen einem Göttinger und Berliner ).

Oefnet die Schranken! Bringet zwey Särgel  
Trompeter geblasen!

Almanachsritter heraus gegen den Ritter  
vom Sporn!

*Sachen so gestohlen worden.*

*(Immanuel Kant spricht).*

Zwanzig Begriffe wurden mir neulich die-  
bisch entwendet,

Leicht sind sie kenntlich, es steht fauber  
mein I. K. darauf.

*Antwort auf obigen Avis.*

Wenn nicht alles mich trügt, so hab ich  
besagte Begriffe

In Herrn Jakobs zu Hall Schriften vor  
kurzem gesehn.

*Schauspielerin.*

Furiöse Geliebten sind meine Forcen im  
Schauspiel,

Und in der Comédie glänz ich als Brand-  
teweinfrau.

*Professor Historiarum.*

Breiter wird immer die Welt und immer  
mehr neues geschiehet,

Ach! die Geschichte wird stets länger  
und kürzer das Brod!

*Recension.*

Sehet wie artig der Frosch nicht hüpfet!  
 Doch sind ich die hintern  
 Füße um vieles zu lang, so wie die  
 vordern zu kurz.

*Litterarischer Adresscalender.*

Jeder treibe sein Handwerk, doch immer  
 steh es geschrieben:  
 Dieß ist das Handwerk, und der treibet  
 das Handwerk geschickt.

*Neueste Kritikproben.*

Nicht viel fehlt dir, ein Meister nach meinen  
 Begriffen zu heißen,  
 Nehm ich das einzige aus, daß du ver-  
 rückt phantasierst.

*Eine zweyte.*

Lieulich und zart sind deine Gefühle, gebil-  
 det dein Ausdruck,  
 Eins nur tadl' ich, du bist frostig von  
 Herzen und matt,

*Eine dritte.*

Du nur bist mir der würdige Dichter! es  
 kommt dir auf eine  
 Platitüde nicht an, nur um natürlich  
 zu seyn.

*Schillers Würde der Frauen.*

Vorn herein liest sich das Lied nicht zum  
 besten, ich leß es von hinten,  
 Strophe für Strophe, und so nimmt es  
 ganz artig sich aus.

*Pegasus, von eben demselben.*

Meine zarte Natur schockiert das grelle Ge-  
 mählde,  
 Aber, von Langbein gemahlt, mag ich  
 den Teufel recht gern.

*Das ungleiche Verhältniß.*

Unfre Poeten sind leicht, doch das Unglück  
 liefs sich vertuschen,  
 Hätten die Critiker nicht ach! so ent-  
 setzlich viel Geist.

*Neugier.*

Etwas wünscht' ich zu sehn, ich wünschte  
 einmal von den Freunden  
 Die das Schwache so schnell finden, das  
 Gute zu sehn!

*Jeremiaden aus dem Reichs - Anzeiger.*

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und  
 Versen verschlimmert,  
 Ach und hinter uns liegt weit schon  
 die goldene Zeit.

*Böse Zeiten.*

Philosophen verderben die Sprache, Poeten  
 die Logik,  
 Und mit dem Menschenverstand kommt  
 man durchs Leben nicht mehr.

*Scandal.*

Aus der Aesthetik, wohin sie gehört, verjagt  
 man die Tugend,  
 Jagt sie, den lästigen Gast, in die Poli-  
 tik hinein.



*Das Publicum im Gedränge.*

Wohin wenden wir uns ? Sind wir natür-  
lich, so sind wir

Platt, und genießen wir uns, nennt  
man es abgeschmackt gar.

*Das goldne Alter.*

Schöne Naivetät der Stubenmädchen zu  
Leipzig,

Komm doch wieder, o komm, witzige  
Einfalt zurück !

*Comödie.*

Komm Comödie wieder, du ehrbare Wo-  
chenvisite,

Siegmond du süßer Amant, Maskarill  
Spafshafter Knecht.

*Alte deutsche Tragödie.*

Trauerspiele voll Salz, voll epigrammatischer  
Nadeln,

Und du Mennettschritt unsers geborgten  
Cothurns.

*Roman.*

Philosophischer Roman, du Gliedermann,  
 der so geduldig  
 Still hält, wenn die Natur gegen den  
 Schneider sich wehrt.

*Deutliche Prosa.*

Alte Prosa komm wieder, die alles so ehrlich  
 herausagt,  
 Was sie denkt und gedacht, auch was  
 der Leser sich denkt.

*Chorus.*

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und  
 Versen verschlimmert,  
 Ach! und hinter uns liegt weit schon  
 die goldene Zeit!

*Gelehrte Zeitungen.*

Wie die Nummern des Lotto, so zieht man  
 hier die Autoren,  
 Wie sie kommen, nur daß niemand da-  
 bey was gewinnt.

*Die zwey Fieber.*

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie  
uns verlassen,

Bricht in der Gräcomanie gar noch ein  
hitziges aus.

*Griechheit.*

Griechheit was war sie? Verstand und Maafs  
und Klarheit! drum dächt' ich,  
Etwas Geduld noch ihr Herrn, eh ihr  
von Griechheit uns sprecht.

*Warnung.*

Eine würdige Sache verfehlet ihr, nur mit  
Verstande

Bitt' ich! dafs sie zum Spott und zum  
Gelächter nicht wird!

*Uebertreibung und Einseitigkeit.*

Dafs der Deutsche doch alles zu einem Aeuf-  
fersten treibet,

Für Natur und Vernunft selbst, für die  
nüchterne schwärmt!

*Neueste Behauptung.*

Völlig charakterlos ist die Poesie der Mo-  
dernen,

Denn sie verstehen bloß charakteristisch  
zu seyn.

*Griechische und moderne Tragödie.*

Unre Tragödie spricht zum Verstand, drum  
zerreißt sie das Herz so,

Jene setzt in Affekt, darum beruhigt  
sie so!

*Entgegengesetzte Wirkung.*

Wir modernen, wir gehn erschüttert, ge-  
rührt aus dem Schauspiel,

Mit erleichterter Brust hüpfte der Grie-  
che heraus.

*Die höchste Harmonie.*

Oedipus reißt die Augen sich aus, Jokasta  
erkennt sich,

Beide schuldlos; das Stück hat sich har-  
monisch gelöst.

*Aufgelöstes Räthsel.*

Endlich ist es heraus, warum uns Hamlet  
so anzieht,

Weil er, merket das wohl, ganz zur  
Verzweiflung uns bringt.

*Gefährliche Nachfolge.*

Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere  
kühnere Wahrheit

Laut zu sagen, sogleich stellt man sie  
euch auf den Kopf.

*Geschwindschreiber.*

Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute  
schon lehren,

Ach! was haben die Herrn doch für ein  
kurzes Gedärm!

*Die Sonntagskinder.*

Jahre lang bildet der Meister und kann sich  
nimmer genug thun,

Dem genialen Geschlecht wird es im  
Traume bescheert!

*Xenien.*

Muse, wo führst du uns hin? Was, gar zu  
den Manen hinunter?

Hast du vergessen, daß wir nur Monodi-  
stichen sind?

*Muse.*

Desto besser! Geflügelt wie ihr, dünnleibig  
und lustig,

Seele mehr als Gebein, wischt ihr als  
Schatten hindurch.

*Acheronta movebo.*

Hölle, jetzt nimm dich in Acht, es kommt  
ein Reisebeschreiber,

Und die Publicität deckt auch den Ache-  
ron auf.

*Sterilemque tibi Proserpina vaccam*

Hekate! Keusche! dir schlacht ich die Kunst  
zu lieben von Manfo,

Jungfer noch ist sie, sie hat nie was  
von Liebe gewußt.

*Elpänor.*

Muß ich dich hier schon treffen Elpänor?  
 Du bist mir gewaltig  
 Vorgelaufen ! und wie ? Gar mit ge-  
 brochnem Genick ?

*Unglückliche Eilfertigkeit.*

Ach, wie sie Freyheit schrien und Gleich-  
 heit, geschwind wollt ich folgen,  
 Und weil die Trepp' mir zu lang däuchte,  
 so sprang ich vom Dach.

*Achilles.*

Vormals im Leben ehrten wir dich , wie  
 einen der Götter,  
 Nun du todt bist, so herrscht über die  
 Geister dein Geist.

*Trost.*

Lafs dich den Tod nicht reuen Achill. Es  
 lebet dein Nahme  
 In der Bibliothek schöner Scientien  
 hoch,

*Seine Antwort.*

Lieber möcht' ich fürwahr dem Aermsten  
als Ackerknecht dienen,  
Als des Gänsegeschlechts Führer seyn,  
wie du erzählst.

*Frage.*

Du verkündige mir von meinen jungen  
Nepoten,  
Ob in der Litteratur beyde noch walten  
und wie?

*Antwort.*

Freylich walten sie noch und bedrängen hart  
die Trojaner,  
Schießen manchmal auch wohl blind in  
das Blaue hinein.

*Frage.*

Melde mir auch, ob du Kunde vom alten  
Peleus vernahmest,  
Ob er noch weit geehrt in den Kalen  
dern sich ließt?



*Antwort.*

Ach! ihm mangelt leider die spannende  
Kraft und die Schnelle,  
Die einst des G\*\*\* herrliche Saiten be-  
lebt.

*Ajax.*

Ajax, Telamons Sohn! So mußt'est du selbst  
nach dem Tode  
Noch forttragen den Groll wegen der  
Recension?

*Tantalus.*

Jahre lang steh ich so hier, zur Hippokrene  
gebücket,  
Lechzend vor Durst, doch der Quell,  
will ich ihn kosten, zerrinnt.

*Phlegyasque miserrimus omnes admonet.*

O ich Thor! Ich rasender Thor! Und rasend  
ein jeder  
Der, auf des Weibes Rath horchend,  
den Freyheitsbaum pflanzt!

*Die dreyfarbige Kokarde.*

Wer ist der Wüthende da, der durch die  
Hölle so brüllet,  
Und mit grimmiger Faust sich die Ko-  
karde zerzaust?

*Agamemnon.*

Bürger Odysseus! Wohl dir! Bescheiden ist  
deine Gemahlin,  
Strickt dir die Strümpfe, und fleckt  
keine drey Farben dir an!

*PorphYROGENETA*, den Kopf unter dem Arme.  
Köpfe schaffet euch an, ihr Liebden! Thut  
es bey Zeiten!

Wer nicht hat, er verliert, auch was  
er hat, noch dazu!

*Sisyphus.*

Auch noch hier nicht zur Ruh, du unglück-  
selger! Noch immer  
Rollst du Bergauf wie einst, da du re-  
giertest, den Stein!

*Sulzer.*

Hüben über den Urnen! Wie anders ist  
als wir dachten!

Mein aufrichtiges Herz hat mir Verge-  
bung erlangt.

*Haller.*

Ach! Wie schrumpfen allhier die dicken  
Bände zusammen,  
Einige werden belohnt, aber die mei-  
sten verzieln.

*Moses Mendelsohn.*

Ja! Du siehst mich unsterblich! „Das hast  
du uns ja in dem Phädon  
Längst bewiesen“. — Mein Freund, freue  
dich, daß du es siehst!

*Der junge Werther.*

„Worauf lauerst du hier?“ — Ich erwarte  
den dummen Gefellen,  
Der sich so abgeschmacket über mein  
Leiden gefreut.

L\*\*\*

„Edler Schatten, du zürnst?“ — Ja über  
den lieblosen Bruder,  
Der mein modernd Gebein läſſet im  
Frieden nicht ruhn.

*Dioscuren.*

Einen wenigstens hofft' ich von euch hier  
unten zu finden,  
Aber beyde ſeyd ihr ſterblich, drum  
lebt ihr zugleich.

*Unvermuthete Zusammenkunft.*

Sage Freund, wie ſind ich denn dich in des  
Todes Behauſung,  
Lieſt ich doch friſch und geſund dich in  
Berlin noch zurück?

*Der Leichnam.*

Ach, das iſt nur mein Leib, der in Alma-  
nachen noch umgeht,  
Aber es ſchiffte ſchon längſt über den  
Lethe der Geiſt.

*Pere-*

*Peregrinus Proteus.*

Siehst du Wieland, so sag ihm: ich lasse  
 mich schönsten bedanken,  
 Aber er that mir zuviel Ehr' an, ich  
 war doch ein Lump.

*Lucian von Samosata.*

„Nun Freund, bist du versöhnt mit den Phi-  
 losophen? Du hast sie  
 Oben im Leben, das weifs Jupiter! tüch-  
 tig geneckt“.

*Geständniss.*

Rede leiser mein Freund. Zwar hab ich die  
 Narren gezüchtigt,  
 Aber mit vielem Geschwätz oft auch die  
 Klugen geplagt.

*Alcibiades.*

Kommst du aus Deutschland? Sieh mich doch  
 an, ob ich wirklich ein solcher  
 Hasenfuss bin, als bey euch man in Ge-  
 mählden mich zeigt?

*Martial.*

Xenien nennet ihr euch? Ihr gebt euch für  
Küchenpräsente?

Ist man denn, mit Vergunst, spanischen  
Pfeffer bey euch?

*Xenien.*

Nicht doch! Aber es schwächten die vielen  
wälsrigten Speisen

So den Magen, daß jetzt Pfeffer und  
Wermuth nur hilft.

*Rapsoden.*

Wer von euch ist der Sänger der Ilias?  
Weils ihm so gut schmeckt,  
Ist hier von Heynen ein Pack Göttinger  
Würste für ihn.

*Viele Stimmen.*

Mir her, ich sang der Könige Zwist! Ich die  
Schlacht bey den Schiffen!  
Mir die Würste! ich sang, was auf dem  
Ida geschah!

*Rechnungsfehler.*

Friede! Zerreifst mich nur nicht! die Wür-  
 ste werden nicht reichen,  
 Der sie schickte, er hat sich nur auf Ei-  
 nen verfehn.

*Einer aus dem Chor.*

*(fängt an zu recitiren).*

„Warlich, nichts lustigers weiß ich, als wenn  
 die Tische recht voll sind,  
 Von Gebacknem und Fleisch, und wenn  
 der Schenke nicht säumt —

*Vorschlag zur Güte.*

Theilt euch wie Brüder! Es sind der Würste  
 gerade zwey Dutzend,  
 Und wer 'Astyanax sang, nehme noch  
 diese von mir.

*Philosophen.*

Gut, daß ich euch, ihr Herren, in pleno  
 beyfammen hier finde,  
 Denn das Eine, was noth, treibt mich  
 herunter zu euch.

*Aristoteles.*

Gleich zur Sache, mein Freund. Wir hal-  
ten die Jenaer Zeitung  
Hier in der Hölle und sind längst schon  
von allem belehrt.

*Dringend.*

Desto besser! So gebt mir, ich geh euch  
nicht eher vom Leibe,  
Einen allgültigen Satz, und der auch  
allgemein gilt.

*Einer aus dem Haufen.*

Cogito ergo sum. Ich denke und mithin,  
so bin ich,  
Ist das Eine nur wahr, ist es das andre  
gewiß.

*Ich.*

Denk ich, so bin ich! Wohl! Doch wer  
wird immer auch denken?  
Oft schon war ich, und hab wirklich  
an gar nichts gedacht!



*Ein zweyter.*

Weil es Dinge doch giebt, so giebt es ein  
Ding aller Dinge,

In dem Ding aller Ding schwimmen  
wir, wie wir so find.

*Ein dritter.*

Just das Gegentheil sprech ich. Es giebt kein  
Ding als mich selber!

Alles andre, in mir steigt es als Blase  
nur auf.

*Ein Vierter.*

Zweyerley Dinge laß ich passieren, die Welt  
und die Seele,

Keins weiß vom andern und doch deu-  
ten sie beyde auf Eins.

*Ein Fünfter.*

Von dem Ding weiß ich nichts, und weiß  
auch nichts von der Seele,

Beyde erscheinen mir nur, aber sie sind  
doch kein Schein.

*Ein Sechster.*

Ich bin ich, und setze mich selbst, und setz  
ich mich selber

Als nicht gesetzt, nun gut! setz ich ein  
Nicht Ich dazu.

*Ein Siebenter.*

Vorstellung wenigstens ist; ein Vorgestelltes  
ist also,

Ein Vorstellendes auch, macht, mit der  
Vorstellung, drey!

*Ich.*

Damit lock ich, ihr Herrn, noch keinen  
Hund aus dem Ofen,

Einen erkleklichen Satz will ich, und  
der auch was setzt.

*Ein Achter.*

Auf theoretischem Feld ist weiter nichts  
mehr zu finden,

Aber der praktische Satz gilt doch:  
Du kannst, denn du sollst!

*Ich.*

Dacht' ichs doch! Wissen sie nichts vernünftiges mehr zu erwiedern,  
Schieben sie einem geschwind in das  
Gewissen hinein.

*David Hume.*

Rede nicht mit dem Volk, der Kant hat sie  
alle verwirret,  
Mich frag, ich bin mir selbst auch in  
der Hölle noch gleich.

*Rechtsfrage.*

Jahre lang schon bedien ich mich meiner  
Nase zum Riechen,  
Hab ich denn wirklich an sie auch ein  
erweisliches Recht?

*Puffendorf.*

Ein bedenklicher Fall! doch die Erste Possession scheint  
Für dich zu sprechen, und so brauche  
sie immerhin fort.

*Gewissensscrupel.*

Gerne dien ich den Freunden, doch thu ich  
 es leider mit Neigung,  
 Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht  
 tugendhaft bin.

*Decisum.*

Da ist kein anderer Rath, du mußt suchen,  
 sie zu verachten,  
 Und mit Abscheu alsdann thun, wie  
 die Pflicht dir gebeut.

*Hercules.*

Endlich erblickt' ich auch den gewaltigen  
 Herkules! Seine  
 Uebersetzung! Er selbst leider war nicht  
 mehr zu sehn.

*Heracliden.*

Rings um schrie, wie Vögelgeschrey, das  
 Geschrey der Tragöden  
 Und das Hundegebell der Dramaturgen  
 um ihn.

„*Pure Manier*“.

Schauerlich stand das Ungethüm da. Ge-  
spannt war der Bogen,  
Und der Pfeil auf der Senn' traf noch  
beständig das Herz.

*Er.*

Welche noch kühnere That, Unglücklicher,  
wagest du jetzt,  
Zu den Verstorbenen selbst niederzustei-  
gen, ins Grab!

*Ich.*

Wegen Tiresias mußt ich herab, den Seher  
zu fragen,  
Wo ich den guten Geschmack fände,  
der nicht mehr zu sehn.

*Er.*

Glauben sie nicht der Natur und den alten  
Griechen, so hohlst du  
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich her-  
auf.

*Ich.*

O die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen  
 sich wieder,  
 Splitternackend, daß man jegliche Rip-  
 pe ihr zählt.

*Er.*

Wie? So ist wirklich bey euch der alte Ko-  
 thurnus zu sehen,  
 Den zu hohlen ich selbst stieg in des  
 Tartarus Nacht?

*Ich.*

Nichts mehr von diesem tragischen Spuk.  
 Kaum einmal im Jahre  
 Geht dein geharnischter Geist über die  
 Bretter hinweg.

*Er.*

Auch gut! Philosophie hat eure Gefühle ge-  
 läutert,  
 Und vor dem heitern Humor fliehet der  
 schwarze Affekt.

*Ich.*

Ja, ein derber und trockener Spafs, nichts  
geht uns darüber,  
Aber der Jammer auch, wenn er nur  
nafs ist, gefällt.

*Er.*

Also sieht man bey euch den leichten Tanz  
der Thalia  
Neben dem ernstestn Gang, welchen Mel-  
pomene geht?

*Ich.*

Keines von beyden! Uns kann nur das christ-  
lichmoralische rühren,  
Und was recht populär, häuslich und  
bürgerlich ist.

*Er.*

Was? Es dürfte kein Cefar auf euren Büh-  
nen sich zeigen,  
Kein Anton, kein Orest, keine Andro-  
macha mehr?

*Ich.*

Nichts ! Man sieht bey uns nur Pfarrer,  
Kommerzienräthe ,  
Fähnriche , Sekretairs oder Husaren-  
majors.

*Er.*

Aber ich bitte dich Freund , was kann  
denn dieser Mißere  
Großes begegnen , was kann großes  
denn durch sie geschehn ?

*Ich.*

Was ? Sie machen Kabale , sie leyhen auf  
Pfänder , sie flecken  
Silberne Löffel ein , wagen den Pranger  
und mehr.

*Er.*

Woher nehmt ihr denn aber das große gi-  
gantische Schicksal ,  
Welches den Menschen erhebt , wenn  
es den Menschen zermalmt ?



*Ich.*

Das sind Grillen ! Uns selbst und unfre guten  
Bekannten ,

Unfern Jammer und Noth suchen und  
finden wir hier.

*Er.*

Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser  
zu Hause ,

Warum entfliehet ihr euch , wenn ihr  
euch selber nur sucht ?

*Ich.*

Nimm's nicht übel mein Heros. Das ist ein  
verschiedener Casus ,

Das Geschick , das ist blind , und der  
Poet ist gerecht.

*Er.*

Also eure Natur , die erbärmliche , trift  
man auf euren

Bühnen , die große nur nicht , nicht  
die unendliche an ?

Er.

Der Poet ist der Wirth und der letzte Actus  
die Zeche,  
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich  
die Tugend zu Tisch.

*Muse zu den Xenien.*

Aber jetzt rath ich euch, geht, sonst kommt  
noch gar der Gorgona  
Fratze oder ein Band Oden von Haschka  
hervor.

*An die Freyer.*

Alles war nur ein Spiel! Ihr Freyer lebt ja  
noch alle,  
Hier ist der Bogen und hier ist zu den  
Ringern der Platz.

---

## Inhalts - Verzeichnifs,



## C o n z.

Die Mufen . . . . .	42
Das Kind. . . . .	113

## D.

Grabſchrift . . . . .	71
Die Sachmänner . . . . .	151

## G ö t h e.

Alexis und Dora. Idylle . . . . .	1
Väterlichſter Rath . . . . .	
Der Bidermann . . . . .	
Würde des Kleinen . . . . .	
Der Würdigſte . . . . .	28
Der Erſte . . . . .	
Ultima ratio . . . . .	
Wer will die Stelle . . . . .	
Zum ewigen Frieden . . . . .	29
Zum ewigen Krieg . . . . .	
Unteſchied . . . . .	
Urfache . . . . .	
An den Selbſtherrſcher . . . . .	30
Der Miniſter . . . . .	
Der Hofmann . . . . .	

Der Rathsherr	. . . . .	
Der Nachtwächter	. . . . .	31
Das Heilige und Heiligste	. . . . .	41
Der Freund	. . . . .	56
Musen und Grazien in der Mark	. . . . .	68
Der Chineser in Rom	. . . . .	110
Die Eisbahn.	. . . . .	143

## G und S.

Tabulae votivae	. . . . .	152
Vielen	. . . . .	187
Einer	. . . . .	192

## Kofegarten.

Das Leichtere und Schwerere	. . . . .	24
Harmonie der Sphären	. . . . .	53
Arkona	. . . . .	75
Die Schwäne	. . . . .	87
Frostblumen	. . . . .	107

## Langbein.

Der Wunsch, Legende	. . . . .	117
---------------------	-----------	-----

## Matthifon.

Der Bund. Sie an Ihn	. . . . .	92
Die höchste Weyhe	. . . . .	102

## Sophie Mereau.

Andenken . . . . .	57
Die Landschaft . . . . .	147

## Meyer.

Königin Kobold . . . . .	63
--------------------------	----

## N.

Das Exil . . . . .	94
--------------------	----

## Neuffer.

Sonnen Untergang, im Walde . . . . .	103
--------------------------------------	-----

## O.

An Auroren . . . . .	65
Gefälligkeit . . . . .	100

## Pfeffel.

Dlogen und der Bettler . . . . .	112
----------------------------------	-----

## Schiller.

Das Mädchen aus der Fremde . . . . .	17
Pompeji und Herkulanum . . . . .	19

<b>Politische Lehre</b>	.	.	.	.	.	
<b>Die beste Staatsverfassung</b>	.	.	.	.	.	
<b>An die Gesetzgeber</b>	.	.	.	.	.	52
<b>Würde des Menschen</b>	.	.	.	.	.	
<b>Majestas populi</b>	.	.	.	.	.	
<b>Das Ehrwürdige</b>	.	.	.	.	.	33
<b>Klage der Ceres</b>	.	.	.	.	.	34
<b>Jetzige Generation</b>	.	.	.	.	.	
<b>Falscher Studiertrieb</b>	.	.	.	.	.	49
<b>Jugend</b>	.	.	.	.	.	
<b>Quelle der Verjüngung</b>	.	.	.	.	.	51
<b>Der Aufpaffer</b>	.	.	.	.	.	56
<b>Die Geschlechter</b>	.	.	.	.	.	59
<b>Der Naturkreis</b>	.	.	.	.	.	62
<b>Der epische Hexameter</b>	.	.	.	.	.	
<b>Das Distichon</b>	.	.	.	.	.	
<b>Die achtzeilige Stanze</b>	.	.	.	.	.	67
<b>Das Geschenk</b>	.	.	.	.	.	71
<b>Der Homeruskopf als Siegel</b>	.	.	.	.	.	85
<b>Genius mit der umgekehrten Fackel</b>	.	.	.	.	.	87
<b>Macht des Weibes</b>	.	.	.	.	.	88
<b>Tugend des Weibes</b>	.	.	.	.	.	
<b>Weibliches Urtheil</b>	.	.	.	.	.	
<b>Forum des Weibes</b>	.	.	.	.	.	89
<b>Das weibliche Ideal. An Amanda</b>	.	.	.	.	.	90
<b>Die Schönste Erscheinung</b>	.	.	.	.	.	91
<b>An die Astronomen</b>	.	.	.	.	.	99
<b>Innerer Werth und äufre Erscheinung</b>	.	.	.	.	.	
<b>Freund und Feind</b>	.	.	.	.	.	104
<b>Der griechische Genius an Meyer in Italien</b>	.	.	.	.	.	107



Erwartung und Erfüllung	• • •	
Das gemeinsame Schickfal	• • •	111
Menschliches Wirken	• • •	
Der Vater	• • •	114
Der Besuch	• • •	120
Liebe und Begierde	• • •	
Güte und Gröfse	• • •	125
Der Fuchs und der Kranich, an Fr. Nicolai	•	142

## Schlegel,

Pygmalion	• • •	126
-----------	-------	-----

## Steigentesch,

Lied	• • •	116
------	-------	-----

## T.

Macht der Liebe	• • •	50
Die Liebe und das Glück	• • •	122

## U.

Entschluß nicht zu lieben	• •	86
---------------------------	-----	----

## V.

Verschiedene Weise der Moral	• • •	25
Reim, Verstand und Dichtkunst	• •	105

Das erträumte Paradies . . . 123

## W.

Der Wechsel der Dinge. Ein Echo, nach dem Span. 52

Die Göttergabe . . . 72

Zauberey der Töne . . . 115

Amors Schicksale. Nach dem Spanischen . . 183

## Woltmann.

Der Bach . . . 93

Die todte Natur . . . 101

Höltys Geist . . . 166

---

Xenien . . . 197

---

J o n a ,

gedruckt bey Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.







## Date Due

[illegible]

CAT. NO. 23 233

PRIN.

TRENT UNIVERSITY



0 1164 0291167 5

147372

